Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — **Bezugspreis:** In Merseburg: Monatlich für Abholer 5.— Mk., durch unsere Austräger 5.— Mk. und 50 Pfg. Zustellungsgebühr, durch unsere Landboten 5.— Mk. und 75 Pfg. Zustellungsgebühr, durch die Post bezogen 6 Mk. einschl. Bestell- und Bezugsgeld. Einzelnummer 30 Pfg.

Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 30 Pfg., im Reklameteil 1.20 Mk., für Chiffreanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.

Postscheckkonto: Leipzig 39070.

Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Mit den wöchentlich 2 maligen Beilagen „Amtsblatt für den Kreis Merseburg" und „Amtsblatt der Stadt Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 144 — **Donnerstag den 23. Juni 1921** — **47. Jahrg.**

Wiesbaden—Paris.

Am Freitag den 24. Juni wird Staatssekretär Bergmann in Paris die Verhandlungen über die Wiederaufbaufrage in einer Zusammenkunft mit dem französischen Wiederaufbauminister Loucheur fortführen. Man wird hier an die Besprechungen, die zwischen dem deutschen Wiederaufbauminister Dr. Rathenau und seinem französischen Kollegen Loucheur in Wiesbaden stattfanden, anknüpfen, wie denn ja auch diese neue Zusammenkunft bereits in Wiesbaden vereinbart wurde. Bekanntlich haben die Wiesbadener Besprechungen praktische Ergebnisse noch nicht gezeitigt, ihr Zweck war es nur, eine Klärung für die kommenden Verhandlungen zu schaffen und es muß immerhin als ein bedeutender Gewinn gebucht werden, wenn durch diese Verhandlungen endlich eine Periode sachlicher und ruhiger Erörterungen der schwebenden Wirtschaftsprobleme eingeleitet worden ist. Inzwischen haben nun auch in Berlin Besprechungen zwischen den französischen Sachverständigen Levefre und Cheysson mit dem deutschen Kommissar Dr. Guggenheimer und anderen deutschen Sachverständigen stattgefunden und „Echo de Paris" glaubt auch feststellen zu können, daß hier „eine gute Vorarbeit" geleistet worden sei.

Jedenfalls kann man im Interesse beider Länder nur wünschen, daß die Verhandlungen in Paris eine weitere Klärung herbeiführen und daß sie auch greifbare Ergebnisse zeitigen. Das Problem des Wiederaufbaus ist so ungemein schwierig, daß es nicht durch Diktate, sondern nur in gemeinsamer Beratung gelöst werden kann. In Deutschland hat man diesen Standpunkt allerdings von Anfang an vertreten, wenn auch dahingestellt bleiben soll, ob immer alles geschehen ist, um auch die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen. In Frankreich gibt es heute noch eine Reihe von Blättern und Politikern, die glauben, den Weg des Diktates, den Weg des politischen Druckes wählen zu müssen. Rathenau war durchaus im Recht, als er im Reichswirtschaftsrat die Wiesbadener Reise seines Kollegen Loucheur als eine staatsmännische Tat bezeichnete. Auch in Frankreich wird man sich sehr bald überzeugen müssen, daß nur auf dem Wege der Verhandlungen die Lösung dieses ungemein schwierigen Problems möglich ist.

Ein wenig merkwürdig mutet es allerdings an, wenn gerade in dem Augenblick, in dem sich der deutsche Sachverständige zu seiner Fahrt nach Paris anschickte, ein amtliches Kommuniqué des französischen Wiederaufbauministers bekannt wird, in dem es heißt, das Ministerium habe „mit Rücksicht auf die Lage der französischen Industrie alle zugehörigen Dienststellen angewiesen, den geschädigten Industriellen von Materialeinkäufen in Deutschland für den Wiederaufbau abzuraten." Man wird vielleicht nicht fehlgehen in der Annahme, daß es sich hier nur um eine vorläufige Maßregel handeln wird, denn Loucheur ist ja selbst dafür eingetreten, einen Teil der deutschen Verpflichtungen in Sachleistungen zu verwandeln. Hier beginnt allerdings die ungeheure Schwierigkeit. Schon die Preisfrage ist ungemein schwer zu lösen. Der „angemessene Preis" für die deutschen Lieferungen wird in jedem einzelnen Fall strittig sein. Selbstverständlich hat Deutschland das allergrößte Interesse daran, daß diese Sachleistungen nicht für einen Spottpreis verrechnet werden. Andererseits muß natürlich auch gewährleistet werden, daß die französische Industrie nicht in die Lage kommt, sich darüber zu beschweren, daß die deutschen Leistungen erheblich teurer sind, als sie in Frankreich sein wird. Diesen Anspruch kann Deutschland natürlich nicht erheben. Eine nicht zu unterschätzende Gefahr liegt auch in der Art und der Zusammenstellung der deutschen Sachleistungen. Wenn der Engländer Mac Kenna sich beispielsweise dafür einsetzt, daß Deutschland in erster Linie Rohstoffe und Halbfabrikate liefern müsse, also Erzeugnisse mit nur geringem Arbeitswert, so wird man solche Forderungen nicht unwidersprochen hinnehmen können. Bedeuten sie doch letzten Endes nichts weiter als daß die deutsche Verarbeitungs- und Verfeinerungsindustrie ausgeschaltet wird, naturnotwendig also zusammenschrumpfen müßte. Daß hierdurch die Grundlagen der wirtschaftlichen Existenz Deutschlands gefährdet würden, braucht kaum weiter ausgeführt zu werden.

Schwierigkeiten genug bietet natürlich auch die Frage der Finanzierung. Wenn umfangreiche deutsche Sachleistungen durchgeführt werden, so wird man von Frankreich doch bei seiner schwierigen finanziellen Lage nicht erwarten können, daß es in einem Jahr gänzlich auf den Devisenempfang verzichtet. Nach dem Reparationsplan hat Frankreich bekanntlich Anspruch auf 52 Prozent der deutschen Gesamtjahresleistung, die zunächst 3 bis 3½ Milliarden Goldmark betragen soll, so daß auf Frankreich etwa 1½ Milliarden entfallen würden. Einen Teil davon wünscht es auf jeden Fall in Devisen zu erhalten, die es zur Verbesserung seiner Zahlungsbilanz benötigt. Was aber übrig bleibt, scheint ihm allzuwenig zu sein, denn auf der anderen Seite besteht naturgemäß auch in Frankreich der Wunsch, den Wiederaufbau möglichst bald zu beenden. Bei der Devisenbeschaffung wieder spielt die Frage der Dollarkäufe eine sehr wesentliche Rolle. Allgemein scheint die Erkenntnis zu wachsen, daß der letzthin eingeschlagene Weg — nämlich die Zahlung der deutschen Schuld in Dollar — zu Unzuträglichkeiten auf dem internationalen Markt führt. Schließlich wird man auch an der Frage der deutschen Arbeitsleistung nicht vorübergehen können, wenn auch diese Frage immer mehr in den Hintergrund getreten zu sein scheint. Von den Arbeiten, für die deutsche Arbeiter in Frage kommen, scheint ein nicht unbeträchtlicher Teil bereits erledigt zu sein, während es schwer sein wird, bei der jetzt nötigen Einzelarbeit Tausende von deutschen Arbeitern in französischen Städten unterzubringen. Auch auf diese Schwierigkeiten hat ja Dr. Rathenau in seiner großen Rede im Reichswirtschaftsrat besonders hingewiesen.

Alle diese Schwierigkeiten sind natürlich nicht in Besprechungen von wenigen Stunden aus der Welt zu schaffen, dazu wird es angestrengtester Arbeit auf beiden Seiten bedürfen, bei der alles vom guten Willen der Parteien abhängt. Jedenfalls aber wird man nur wünschen können, daß die neuen Pariser Besprechungen von Erfolg begleitet sein mögen, denn der in Wiesbaden eingeschlagene Weg muß weiter begangen werden, er ist der einzige, der zum Ziele führt.

Einzelheiten aus dem neuen Steuerbudget.

Berlin, 23. Juni. (Priv.-Tel.) Aus den Ausführungen, die der Reichskanzler gestern im Reparationsausschuß des Reichswirtschaftsrates machte, teilt „Der Deutsche" noch einige Einzelheiten mit, die in dem offiziellen Bericht nicht erwähnt sind. Der Kanzler erwähnte danach u. a., daß die Leuchtmittelsteuer und ebenso die Biersteuer vervierfacht, die Mineralwassersteuer verdoppelt werden soll. Beim Tabak werde der Wegfall der bisher vorgenommenen Ermäßigung wahrscheinlich 500 Millionen Mark mehr erbringen. Die Kapitalertragssteuer werde auf 370 Millionen Mark veranschlagt, die Umsatzsteuer werde wahrscheinlich auf 2½ bis 3 Prozent hinaufgesetzt werden. In Vorbereitung sei auch eine Versicherungssteuer, die 130 Millionen erbringen soll, während von der Erhöhung einzelner Zölle, zum Beispiel auf Kakao, Tee, Fertigerzeugnisse usw. 800 Millionen Mark erwartet werden. Die Ergebnisse der neu geplanten indirekten Abgaben und der beabsichtigten Erhöhung bereits bestehender Reichsabgaben schätzt der Reichskanzler auf rund 20 Milliarden Papiermark. Die Reichsregierung scheint, wie man hört, die Forderung zu vertreten, daß unter allen Umständen noch vor den Sommerferien eine Einigung über die allgemeinen Richtlinien des neuen Steuerprogramms und über den Steuerrahmen unter den Parteien herbeigeführt werden müsse. Darüber finden gegenwärtig zwischen den Kabinetten und den Regierungsparteien Besprechungen statt. Ein Vorschlag geht dahin, den Reichstag aus seiner Mitte eine Steuerkommission wählen zu lassen, die während der Ferien die Einzelentwürfe durchberaten soll, damit im Herbst sämtliche Entwürfe sofort den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden können. (Siehe auch Lage im Reiche. D. Red.)

Fortsetzung der Wiederaufbauberatungen in Paris.

Berlin, 23. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Die zu den Wiederaufbauverhandlungen hier weilenden beiden französischen Sachverständigen Cheysson und Lefevre haben gestern nachmittag Berlin wieder verlassen und sind nach Paris zurückgefahren. Die deutsch-französischen Besprechungen werden nächste Woche in Paris fortgesetzt werden, wo die deutschen Staatssekretäre Bergmann und Guggenheimer am 27. Juni eintreffen.

Die polnische Rückzugs-Lüge.

Oppeln, 23. Juni. (TU.) Der Zuzug von polnischen Hallersoldaten dauert an. Aus den Vorbereitungen muß man auf weitere Angriffsabsichten der polnischen Insurgenten schließen. Sie stehen mit den in der ausländischen Presse verbreiteten polnischen Nachrichten über polnischen Rückzug in grassem Widerspruch. So werden im Rybniker Kreise von den Insurgenten Schützengräben ausgehoben, zu welcher Arbeit teilweise Deutsche, darunter 150 Frauen, herangezogen wurden.

Steigender Amerikanerzustrom nach Deutschland.

Hamburg, 23. Juni. (TU.) Der Passagierverkehr von hier nach den Vereinigten Staaten und von dort nach hier hat riesig zugenommen. Die Zahl der von den Vereinigten Staaten nach Europa Reisenden betrug im Jahre 1921 vom Januar bis Mai 133 100 Personen.

Verhaftungen in Baden wegen Geheimbündelei.

Karlsruhe, 23. Juni. (TU.) Zu der Meldung der „Freiburger Tagespost", daß verschiedene aktive Offiziere wegen Hochverrats verhaftet worden seien, erfahren wir an zuständiger Stelle, daß die Meldung in dieser Form nicht richtig ist. Verhaftet in Freiburg sind zwei Personen, darunter ein Offizier a. D. wegen Vergehens gegen die Rechtsbestimmungen über Geheimbünde.

Antisemitische Verkehrsformen bestraft.

München, 23. Juni. (TU.) Der „Völkische Beobachter", das bekannte antisemitische Kampforgan, ist von der bayerischen Regierung auf vier Wochen verboten worden. Anlaß zu dem Verbot gaben die unflätigen Beschimpfungen des Blattes gegen die Reichsregierung und den Reichstag.

Wiederaufnahme der interparlamentarischen Beziehungen zu Deutschland.

Paris, 23. Juni. Die französische Gruppe der interparlamentarischen Union hat gestern unter dem Vorsitz des Senators d'Estourelles de Constant beschlossen, da Deutschland das Ultimatum angenommen habe und inzwischen weitere Verhandlungen stattfinden, daß grundsätzlich kein Hindernis mehr bestehe, die interparlamentarischen Beziehungen zu Deutschland wieder aufzunehmen. Die französische Gruppe will jedoch erst die belgische Gruppe — die bekanntlich auch diesmal nicht gemeinsam mit den Deutschen zu verhandeln gedenkt — hören. Diese hat für die kommende Woche ihren Besuch angekündigt, um einen gemeinsamen Aktionsplan auszuarbeiten und um die Frage zu erörtern, ob man zur nächsten Konferenz Delegierte nach Stockholm entsenden solle.

Zur finanziellen Hilfe für Österreich.

Paris, 23. Juni. (Privattelegramm.) Die Verhandlungen, die zu einer finanziellen Hilfeleistung für Österreich führen sollen, scheinen beendet werden zu können. Die Botschafterkonferenz wird diese Woche zusammentreten und die Antwort der alliierten Regierungen zur Kenntnis nehmen, die sich sämtlich zu einem freiwilligen Verzicht auf die Generalhypotheken herbeiließen, die ihnen der Vertrag von St. Germain einräumt.

Ein wertvolles Eingeständnis.

London, 23. Juli. Winston Churchill machte in der gestrigen Sitzung der Premierminister des britischen Reiches Mitteilungen betreffend die englischen Kolonien und ihre wirtschaftliche und politische Entwicklung. Bezüglich des Gebietes von Tanganjika, das durch den Friedensvertrag unter englische Aufsicht gekommen ist, erklärte er, in diesem Gebiet sei während des Krieges eine derartige Umwälzung erfolgt, daß eine völlig neue Verwaltung eingeführt werden müsse. Großbritannien habe das Mögliche zu erreichen gesucht, daß diese Verwaltung der früheren deutschen Verwaltung nicht nachstehe. Infolgedessen habe sich im Laufe des Jahres ein beträchtliches Defizit ergeben. Die vom britischen Parlament verlangten Kredite reichten nicht aus. Daher sei zu befürchten, daß während eines oder zweier Jahre die Verwaltung des Gebietes von Tanganjika dem Gebiet nicht werde die gleiche Wohlfahrt geben können, wie sie zur Zeit der deutschen Herrschaft bestanden habe.

Gegen die Erhöhung des amerikanischen Marinebudgets.

Paris, 23. Juni. Havas meldet aus Washington, daß die Vertreter des Senates und der Kammer, die sich auf ihrer Konferenz bezüglich des Marinebudgets dahin geeinigt haben, anstelle der vom Senat ursprünglich verlangten Erhöhung des Budgets um 98 Millionen die Erhöhung auf nur acht Millionen festgesetzt haben.

Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses.

London, 23. Juni. (TU.) Reuter meldet aus Washington, daß England beantragt habe, daß bei Erneuerung seines Allianz-Vertrages mit Japan eine Bestimmung in diesen Vertrag aufgenommen wird, derzufolge England in einem Konflikt zwischen Japan und Amerika neutral bleibt. Die japanische Regierung ist offiziell benachrichtigt worden, daß England gegen Ende dieses Monats das Bündnis zu erneuern wünsche.

Japan zur Abrüstung bereit.

London, 23. Juni. Der japanische Botschafter Baron Hayashi erklärte einem Reuter-Vertreter, es sei sicher, daß seine Regierung bereit sei, mit Großbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten über die Frage des Kriegsschiffsbaues zu beraten, um zu einer Einigung zu gelangen, durch die die furchtbare Last der Rüstungen erleichtert werden würde.

*

Die Viehablieferungen an den Feindbund.

Halle, 23. Juni. Zu der Eingabe des Landbundes der Provinz Sachsen über die Klauenviehablieferung an die alliierten Mächte ist jetzt die Antwort eingetroffen. Sie gibt uns vor allem im Hinblick auf die Lungenseuchengewährschaft eine beruhigende Erklärung. Aus dem Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wird dazu geschrieben: Eine Erhöhung der Preise für das Ablieferungsvieh kann nicht in Erwägung gezogen werden. Die Reichsregierung hat die Preise mit Rücksicht auf die Art der Aufbringung im freien Handel der Marktlage angepaßt. Die nach den Berichten der Oberpräsidenten in der Mehrzahl der Provinzen von den Händlern bereits abgeschlossenen größeren Lieferungen bestätigen, daß die Preise zureichen. Sollte in einzelnen Provinzen der Handel infolge der festgesetzten Preise sich nicht an der Lieferung beteiligen wollen, so wird von einer Heranziehung dieser Provinzen zu den Lieferungen zunächst Abstand genommen. Die einvierteljährige Gewährschaft für Lungenseuche ist von gegnerischer Seite auf Grund der dortigen Gesetzgebung vorgeschrieben worden. Hieran kann nichts geändert werden. Da die Aufbringung des Viehes aber im freien Handel erfolgt, kann keine Rede davon sein, daß, wie in dem dortigen Schreiben hervorgehoben wird, den Landwirten zugemutet wird, Verpflichtungen aus der vorgeschriebenen Gewährschaft zu übernehmen.

Gegen die Sanktionen.

Essen, 23. Juni. Für die Vereinigung der niederrheinisch-westfälischen Handelskammern hat die geschäftsführende Stelle, die Handelskammer in Essen folgendes Telegramm an die Reichsregierung gerichtet: Jeder Tag des Fortbestehens der Sanktionen ist ein Hohn auf die im Munde geführte Gerechtigkeit der alliierten Regierung und bewußte Tötung unseres Wirtschaftslebens. Trotz der unerträglichen Bedrückung haben unsere Gebiete lange geschwiegen, um die Regierungsmaßnahmen von Handel und Industrie nicht zu erschweren. Die selbstverständliche Erwartung der Aufhebung der Rheinzollinie und des Bewilligungsverfahrens ist durch unsere Feinde getäuscht worden. Der Zoll macht nicht aufschlagsfähige Waren konkurrenzunfähig. Das Emser Bewilligungsverfahren muß mit Notwendigkeit zur wirtschaftlichen Trennung der beiden Reichsstellen führen. Telegraphische und telephonische Meldungen über Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen häufen sich derart, daß Einzelveröffentlichungen sinnlos wären. In letzter Stunde wenden sich deshalb noch einmal die in der Vereinigung zusammengeschlossenen Handelskammern des für den Versailler Frieden wichtigsten deutschen Wirtschaftsgebietes an die Regierung mit dem Ersuchen, sich mit aller Kraft für die sofortige Aufhebung der durch nichts mehr zu rechtfertigenden Sanktionen einzusetzen, um dadurch die wirtschaftliche Lahmlegung Deutschlands und den damit im engsten Zusammenhang stehenden wirtschaftlichen Niedergang Europas aufzuhalten.

Die Übergriffe der Besatzungstruppen und die Forderung der Aufhebung der Sanktionen im hessischen Landtage.

Darmstadt, 23. Juni. Im hessischen Landtage erklärte Staatspräsident Ulrich in Beantwortung einer Anfrage des volksparteilichen Abgeordneten Dingeldey wegen der Übergriffe der Besatzungstruppen im besetzten Gebiet, es sei richtig, daß seit etwa einem Monat die Zahl der Besatzungstruppen wesentlich erhöht worden sei. Die Belastung, die die Bewohner hierdurch erführen, habe außerordentlich zugenommen. Die Truppenvermehrungen hingen eng zusammen mit der Tatsache, daß entgegen der durch die Annahme des Ultimatums geschaffenen Rechtslage die Sanktionen noch fortdauerten. Die Regierung habe die furchtbaren Wirkungen, die die Sanktionen im unbesetzten Gebiet ausübten, wiederholt den zuständigen Berliner Stellen dargelegt und dringend um Abhilfe ersucht. Nach den letzten hierher gelangten Nachrichten könne man davon überzeugt sein, daß die Reichsregierung nichts unversucht lassen werde, um eine baldige Aufhebung der Sanktionen zu erreichen. Der Staatspräsident erklärte ferner, es sei zutreffend, daß die Eingriffe einzelner Soldaten in Ehre, Leben und Gut unserer Volksgenossen im besetzten Gebiet sich in den letzten Wochen auffallend gemehrt hatten. Es sei deshalb ein besonderer Beauftragter zum Oberbefehlshaber gesandt worden. Der General habe erklärt, daß er mit rücksichtsloser Schärfe alle Disziplinlosigkeiten verfolgen lasse. Alle Ausschreitungen würden genauestens untersucht und aufgeklärt werden. Die hessische Regierung habe die Reichsregierung bei allen schweren Fällen ersucht, von der französischen Regierung ein angemessenes Sühnegeld zu fordern. Es sei zu hoffen, daß es gelingen werde, mit der Zeit in dieser Beziehung eine erfolgreiche Regelung zu erreichen.

Verurteilung von deutschen Offizieren durch französische Kriegsgerichte.

Paris, 23. Juni. Der deutsche Hauptmann Lehmann ist unter der Beschuldigung, die Archive eines [illegible] in Cirey fortgeführt zu haben, vom Kriegsgericht in Nancy zu zehn Jahren Zwangsarbeit, der Leutnant Gueb, der Bettzeug, das einem Lehrer in Beaumont gehörte, weggeführt haben soll, zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden. Die Verurteilung erfolgte in beiden Fällen in Abwesenheit der Angeklagten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-6078769131921O623-18/fragment/page=0001

Rückkauf ausgelieferter deutscher Schiffe.

London, 22. Juni. Der Präsident des englischen Handelsamtes erklärte im Unterhause, daß zehn frühere deutsche Schiffe, welche England durch die Reparationskommission zugewiesen wurden, von einem Deutschen aus Hamburg angekauft wurden, da ein befriedigendes Angebot einer englischen Firma nicht eingelaufen war.

Wir erfahren dazu, daß es sich um die Hamburger Schiffsmaklerfirma Robert M. Sloman jun. handelt, die für deutsche, namentlich Hamburger Reedereien, darunter auch für die Hamburg-Amerika-Linie, von den ehemals deutschen Dampfern, die nach dem Versailler Vertrag an die Entente ausgeliefert und England überwiesen worden waren, in öffentlicher Versteigerung in England 10 Schiffe von insgesamt über 26000 Bruttoregistertonnen erworben hat. Es handelt sich zumeist um Dampfer von 1500 bis 7000 To. Tragfähigkeit.

Ein neuer Termin wegen Kriegsverbrechens gegen Seeoffiziere

ist vom Reichsgericht auf den 12. Juli d. J. angesetzt worden. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um den letzten Termin vor den Gerichtsferien. An diesem Tage soll gegen den Oberleutnant zur See Ludwig Dithmar und den Oberleutnant zur See a. D. John Boldt wegen Kriegsverbrechens verhandelt werden.

Der Zweck der Zollblockade.

Frankfurt a. M., 22. Juni. Auf die Gründe der Hartnäckigkeit, mit der Frankreich an der Zollblockade festhält, fällt ein besonders kennzeichnendes Licht durch die gerade jetzt in der französischen Presse immer wieder erhobene Forderung eines rheinischen Zollparlaments. Der Gedankengang, daß Deutschland, das durch den Zollverein entstanden ist, durch den Zoll wieder zerrissen werden muß, ist nicht neu; zumal nachdem die rheinische Republik mit politischen Mitteln nicht zustandekommen wollte, hat der Umweg über das Wirtschaftsleben an Beliebtheit gewonnen. So schreibt der „Temps": Die Einwohner des besetzten Gebiets haben noch gewählte unabhängige, geeignete Vertreter, die sagen können, wie sie ihre wirtschaftlichen Interessen wahrgenommen haben wollen. Darum sollte die interalliierte Rheinlandkommission im besetzten Gebiet die Wahl eines lokalen Zollparlaments organisieren, das die besonderen Interessen des linken Rheinufers in die Hand nehme. Durch diese offenherzigen Äußerungen der französischen Presse wird das von Frankreich am Rhein gespielte Spiel auch dem Blinden klar. Man verschafft zwar durch Erweiterung der Freiliste und durch Lockerung des Genehmigungsverfahrens dem bedrohten rheinischen Wirtschaftsleben gewiß Erleichterungen, hält aber unerschütterlich an dem Prinzip der Zollgenze fest, offenbar deshalb, weil die Aufrechterhaltung der Zollsperre nicht zuletzt dem Zweck eines rheinischen Zollparlaments dienen muß. Begreiflicherweise hallte denn auch, wie aus den letzten Nachrichten hervorgeht, das Land von Protestkundgebungen wieder, als in Köln Besprechungen zwischen den dortigen Ententestellen und den rheinischen Spiritusinteressenten stattfanden, die durch die Errichtung des Spiritusmonopols vor der Stillegung ihrer Betriebe standen. Im Rheinlande hat man offenbar bereits erkannt, wohin der Kurs geht.

Zur Antwort Frankreichs auf die deutsche Oberschlesier-Note.

Während es zuerst in der französischen Presse hieß, daß die französische Regierung darauf verzichten würde, auf die deutsche Oberschlesien-Note zu antworten, hat man sich doch nun eines besseren, oder richtiger eines schlechteren besonnen. Die Antwort Frankreichs wird kein Ruhmesblatt in seiner Geschichte bilden, sie zeigt, von welchem Rechtsempfinden die französische Regierung beseelt ist. Sie zeigt aber auch, daß diejenigen, die außenpolitische Hoffnungen keimen ließen, dergestalt, als ob wir mit Frankreich als Gleichberechtigten verhandeln könnten, völlig abwegig sind. Die Enttäuschungen, die wir auf diesem Gebiet erleben, werden groß sein, und eine der größten Enttäuschungen bildet die Oberschlesien-Note der französischen Regierung. Sie bildet sie gerade deshalb, weil es sich hier um eine Frage handelt, in der der deutsche Rechtsstandpunkt von aller Welt, nur nicht von Frankreich und, was ja erklärlich ist, nicht von Polen, angenommen worden ist. Polen ist kein Rechtsstaat, und man kann an die Äußerungen dieser Macht nicht die Urteile knüpfen, die man aus ähnlichen Anlässen an die Äußerungen europäischer Staaten knüpfen müßte. Frankreich aber hat auch noch vor der Welt etwas wie einen Kredit zu verlieren. Fährt es auf diesem Wege fort, so wird auch Frankreichs politischer Kredit nicht unerschöpflich sein können. Der Ton der Note und die einzelnen Äußerungen sind so sehr zugunsten Polens abgestimmt, daß man es kaum verstehen kann, wie eine derartige Macht als Treuhänder für Oberschlesien angesehen werden will. Wir sind ja an vieles gewöhnt, wir sind ja auch daran gewöhnt, daß Herr Briand versuchte, den Deutschen seinerzeit die Schuld für die Entstehung des Aufstandes in Oberschlesien zuzuschieben. Da das damals nicht gelang, so wird jetzt versucht, zu behaupten, die Deutschen seien dafür verantwortlich, daß die Beendigung des Aufstandes noch nicht erfolgt sei.

Die französische Regierung mag sich vor Geschichtsfälschungen hüten. Es geht heute nicht mehr an, die Welt so zu täuschen, daß man alles nur in französischem Lichte sehen will. Die Angehörigen der früher feindlichen Länder und die neutralen Korrespondenten, die in Oberschlesien weilen, reden eine deutliche Sprache, ein Sprache, die erheblich abweicht von dem, was Herr Briand hier sagt, und wenn er versucht, die polnische Regierung von der Schuld für den Aufstand zu entlasten, so wird dieser Versuch eine Mohrenwäsche sein. Die deutsche Regierung wird, wie wir hören, den alliierten Regierungen in den nächsten Tagen eine Note übermitteln, in der die Schuld der polnischen Regierung einwandfrei bewiesen worden ist. Die Tatsachen über die oberschlesischen Verhältnisse sprechen eine deutlichere, eine andere Sprache, als es alle Noten Briands vermögen.

*

Der Räumungsplan der Generale Höfer und Hennecker.

Bedingte Zustimmung des Zwölfer-Ausschusses.

Wie wir aus Berlin erfahren, ist als Resultat von Verhandlungen, die zwischen dem englischen General Hennecker und General Höfer stattfanden, der folgende Plan Henneckers der Interalliierten Kommission zur Genehmigung vorgelegt worden: Vom Augenblick des Inkrafttretens der Vereinbarung ziehen sich die Polen innerhalb 36 Stunden auf die Linie Stachowo—Zyorian—Langendorf—Peiskretscham—event. Hindenburg und Gleiwitz, dann südlich Kreis Rybnik bis Lizorka zurück. In der gleichen Zeit geht der Selbstschutz in zwei Gruppen zurück. Die südliche bis zur Linie nördlich Pitchen—Kreuzburg—Jelowa, dann westlich bis zur Grenze. Die nördliche Gruppe geht auf die Linie Friedland—Oberglogau südlich Bauwitz bis zur Grenze des Hultschiner Ländchens. Danach erfolgt innerhalb sieben Tagen die Gesamttrennung von Oberschlesien durch die Polen und den Selbstschutz. Der Zwölfer-Ausschuß hat dem Plan bedingt zugestimmt. Er fordert jedoch die Einsetzung einer zentralen Polizeigewalt und die sofortige Auflösung der von Korfanty eingerichteten aufständischen Behörden.

Der nach Oberschlesien zu Informationszwecken gereisten Kommission gehören außer dem Herrn v. Maltzahn die Abgeordneten Kö[illegible] (SPD.), Schulte (Breslau, Ztr.) und Pohlmann (Demokrat) an.

Übereinstimmung mit dem neuen Räumungsvorschlag.

Oppeln, 23. Juni. Die in Oppeln und Oberglogau stattgefundenen Besprechungen zwischen dem Zwölfer-Ausschuß, General Höfer und den nach Oberschlesien entsandten Vertretern der Regierungsparteien ergaben Übereinstimmung in allen Punkten, insbesondere wurde der letzte im Einverständnis mit dem Zwölfer-Ausschuß gemachte Räumungsvorschlag General Höfers eingehend besprochen. Die Vertreter der Regierungsparteien erklärten ihre volle Übereinstimmung mit diesem Vorschlag. Sie erblicken in ihm die beste Garantie zur baldigen und reibungslosen Räumung Oberschlesiens.

Die Franzosen als Schützlinge der Insurgenten.

Beuthen, 23. Juni. Hier kam es trotz der bekannten Drohung des Generals Le Conte Denis abermals zu Schießereien. Die Steuererhebung wird seitens der Insurgenten planmäßig durchgeführt. Dies alles geschieht unter den Augen des Generals Le Conte Cenis, über dessen Drohung die Polen in rechter Einschätzung ihrer Bedeutung kurzerhand zur Tagesordnung übergehen.

Hindenburg, 23. Juni. Im Kreise Hindenburg haben die Mißhandlungen und Verhaftungen der Deutschen der Zahl nach zwar nachgelassen, werden aber, so sich nur eine Gelegenheit bietet, auch weiterhin rücksichtslos durchgeführt. Die von den Aufständischenbehörden eingeführte Warenumsatzsteuer wird mit größter Rücksichtslosigkeit eingetrieben. Ein Kaufmann wurde wegen Nichtzahlung der Steuer zu 40000 *M* Geldstrafe verurteilt. Auf seinen Protest gegen die Erhebung der Umsatzsteuer erklärte der französische Kreiskontrolleur, er lehne, trotzdem er die Steuer für ungesetzlich halte, es ab, die Aufhebung der Steuer durch eine öffentliche Bekanntmachung anzuordnen.

Korfanty stiehlt!

Rosenberg, 23. Juni. Als kürzlich das Schloß Schembowitz von Polen geplündert wurde, befand sich Korfanty zufällig in der Nähe des Schlosses. Er ließ sich von dem geraubten Silberzeug zwei schwere silberne Armleuchter in sein Automobil hineinreichen mit dem Bemerken: „Was wollt ihr denn damit?"

Fortgesetzte Mißhandlungen der Deutschen unter Aufsicht der Franzosen.

Nach einer Meldung des L. A. sind an den Stadtgrenzen von Gleiwitz von polnischen Insurgenten zwei junge Deutsche ermordet und mit Äxten furchtbar zugerichtet worden. In Schomberg wurden die deutschen Bewohner mit Gummiknüppeln in furchtbarster Weise gemartert. — Nach einer weiteren Meldung des Blattes aus Gleiwitz wurden bei der Beerdigung des getöteten polnischen Stadtverordneten Uszyk sämtliche Stadtverordnete gezwungen, durch eine von den Insurgenten gestellte Ehrenkompagnie in vollster Waffenausrüstung hindurchzumarschieren. Trotz des von den Franzosen erlassenen Verbots, Waffen zu tragen, ließen sie diese Verhöhnung des Stadtverordnetenkollegiums ruhig geschehen.

Die Zerstörungen in Kattowitz.

Kattowitz, 23. Juni. Über die Zerstörungen, die die Aufständischen auf dem Bahnhof und im Orte Kandrzin angerichtet haben, während der Zeit, als die Stadt sich in ihrem Besitz befand, teilt ein Augenzeuge folgendes mit: Das Hotel Pohl ist bis auf das letzte Einrichtungsstück ausgeplündert worden. Was die Insurgenten nicht mitschleppen konnten, wurde sinnlos vernichtet. In den Fremdenzimmern bedecken die Daunen der zerschnittenen Betten die Fußböden. Die Sofas sind mit Bajonetten und Messern aufgeschnitten. Die eingemachten Früchte wurden dazu verwendet, Tische, Wände und Bilder zu beschmieren. Sämtliche Möbel sind zerschlagen. Das Klavier und ein Musikapparat sind zu einem unförmigen Trümmerhaufen zusammengehauen. In einem Spielwarengeschäft wurden sämtliche Waren aus den Regalen gestoßen und zerschlagen. Im Hotel Proske sieht es ebenso aus wie im Hotel Pohl. Im ganzen Hause wurde kein Einrichtungsstück heil gelassen. Nach dem Abzug der Banden haben die Inhaber der ausgeplünderten Wohnungen nur die notwendigsten Unterkunftsräume wieder herrichten lassen und im übrigen alles in dem Zustand gelassen, den die Polen angerichtet haben. Englische Offiziere, die am 17. Juni in Kandrzin waren, haben alle Zerstörungen besichtigt.

Politische Uebersicht.

Programm des neuen österreichischen Bundeskanzlers.

Wien, 23. Juni. In seiner gestern im Nationalrat gehaltenen Programmrede führte der neue Bundeskanzler Schober u. a. aus: Der Friedensvertrag und die von der Regierung Mayr eingeleitete Kreditaktion des Völkerbundes bilden im Zusammenhang mit den von den Parteien des österreichischen Nationalrates übernommenen diesbezüglichen Verpflichtungen die Basis für die nächsten Aktionen der neuen Regierung. Die Organe des Völkerbundes lehnten nur den formellen Beitritt aller beteiligten Staaten zur Sistierung des Generalpfandrechts ab, um an die Arbeit zu gehen. Österreichischerseits sind die dafür notwendigen Finanzmaßnahmen zum Teil vorbereitet; zum Teil soll der Nationalrat in dieser Session damit befaßt werden. Das Vertrauen der Großmächte und gute Beziehungen zu allen unseren Nachbarstaaten zu erhalten, wird das Bestreben der Regierung ebenso sein, wie die Frage unseres Verhältnisses zum stammverwandten Deutschen Reiche. (Lebhafter Beifall.) Sodann entwarf der Bundeskanzler das innerpolitische Arbeitsprogramm und verwies dabei besonders auf die in Vorbereitung befindliche Verwaltungsreform. Die Rede wurde von den Christlich-Sozialen und Großdeutschen mit Beifall aufgenommen.

Anschaffung von Kriegsmaterial in der Schweiz.

Bern, 22. Juni. (WTB.) Der Nationalrat bewilligte einen Kredit von 13,7 Millionen Franken für die Anschaffung von Kriegsmaterial für 1922.

Briand über die politische Lage.

Paris, 23. Juni. Die Senatskommission für auswärtige Angelegenheiten hat gestern nachmittag unter dem Vorsitz von Raimund Poincaré eine Sitzung abgehalten, der der Ministerpräsident Briand beiwohnte. Er sprach sich über die oberschlesische Angelegenheit, die Lage im Orient und die Verhandlungen mit Deutschland aus. In Oberschlesien müsse man nach den jüngsten Verhandlungen erwarten, daß sich die englische These, was die Prozedur anbetreffe, der französischen These nähern werde, der auch die Regierung von Rom sich zuzuwenden geneigt sei. Es scheine schon jetzt sicher, daß der Oberste Rat nur über ein einmütiges Abkommen entscheiden werde, das die Interalliierte Kommission allein mit Hilfe von Technikern, Diplomaten und Juristen, die ihr beigegeben wurden, angenommen habe. Die augenblicklichen Kommissionen würden an Ort und Stelle verbleiben. Im Orient könne man auch eine gleiche Annäherung der französischen und der englischen These ins Auge fassen, der auch die italienische Regierung zustimme. Es sei wahrscheinlich, daß die Türken und die Griechen in Anbetracht der kritischen Lage, in die eine neue Offensive sie bringen könne, die angebotene Vermittelung der Alliierten annehmen würden. Die türkische Regierung müsse eine unerläßliche Freiheit erhalten und die Möglichkeit, ein Friedenselement zu werden, so daß sie mitarbeiten könne an den Interessen und den Verpflichtungen Frankreichs in der Levante. Was die deutsch-französischen Verhandlungen anbetreffe, so sei es verfrüht, da irgend etwas vorauszusehen. Briand verlangte sodann die baldige Ratifizierung des Friedensvertrags von Trianon. Der Ausschuß trat dann in einen Meinungsaustausch, an dem sich u. a. beteiligten: Ribot, de Selves, Noulens, de Constance. Der Präsident des Ausschusses, Poincaré, dankte Briand lebhaft für seine Ausführungen.

Vergewaltigte Völker.

Der König von Italien hat in seiner Thronrede von den Völkern gesprochen, die glücklich seien, mit der italienischen Familie vereinigt zu sein. Wer jemals in Südtirol nicht nur durch die deutschen, sondern auch durch die ladinischen Teile gewandert ist, weiß, welch ungeheuren Zorn die Bevölkerung gegen ihre Vergewaltigung empfindet. Der Abgeordnete für Botzen, v. Walter, hat der Entrüstung und dem Schmerz der gegen ihren Willen Annektierten in der italienischen Kammer würdigen Ausdruck gegeben.

Nochmalige Vermögensabgabe in Ungarn.

Budapest, 22. Juni. (WTB.) Der Finanzminister unterbreitete dem Parlament einen Gesetzentwurf, wonach alle eine Million Kronen übersteigenden Vermögen, die vom 1. Juli 1914 bis zum 1. März 1921 erworben worden sind, die Vermögensabgabe nochmals zu entrichten haben.

Abkommen Bulgariens mit Kemalisten und Bolschewisten.

Paris, 22. Juni. (WTB.) Nach einer Meldung der „Chicago Tribune" aus Bukarest soll Bulgarien mit den Kemalisten und Bolschewisten zu einem Abkommen über die bulgarischen und türkischen Ansprüche in Thrazien gelangt sein. In Verbindung damit hatte der bulgarische Minister Dimitrioff kürzlich in Österreich eine wichtige Besprechung mit dem früheren Zaren Ferdinand von Bulgarien gehabt.

Beginn der Arbeitsaufnahme im englischen Bergbau.

Haag, 23. Juni. Aus verschiedenen Minendistrikten in England wird gemeldet, daß die Grubenarbeiter die Arbeit wieder aufgenommen haben, an verschiedenen Stellen wurden sie aber von Streikposten zurückgehalten. In Südwales wird noch gar nicht gearbeitet. Lloyd George erklärte im Unterhause, daß die Regierung die Arbeitswilligen in Schutz nehme. Der Minister für Ackerbau und Gewerbe erklärte, den Gesamtbetrag der Schäden nicht nennen zu können. Von sieben Minen weiß man nicht, wie es aussieht, da kein Mensch seit dem 21. März unten war. Der Hauptausschuß des Baumwollspinnerverbandes erteilte den Rat, sich mit der Herabsetzung der Löhne zufrieden zu geben, da unter den gegenwärtigen Umständen bessere Bedingungen nicht zu erzielen sind. Die Minenarbeiter können daher im Falle eines Generalstreiks mit der Mitwirkung der Textilarbeiter nicht rechnen, wohl aber mit der Hilfe einer wichtigen Gruppe der Metallarbeiter und der Maschinenbauer, die bezügliche Beschlüsse angenommen haben.

Strenges Rauchverbot für die Frauen in Amerika.

Paris, 22. Juni. Einer „Times"-Meldung aus New York zufolge wurde im amerikanischen Repräsentantenhause eine Bill eingebracht, den Frauen das Rauchen bei Strafe von fünf Pfund zu verbieten. Im Wiederholungsfalle beträgt die Strafe 25 Pfund für jede gerauchte Zigarette. Wenn eine Frau in öffentlichen Lokalen raucht, erhält der Besitzer dieselbe Strafe.

Der amerikanische Arbeiterbund gegen die Japaner.

Denver (Colorado), 22. Juni. (Reuter.) Der amerikanische Arbeiterbund faßte auf seiner Jahresversammlung eine Entschließung zu Gunsten eines völligen Ausschlusses der Japaner und der anderen Orientalen aus den Vereinigten Staaten.

Besuch des englischen Kronprinzen in Indien.

Simla, 22. Juni. (WTB.) Amtlich wird bekannt gegeben, daß der Prinz von Wales zum Besuch Indiens in Bombay eintreffen wird.

Provinz und Nachbarländer.

h. Halle, 23. Juni. Der stellvertretende unabhängige Stadtverordnetenvorsteher und Schriftleiter der „Volkszeitung" Paul Hennig scheidet demnächst aus dem Stadtverordnetenkollegium. Er übernimmt die Schriftleitung des unabhängigen Organs in Dresden.

Osterburg seines Amtes als Stadtrat enthoben.

Halle, 23. Juni. Der kommunistische Stadtrat Osterburg hatte bekanntlich vor etwa drei Monaten der Stadt den Rücken gekehrt, da gegen ihn ein Haftbefehl erlassen werden sollte. Man hat seitdem von Herrn Osterburg, der kurzerhand Amt, Würden und seine Genossen im Stich gelassen hatte, nichts wieder gehört. Nun ist er, wie die „Tribüne" meldet, seines Amtes enthoben worden.

Betriebsratswahl der Eisenbahner im Bezirk Halle.

Bei der dieser Tage stattgefundenen Wahl der Betriebsräte der Eisenbahner im Bezirk Halle wurden rund 29000 Stimmen für die Liste des sozialdemokratischen Deutschen Eisenbahnerverbandes und 6000 Stimmen für den Allgemeinen Eisenbahnerverband abgegeben. In Halle beteiligten sich 81 Prozent an der Wahl; hier wurden 2600 Stimmen für den Deutschen Eisenbahnerverband und 625 Stimmen für den Allgemeinen Eisenbahnerverband abgegeben.

Belohnung auf die Ermittelung zweier Aufruhrführer.

Auf die Ergreifung der kommunistischen Führer Lemck und Bowitzki hat der Regierungspräsident eine Belohnung von je 5000 Mark ausgesetzt. Lemck und Bowitzki haben bekanntlich im mitteldeutschen Aufruhr eine hervorragende Rolle gespielt. Als der Aufstand zusammenbrach, verschwand Lemck, und von Bowitzki wurde zunächst behauptet, er sei bei den Kämpfen im Unstruttal durch einen Bauchschuß schwer verwundet, von seinen Genossen aber noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden. Dann hieß es, Bowitzki sei in einem Gefecht im Unstruttal gefallen und mit anderen Kommunisten, die in dem Kampf ihr Leben verloren, begraben worden. Die Behörden haben dieser Meldung von vornherein mit Mißtrauen gegenübergestanden. Man hat in der Nachricht einen Schwindel gesehen, eigens erfunden, um den Parteigenossen der Verfolgung zu entziehen.

Selbstmord-Epidemie.

† Camburg, 22. Juni. Ein 21jähriges Mädchen von hier stürzte sich im Beisein und mit Einverständnis seiner Mutter und der kleinen Schwester, von denen es weinend Abschied nahm, in die Mühllache und konnte nur als Leiche geborgen werden. Das Mädchen, das etwas beschränkt war, war einem Verführer in die Hände gefallen und hatte anscheinend samt der Mutter in seiner Angst keinen anderen Ausweg gewußt, als den Gang in die Saale. — In den letzten Wochen haben hier nicht weniger als vier Lebensmüde den Tod in der Saale gesucht, zwei — ebenfalls junge Mädchen — konnten im letzten Augenblick noch gerettet werden.

Große Stiftung für die Universität Jena.

Jena, 21. Juni. Der neu gegründeten Gesellschaft der Freunde der Universität Jena hat die Carl Zeiß-Stiftung eine Spende von einer halben Million Mark überwiesen.

Aufhebung einer Geldscheindruckerei.

Magdeburg, 22. Juni. Der Photograph Otto Denkell, der Schneidermeister Bollmann, der Dreher Richard Trippler, der Handelsmann Karl Göllner und der Buchbindre Max Rabuske hatten sich zusammengefunden, um falsche Fünfzigmarkscheine herzustellen. Alle Beteiligten wurden festgenommen, Presse, Platten und eine Anzahl fertiger Scheine wurden beschlagnahmt.

Heuernte im Schnee.

† Neuhaus a. W., 22. Juni. Hier und auf den Höhen des Thüringer Waldes hat es geschneit. Die verschneiten Heubündel auf den Wiesen boten einen äußerst seltsamen Anblick.

Der Hindenburg-Zwischenfall und die Deutsche demokratische Partei.

Nordhausen, 23. Juni. Auf der Hinreise Hindenburgs zur Kyffhäuserfeier war eine Begrüßung in unserer Stadt vorgesehen, aber die sozialistischen Parteiführer drohten dem Oberbürgermeister Dr. Contag, die Arbeiterschaft würde mit Unruhen und Tumulten vorgehen, wenn der Empfang nicht unterbliebe. Oberbürgermeister Contag verabredete darauf mit dem Adjutanten des Feldmarschalls eine Änderung des Reiseplanes. Auf der Rückreise wurde aber Hindenburg auf dem Bahnhof Nordhausen begrüßt. Der Oberbürgermeister besprach sich mit dem Feldmarschall über den peinlichen Vorgang, den Hindenburg mit der Bemerkung abtat: „Verbrochen habe ich eins: ich habe Deutschland vom Feinde freigehalten. Wer meinen Besuch aus diesem Grunde nicht mag, der hat keine Liebe zum Vaterlande." — In der Bürgerschaft hat der Vorfall eine außerordentliche Erregung hervorgerufen und zu heftigen Ausfällen gegen den Oberbürgermeister Contag geführt, dem man von rechts unverzeihliche Schwäche vorwirft. Die Deutschdemokratische Partei hat folgende Entschließung zur Sache gefaßt:

„Die Deutschdemokratische Partei Nordhausen-Grafschaft Hohenstein bedauert auf das tiefste die Vorkommnisse aus Anlaß der Durchfahrt des Feldmarschalls v. Hindenburg, die das Ansehen der Stadt nach außen schwer geschädigt und das Empfinden der großen Mehrzahl der Bürgerschaft tief verletzt haben. Sie verurteilt auf das allerschärfste das Vorgehen sozialistischer Parteiführer, die durch Drohung mit bestimmt zu erwartenden Unruhen gesetzlich und verfassungsmäßig zulässige Maßnahmen und Veranstaltungen, die ihnen nicht genehm sind, zu verhindern oder zu durchkreuzen suchen, wie das auch schon in der Frage der Verlegung des Sondergerichtes von Nordhausen geschehen ist. Durch ihre Drohungen haben sie das Oberhaupt unserer Stadt, das stets nur sich durch ernste Sorge um ihr Wohl und um die Erhaltung von Ruhe und Ordnung hat leiten lassen, in unzulässiger und unsittlicher Weise in eine Zwangslage gebracht, in der er, wie er auch wählte, ein Übel heraufbeschwor. Um zu vermeiden, daß dem verehrten Feldherrn ein Unfall oder eine Kränkung zustoßen könnte, hat er nach Rücksprache mit dem Adjutanten des Feldmarschalls schweren Herzens geraten, von der Fahrt durch die Stadt abzusehen. Die DDP. ehrt die Beweggründe des Herrn Oberbürgermeisters, muß aber trotzdem seine Nachgiebigkeit gegen die Arbeiterführer bedauern, die schwere Beunruhigung in die Bürgerschaft getragen und das Ansehen der Stadt geschädigt haben. Die volle Verantwortung dafür aber fällt nicht auf ihn, der sich nur von den besten und sachlich gebotenen Gründen hat leiten lassen, sondern auf die sozialistischen Parteiführer, die ihren Einfluß auf die Massen nicht dazu benutzen, beruhigend zu wirken und sie auf gesetzlichen und verfassungsmäßigen Wegen zu halten, und wiederholt mit Unruhe und Gewalt drohen. Die DDP. erklärt, daß sie mit aller Entschiedenheit vorbehaltlos dafür eintreten wird, daß solchem Vorgehen mit allen gesetzlichen Mitteln scharf und entschieden entgegengetreten wird."

Weiter wurde beschlossen, an Generalfeldmarschall v. Hindenburg ein Telegramm abzusenden, in dem es u. a. heißt:

Die Deutschdemokratische Partei Nordhausen bedauert auf das lebhafteste, daß Ew. Exzellenz auf Ihrer Fahrt zum Kyffhäuser nicht, wie vorgesehen, durch unsere Stadt gekommen sind. Sie verurteilt das ungesetzliche Vorgehen, welches diese Änderung des ursprünglichen Planes erzwungen hat. Wir verehren in Ihnen den großen Führer unserer siegreichen Heere und den pflichttreuen Soldaten, der auch im Unglück und Zusammenbruch auf seinem Posten im Dienste unseres geliebten unglücklichen Vaterlandes ausgeharrt hat.

Der Vorstand der Deutschdemokratischen Partei.
Dr. Baacke, 1. Vorsitzender.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210623-18/fragment/page=0002

Merseburg und Umgegend.

23. Juni.

Aufhebung des Belagerungszustandes in der Provinz Sachsen.

Aus Berlin wird von unserem Vertreter berichtet:

Im Hauptausschuß des Reichstages teilte gestern Geheimrat Brecht (Reichskanzlei) auf die Anfrage betreffend die in Aussicht gestellte Aufhebung des Belagerungszustandes in Sachsen, Ostpreußen und Bayern folgendes mit: Was den Ausnahmezustand anbetreffe, so sei eine dahingehende Verordnung für die Provinz Sachsen soeben vom Reichspräsidenten gegengezeichnet worden und werde jetzt veröffentlicht. Wegen des Ausnahmezustandes an anderen Stellen des Deutschen Reiches werde augenblicklich von der Reichsregierung mit den Ländern Fühlung genommen. Verhandlungen seien im Gange. Auch die Aufhebung der Sondergerichte soll nach Möglichkeit beschleunigt werden.

*

** **Zum Johannistag.** Der 24. Juni, der Gedenktag Johannis des Täufers, ist, als kurzweg „Johanni" bezeichnet, ein von unseren Altvordern her bis auf die jetzige Zeit bekannter Termin- und Lostag gewesen und gilt als solcher in ländlichen Gegenden auch heute noch. Eine Kündigung zu Johanni bedeutet in diesem Falle schlechtweg zum Beginn des Sommerquartals. Uralt ist am Johannistage ferner die Sitte des Johannisfeuers, die in ihrer eigentlichen Bedeutung als Sonnenwendfeuer heidnischer Herkunft ist und sich in den deutschen Sitten und Gebräuchen rückwärts verfolgen läßt, soweit wir überhaupt Aufzeichnungen besitzen. Der Volksglauben knüpft im übrigen an die Zeit um Johanni herum noch mancherlei geheimnisvolle Legenden. In der Johannisnacht soll man in den Bergen, Klüften und Schluchten Dinge finden, die sonst noch niemand gesehen und die auf den Weg zu kostbaren verborgenen Schätzen führen. Mädchen sehen in der Johannisnacht im Wasser des Mühlenbachs das Bild ihres Zukünftigen, und ein Trunk Wasser, in der Johannisnacht geschöpft und dem Geliebten gereicht, soll die zauberische Wirkung eines Liebestranks haben. Wo aber Johannisfeuer entzündet werden, da soll man geradewegs durch das flammende Feuer hindurchspringen, dann bleibt man während des ganzen Jahres von Ärger, Verdruß und Krankheit verschont.

** **Verleihung des Rektor-Titels.** Im Bereich der hiesigen Regierung erhielten die Amtsbezeichnung Rektor die nachfolgenden Hauptlehrer: Schopper-Roitzsch, Klöpzig-Sandersdorf, Röhrborn-Oberröblingen, Krause-Stedten, Kumecke-Unterröblingen, Tetzner-Unterteutschenthal, Bierfreund-Riestedt, Lehmann-Blankenheim, Schied-Ahlsdorf, Bär-Siersleben, Kroschel-Gröben, Rink-Volkstedt, Krüger-Elster, Richter-Bockwitz, Ritter-Hohenleipisch, Schüler-Plessa, Richter-Kretschau, Stüber-Osterfeld, Belfe-Uebigau, Lutterberg-Helbra, Scheibe-Wansleben, Herz-Wolferode, Heim-Molmeck, Feldmann-Klein-Wittenberg und Krelling-Wehlitz.

** **Frachtermäßigung für Seefische.** Mit Gültigkeit vom 15. Juni d. Js. ab ist auf den Reichseisenbahnen der Ausnahmetarif 8 für frische und gefrorene Seefische (einschließlich frischer Heringe und Breitlinge), frische Seemuscheln (ausgenommen Austern) und frische oder nur abgekochte Krabben eingeführt worden. Der Ausnahmetarif gilt für Stückgut und Ladungen bei Aufgabe als Eilgut und gewährt weitgehende Ermäßigungen auf Entfernungen von mehr als 150 Kilometer. Bei Entfernungen bis 150 Kilometer wird die Fracht nicht wie bisher für das 1½ fache, sondern für das aufgerundete wirkliche Gut nach den regelrechten Tarifen berechnet. Außerdem ist am gleichen Tage der Ausnahmetarif 9 in Kraft getreten, der für die der Klasse B angehörenden frischen (grünen) oder gesalzenen Heringe und Breitlinge bei Aufgabe in Ladungen die Frachtsätze der Klasse C oder Cn vorsieht.

** **Zoologischer Garten.** Merkwürdige Insektenformen aus Indien, die durch vollkommene Anpassung an ihre Umgebung zu den biologisch interessantesten Tieren gehören, sind augenblicklich im Warmhaus des Nilpferdes ausgestellt. — In einem kürzlich geschenkten Terrarium suchen viele Besucher zwischen grünenden Zweigen vergeblich nach Tieren, bis endlich ein kleines Ästchen sich zu bewegen beginnt und als Stabheuschrecke erkannt wird. Noch viel schwerer läßt sich zwischen den Eichblättern des anderen nebenstehenden Behälters das wandelnde Blatt herausfinden. Seinen Namen verdient diese Heuschreckenart mit Recht, denn durch seine Größe, flache Formen — selbst die Beine sehen wie Blattzipfelchen aus — und grüne Farbe ahmt es vollständig genau, sogar bis auf die Äderung sein Vorbild nach.

** **Vom Merseburger Christianen-Waisenhaus.** Wieder sind freundliche Liebesgaben eingegangen für unser notleidendes Christianen-Waisenhaus. In reizvoller Aussicht für die gütigen Spender stand Nr. 200 der Geberliste. Und siehe da, ein allerliebster Treffer hat sich gefügt. Der Ertrag einer Wette ist auf Nr. 200 gefallen. Diemitz hatte gegen Geiseltal gewettet um 200 *M* mit der Bestimmung, daß der Verlierer dem Christianen-Waisenhaus zu opfern hat. Diemitz hat verloren. Aus Freude ob der gewonnenen Wette haben die Geiseltaler auch 200 *M* gestiftet. Somit sind auf Nr. 200 der Geberliste 2 × 200 Mark = 400 Mark gekommen. Ungenannt gab 23 *M*. Als Ertrag einer Wohltätigkeits-Vorstellung im Casino überbrachte Friseur Koschei 70 *M*. In Sühnesachen lieferte Schiedsmann Trommer 25 *M* und Schiedsmann Nell 20 *M*. Diese Gaben sind eingetragen unter Nr. 201, 202, 203, 204 der Geberliste. Weitere liebe Gaben werden im Christianen-Waisenhaus, in der Geschäftsstelle dieser Zeitung und von mir gern entgegen genommen. Jede Gabe ist herzlichst willkommen. Den gütigen Gebern ein herzlichstes „Schöndankhab".

Arthur Schwickert.

** **Über die Ausgabe der neuen städtischen Notgeldscheine** wird in der Bürgerschaft lebhafte Klage geführt, was in einer Reihe von Zuschriften an die Redaktion zum Ausdruck kommt. So findet man es stark befremdlich, daß 50 *ℌ*-Notgeldscheine nicht verausgabt werden, sondern diese anscheinend nur in Serien zu beziehen sind. Die Herausgabe des Notgeldes ist doch in erster Linie geschehen, um dem Kleingeldmangel in der Stadt Merseburg abzuhelfen. Erst in zweiter Linie komme doch das Sammlerinteresse. Nicht einverstanden ist man in einer anderen Zuschrift mit der Forderung eines Draufgeldes beim Erwerb von Serien. An Merseburger sollten doch die Serien nur zum Nennwerte abgegeben werden. Der Magistrat wird hoffentlich dafür sorgen, daß die hier geäußerten Klagen baldigst verstummen.

** **Der Wettersturz,** der sich auch bei uns so unangenehm bemerkbar macht, hat sich über ganz Deutschland ausgebreitet. Aus allen Gegenden des Reiches werden empfindliche Kältewirkungen gemeldet. Im hohen Schwarzwald ist die Temperatur bis auf den Gefrierpunkt gesunken. In verschiedenen Teilen des mittleren Schwarzwaldes, ferner in Franken und Oberbayern sind durch Nachtfrost der letzten Tage vielfach die Pflanzen der Bohnen- und Kartoffelfelder erfroren. Im Hochgebirge hat scharfe Kälte und Schneegestöber eingesetzt. Teilweise ist bis zu einem Meter Neuschnee gefallen. Auch im Riesengebirge ist bei 2 Grad Kälte starker Schneefall eingetreten und hat das Gebirge vollständig eingeschneit. Ferner hat es im Erzgebirge bei scharfer Kälte wiederholt geschneit. Doch, wie die meteorologischen Warten melden, scheinen die schlimmen kalten und regnerischen Tage gezählt zu sein, und man darf hoffen, daß sich sehr bald die Luft wieder erwärmen wird. Schuld an der Witterungsunbill war ein Tiefdruckgebiet, das von Nordskandinavien nach Südschweden gezogen war. Nun ist dieses Tief südwärts gewandert und abgelöst wird es von einem Hochdruckgebiet, das allmählich zu uns vorrückt. Damit werden auch wieder Erwärmung und schönere Tage kommen. Doch lange dürften diese nicht anhalten, da von Schottland her ein neues Minimum heranschleicht und unfreundliche Witterung bringen kann.

** **Die Vereinigung ernster Bibelforscher, Ortsgruppe Halle,** hielt gestern abend hier im „Tivoli" wieder einen öffentlichen Vortrag ab, und zwar wurde zum 2. Male von Herrn Berge-Halle über das Thema „Welt geht zu Ende! Millionen jetzt lebender Menschen werden nie sterben" u. a. folgendes gesprochen: Wenn von einem Weltende die Rede sein soll, so kann man dabei selbstverständlich nicht an ein Aufhören unseres Planeten denken. Das Wort Welt ist hier im Sinne von Weltordnung zu verstehen. Wir stehen am Ende einer alten Weltordnung. Daß hier ein Wendepunkt eintritt, kann man aus der Bibel schöpfen, etwa 20 Zeitprophezeiungen weisen mit aller Bestimmtheit darauf hin, daß die Zeit des Endes, der Aufrichtung des 1000jährigen Gottesreiches gekommen ist. Die erste Weltordnung reichte bis zur Sintflut, durch welche die Menschheit gebessert werden sollte; aber die zweite Welt, die nun über Christi Geburt hinweg bis zur Gegenwart reicht und damit zu Ende ist, ist nicht anders zu bezeichnen als die arge, die böse Welt. Jetzt nun wird eine neue 3. Welt ihren Anfang nehmen, die „Welt ohne Ende". Die Bibel lehrt uns beten „Dein Reich komme, dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden". Jesus wird auf die Erde wiederkommen, allerdings nicht leiblich, sondern im Geiste. Diese Erlösung hat uns Gott in seiner heiligen Schrift versprochen, und wir dürfen nicht an der Erfüllung zweifeln. Der Aufrichtung des Gottesreiches muß nach den Worten der Bibel eine gewaltige Entwicklung des menschlichen Geistes und der Kultur vorausgehen, und die Zeit haben wir seit etwa 1874, wir leben in der Zeit der Erfindungen und Entdeckungen. Weiter ist prophezeit worden, daß das Ende der Welt stattfindet in einer Zeit der Züchtigung der Nationen. Auch hier stehen wir heute vor der Tatsache, daß Rußland und Deutschland bereits diese Züchtigung haben erfahren müssen, daß sie aber der Entente in kurzer Zeit auch drohen wird. Dann, wenn die Zeit gekommen ist, und das ist jetzt der Fall, wird ein 7. Engel, wie es in der Schrift heißt, auf die Erde kommen und das Reich Gottes mit einer Posaune verkündigen. Die Erde soll umgewandelt werden in ein Friedensparadies. Dazu ist es nötig, daß die Toten auferstehen. Die Vorstellung des sog. jüngsten Gerichts ist meistens eine ganz falsche. Die Toten werden auferstehen, nicht als fleischliche Leiber, sondern als göttliche Wesen, das Fleisch wird sterben, aber der Geist wird zu Gott streben. Weil wir nun heute am Beginn dieser neuen Welt ohne Ende stehen, werden Millionen jetzt lebender Menschen nie sterben, sie sind zum Reiche Gottes bestimmt. Gott wird das Lösegeld, das Jesus durch seinen Tod gezahlt hat, nicht umsonst angenommen haben. — Die sehr zahlreich erschienenen Zuhörer folgten den Darlegungen des Vortragenden recht spannend und genau, obwohl vielleicht mancher öfters den Kopf schüttelte. Auf jeden Fall regt aber ein derartiger Vortrag dazu an, über solche wichtigen Probleme nachzudenken und selbst Stellung dazu zu nehmen.

W.

** **Unterhaltungsbeilage.** Der heutigen Ausgabe unserer Zeitung ist Nr. 5 der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" beigefügt.

*

Neue Feststellung von abgebbaren Wohnräumen.

Die Kommission des Wohnungsamtes wird in den nächsten Tagen mit der Besichtigung der Häuser beginnen, um festzustellen, von welchen Wohnungen in Anbetracht ihrer Größe und Einwohnerzahl einzelne Räume abgetreten werden können. Zur Erleichterung des Verfahrens ersucht der Magistrat die Inhaber größerer Wohnungen, recht bald dem hiesigen Wohnungsamt (Rathaus) entsprechende Mitteilungen zu machen unter Angabe der Zahl der Räume und ob sie möbliert oder ohne Ausstattung einzelnen Personen oder Familien zur Verfügung gestellt werden.

*

Fürsorgestelle für den Stadtkreis Merseburg.

Wie der Magistrat bekannt gibt, scheidet am 1. Juli ds. Js. die Stadt Merseburg aus dem Bezirk der bisherigen Fürsorgestelle des Landkreises Merseburg aus und bildet eine eigene Fürsorgestelle für den Bereich des hiesigen Stadtkreises. Kriegshinterbliebene und Kriegsbeschädigte wollen sich von diesem Zeitpunkte an mit ihren Anträgen an unsere Fürsorgestelle, Neues Rathaus, 1. Stock, wenden.

*

Feriensonderzüge nach der Nord- und Ostsee.

In diesem Jahre sollen versuchsweise wieder Feriensonderzüge gefahren werden, zu denen nur einfache Fahrkarten zu einer 33⅓prozentigen Preisermäßigung ausgegeben werden. Der Fahrkartenverkauf beginnt zu allen Sonderzügen am 27. Juni in den Fahrkartenausgabestellen der unten angeführten Abgangsstationen und wird am 4. Tage vor Abgang jedes Sonderzuges geschlossen. In jedem Zug wird nur eine beschränkte Zahl Plätze geführt. Für den Direktionsbezirk Halle kommen folgende Feriensonderzüge in Frage:

Nach der Ostsee: a) Leipzig—Warnemünde am 9. und 15. Juli. Abf. Leipzig Hbf. 7,05 v., Halle 8,00 v. b) Halle-Leipzig—Saßnitz (Karlshagen-Trassenheide) am 8. und 15. Juli und 15. August. Abf. Leipzig Hbf. 8,20, Halle 8,20.

Nach der Nordsee: a) Leipzig—Hamburg am 8. und 14. Juli. Abf. Leipzig Hbf. 10,04 n., Halle 11,00 n. b) Leipzig—Bremen—Norddeich am 8. und 13. Juli. Abf. Leipzig Hbf. 8,00 n., Halle 9,10 n.

Sonderzüge für die Rückfahrt verkehren: von Saßnitz (Karlshagen—Trassenheide) nach Halle-Leipzig am 14. August; von Warnemünde nach Leipzig am 14. August.

*

Wahlvorschläge für die Kirchenversammlung.

Der Wahlausschuß hat in seiner öffentlichen Sitzung folgende Wahlvorschläge für die Wahl zur außerordentlichen Kirchenversammlung zugelassen: A. Wahlvorschlag Luther (Einigungsliste), B. Wahlvorschlag Moehr (Bekenntnisliste). Die Sitzung des Wahlausschusses zur Feststellung des Wahlergebnisses findet am 4. Juli nachm. 4 Uhr im Sitzungssaale des Evangelischen Konsistoriums statt.

*

Wetterwarte.

V. W. am 24. Juni (Freitag): Teils heiter, teils wolkig, etwas wärmer, kein oder geringer Regen. — Am 25. Juni (Sonnabend): Ziemlich heiter, trocken, etwas wärmer.

---

g. **Burg i. A.,** 23. Juni. Die Heuernte hat nunmehr auch auf den Wiesen im hiesigen Auengelände begonnen. Da es sich hier meist um tiefere Wiesen handelt, ist der Graswuchs ein üppiger und die Erträge sind deshalb reichliche, so daß auf eine befriedigende Heuernte gerechnet werden kann.

g. **Burgliebenau,** 23. Juni. Aus unserer Ortsgeschichte. In einer Urkunde des Erzbischofs Wichmann aus dem Jahre 1191 ist Eseme oder Leuenowe zum erstenmal erwähnt als Zubehör des Erzstiftes Magdeburg; 1356 kam es pfandweise und 1444 erb- und eigentümlich ans Bistum Merseburg; seinen jetzigen Namen erhielt es zum Unterschiede von Kleinliebenau nach der zum Schutze des Elsterüberganges erbauten Burg, dem Stammsitz der Herren von Liebenau. Nach der Sage soll die alte Burg zur Strafe für die Hartherzigkeit des Burgherren in die Erde versunken sein und nur in jedem 7. Jahre in der Johannisnacht zwischen 12 und 1 Uhr sich wieder heben. In Wirklichkeit ist das „Furwerg" (= Vorwerk) im 30jährigen Kriege zerstört worden, bis Herzog Christian von Sachsen-Merseburg 1687 die Gebäude wieder herstellen, den Turm dagegen niederreißen ließ. Die Bischöfe und Administratoren von Merseburg nahmen das Kammergut Burgliebenau bald in eigene Verwaltung, bald taten sie es Pächtern aus; von solchen werden genannt 1588 Paul Thumsion, 1591 die von Trotha auf Skopau, 1593 der Küchenmeister Karl Dittel, 1628 Hauptmann Nicol von Loß, der 330 Gulden Pacht entrichtete, 1640 fehlt die Einnahme unter der Begründung: „da das Forwerg öde und wüste gelegen". Jetzt befindet sich das Rittergut seit ca. 100 Jahren im Besitz der Familie Schwarzburger.

§ **Lützen,** 22. Juni. Das Missionsfest der Ephorie Lützen soll in diesem Jahre am 10. Juli in Lützen stattfinden. Die Festpredigt hat Superintendent Bodenstein aus Radewell übernommen, den Bericht wird Missionar Heil erstatten.

§ **Lützen,** 23. Juni. Das Fest des 75jährigen Bestehens des Bürger-Gesangvereins am Sonntag gestaltete sich zu einer erhabenen Feier. Ein Festgottesdienst eröffnete die Veranstaltung; darauf fand Empfang der auswärtigen Vereine statt, die in großer Zahl erschienen war. Nachmittags wurden durch Massenchöre unter Leitung des Herrn Gallert auf dem Marktplatze verschiedene Lieder vorgetragen, worauf man mit Musik zum „Schützenhaus" und zum „Goldenen Löwen" zog, wo wiederum Gesangsaufführungen geboten wurden, die bei dem zahlreich erschienenen Publikum dankbare Aufnahme fanden. Abends vereinigte ein Ball die sangesfrohen Vereine.

§ **Schkeuditz,** 23. Juni. Der Bezirksausschuß lehnte die von den Stadtverordneten beschlossene Wohnungsluxussteuer ab, ebenso die Grund- und Gebäudesteuer, bei der die Erhebung nach dem gemeinen Werte geplant war, ferner die Gewerbesteuer, die nach Ertrag und Anlagekapital erhoben werden sollte. Die Waffensteuer fand Genehmigung, aber nur mit 30 *M* für jede Waffe, während eine Besteuerung für die erste mit 50 *M*, für jede weitere mit 100 *M* vorgesehen war; ebenfalls genehmigt wurde die Lustbarkeitssteuer.

Mücheln und Umgegend.

* **Mücheln,** 23. Juni. Wegen schweren Raubes waren die Arbeiter Arthur Koppe aus Wenden, Ewald Lohmann aus Zorbau, Hermann Erbert aus Gehüfte vor dem Schwurgericht in Naumburg angeklagt. Es war geplant, bei den Eheleuten Lerche in St. Micheln einzusteigen, die Kühe zu stehlen und zu verkaufen. Koppe und Erbert, die über das Tor stiegen, hatten schwarze Lappen vors Gesicht gebunden und das Tor von innen aufgemacht. Die Besitzer waren von dem Geräusch erwacht und als die Frau die schwarzen Gesichter sah, rief sie um Hilfe. Koppe hat sie festgehalten und als der Ehemann Lerche zusprang, hielt er ihm den Revolver entgegen. Durch das Nahen von Hilfe ist die Vollendung des Raubes vereitelt worden. Wegen versuchten schweren Raubes wurde Koppe zu vier Jahren Gefängnis, Lohmann zu einem Jahr 6 Monaten Zuchthaus, Erbert zu 5 Jahren Zuchthaus mit acht Jahren Ehrverlust, Schulze zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, vier Monate Untersuchungshaft wurden jedem auf die Strafe angerechnet.

Turnen — Spiel — Sport.

Fußballwettspiel zugunsten der Kriegsgefangenen.

(Die Merseburger Mannschaft siegt mit 3 : 0.)

Das auf Veranlassung der Ortsgruppe Merseburg des Reichsbundes ehemaliger Kriegsgefangener gestern abend auf dem V. f. L.-Sportplatz an der Krautstraße veranstaltete Fußballwettspiel erfreute sich bei dem kalten Wetter eines guten Besuches. Die als recht gelungen zu bezeichnende Veranstaltung bereitete den Erschienenen eine Enttäuschung angenehmster Art. Die Kapelle der hiesigen Orchester-Vereinigung hatte sich bereitwilligst in den Dienst der guten Sache gestellt und erfreute durch gewählte Musikvorträge, so daß nicht nur das Auge, sondern auch das Ohr der Zuschauer rechte Befriedigung empfanden, zumal auch die sportlichen Darbietungen sich auf einem unerwartet hochstehenden Niveau bewegten. Trotz der aus allen hiesigen Vereinen zusammengewürfelten Mannschaft zeigten unsere ehemaligen Kriegsgefangenen eine Zusammenarbeit und eine Aufopferung, eine gegenseitige Ergänzung und Selbstlosigkeit beim Spiel, daß man glauben konnte, eine seit Jahren zusammengehörende Vereinsmannschaft vor sich zu haben. — Das Spiel war abwechselungsreich und offen von Anfang bis Schluß. Merseburg war nur für ganz kurze Perioden leicht überlegen. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß der V. f. L.-Halle nicht seine volle Ligareserve hatte senden können und die Ersatzleute sich bemerkbar machten. Das Angriffsspiel der Merseburger war in der Hauptsache auf den rechten Flügel, Rost (V. f. L.)—Stößel (Germania), zugeschnitten und von dort wurden auch mit wenigen Ausnahmen die gefährlichsten Angriffe eingeleitet. Die beiden „Kleinen", wie man sie nannte, ergänzten sich vorzüglich. Die Deckung war über jedes Lob erhaben. Verteidiger wie Torwart ließen den Gegner durch aufmerksames, wirkungsvolles Stellungsspiel zu keinem Erfolge kommen. Schenk als Torwart erlaubte sich sogar einige der allerdings absolut nicht empfehlenswerten Stuhlfautschen Mätzchen. Der faire, durch nichts getrübte Wettkampf endete mit dem verdienten Siege der Kriegsgefangenen von 3 : 0, Halbzeit 2 : 0. — In der Pause hielten der Landesverbandsvorsitzende Kamerad Schäfer-Weißenfels und der Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe der Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener kurze, aber packende Ansprachen, die in einem flammenden Protest an die Entente über die noch immer währende Zurückhaltung vieler Tausender deutscher und österreichischer Kriegsgefangener unter den schmachvollsten Verhältnissen ausklangen und zur Annahme einer Resolution führten, die energisch die Herausgabe unserer noch immer in Kriegsgefangenschaft schmachtenden deutschen Brüder fordert. Gleichzeitig sprach die Reichsvereinigung allen Mitwirkenden ihren herzlichsten Dank aus. Besonderer Dank galt der Liga-Reserve 96-Halle der Musikkapelle des hiesigen Orchestervereins (Fr. Eschert) und dem V. f. L., welche sich in hochherziger Weise kostenlos zur Verfügung gestellt haben. Auch der Engelhardtbrauerei, welche zu diesem Zwecke 100 *M* spendete, gilt herzlicher Dank.

Um den S. Weiß-Pokal.

Preußen I unterlag gestern abend in Halle im Spiel um den S. Weiß-Pokal gegen Eintracht I mit 2 : 0 und scheidet somit von dem Pokaltournier aus. — Die III. Elf holte gegen Germania II einen 4 : 0-Sieg heraus. Preußen nahm sich dieses Mal recht zusammen und siegte verdient.

Faustball-Wettspiele

Die 2. Faustballmannschaft der Turnerischen Vereinigung fuhr gestern nach Naumburg, um die gegen den dortigen Turnverein Friesen fälligen Ausscheidungsspiele um die Gaumeisterschaft der II. Klasse auszutragen. Friesen wartete mit zwei Mannschaften auf und schickte zunächst seine b-Mannschaft ins Treffen. Naumburg war äußerst schnell und beweglich, unterlag jedoch dem flotten Spiel unserer heimischen Mannschaft mit 35 : 37 Angaben knapp aber sicher. Im zweiten Wettspiel glaubte Friesen die erste Niederlage durch recht scharfes Spiel wieder ausgleichen zu können. Ball auf Ball schlug der kräftige Friesenmittelspieler immer wieder bis dicht an die gegnerische Hintergrenze, so daß bei Halbzeit Merseburg mit 4 Angaben im Nachteil war. In der zweiten Spielhälfte konnte Turnerische Vereinigung durch treffliches Zusammenspiel und schärfere Rückschläge langsam aufholen. Längere Zeit wogte der Kampf unentschieden hin und her, doch kurz vor dem Schlußpfiff wurde Naumburg unsicher und konnte mit 29 : 31 Angaben seine Niederlage nicht mehr verhindern. Durch diese Spiele bucht Naumburg seine ersten Verlustpunkte, denn es war bisher in allen Vorspielen siegreich gewesen.

Vermischte Nachrichten.

Fünfundachtzig Todesopfer auf Mont Cenis.

Einer Meldung der Telegraphenunion aus Essen zufolge hat sich die Zahl der Todesopfer auf dem „Mont Cenis"-Schacht inzwischen auf 85 erhöht. Unter den Verunglückten befinden sich zahlreiche Bergleute, die erst vor kurzem von der stillgelegten Zeche Maximilian bei Hamm auf die Zeche Mont Cenis verlegt worden waren.

Die Darstellung der Grubenverwaltung.

Die Grubenverwaltung gibt über das Unglück folgende Darstellung: Auf der östlichen Abteilung zwischen der vierten und fünften Sohle der Bauabteilung des Schachtes III der Zeche Mont Cenis ereignete sich während der Frühschicht kurz vor Mittag eine starke Explosion, deren Ursache und Entstehung bis zur Stunde noch nicht bekannt ist. Die Explosion erfüllte das ganze betroffene Revier, insbesondere die Flöze „Gretchen" und „Gustav", mit giftigen Gasen, wobei eine große Anzahl von Knappen ihren Tod gefunden haben. Der Explosionsstoß war so heftig, daß er bis in den Hauptwetterstrom vordrang und von hier aus auch die benachbarten Reviere gefährdete. Die auf dieser Sohle sehr starke Wetterzufuhr verdünnte glücklicherweise die giftigen Gasen derart, daß hier nur eine Reihe von mehr oder weniger schweren Vergiftungen entstanden, doch sind auch hier zwei Todesfälle zu beklagen. Noch ehe die Rettungsmannschaft zur Stelle sein konnte, bewährte sich die alte bergmännische Treue gegen die Kameraden in Not. Es gelang, aus dem Flöz „Gustav" und aus den im Bau befindlichen Strecken eine Reihe bewußtloser und verletzter Knappen lebend zu bergen. Leider sind bei den Rettungsarbeiten einige schwere Gasvergiftungen vorgekommen. Die sofort alarmierte Rettungsmannschaft war gleich zur Stelle. Sie begann mit der Bekämpfung der ausgebrochenen kleinen Brände und durchforschte das Revier nach Verunglückten. Die auf den Alarm ebenfalls herbeigeeilten Rettungskolonnen der benachbarten Zechen betrieben ohne Rücksicht auf die großen Schwierigkeiten und die giftigen Gase mit größter Energie das Rettungswerk.

Feststellung der Ursachen des Unglücks.

Berlin, 23. Juni. Der amtliche preußische Pressedienst meldet: Zur Untersuchung der Ursachen des Unglücks auf der Zeche Mont Cenis sind der Oberberghauptmann und die zuständigen Dezernenten aus dem preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe in Herne eingetroffen. Der Handelsminister, der sich heute abend ebenfalls dorthin begibt, hat den Betriebsrat der Zeche Mont Cenis telegraphisch gebeten, den Angehörigen der getöteten Bergleute, den Verletzten und der Belegschaft das tiefste Mitgefühl der preußischen Staatsregierung zum Ausdruck zu bringen.

Kein Aufklärung über die Ursachen gefunden.

Herne, 23. Juni. Auf der Zeche Mont Cenis hat gestern die Bergbehörde unter Hinzuziehung des Betriebsrats eine weitere ausgiebige Befahrung der Grube vorgenommen, die von 7½ Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags dauerte. Auch diese Befahrung und die nachfolgende eingehende Besprechung hat eine Aufklärung der Ursache des Unglücks nicht ergeben. Der Vorstand des alten Bergarbeiterverbandes bestätigt, daß eine Konferenz mit dem Betriebsrat gleichfalls keine Aufklärung über die Ursache der Explosion ergeben hat.

Die Zahl der Todesopfer.

Bochum, 23. Juni. Die Zahl der Todesopfer des Schlagwetterunglücks auf Zeche Mont Cenis hat sich um zwei weitere ihren schweren Verletzungen erlegene Opfer vermehrt. Von den übrigen im Bermannsheil befindlichen Schwerverletzten schweben sechs noch in Lebensgefahr.

Verantwortlich
für den politischen Teil Franz Rößner; für Provinz, Lokales usw. Philipp Schmitt; für Anzeigen- und Reklameteil Franz Gomm, sämtlich in Merseburg.
Berliner Vertretung: Walter Aßmus, Berlin-Wilmersdorf, Laubacher Straße 35.
Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210623-18/fragment/page=0003

Anzeigen.

Für die Aufnahme der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Plätzen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Aus auswärt. Blättern.

Verlobt.
Erna Jordan und Wolfgang Rabe, Kolbermoor; Tine Zeiger, Berlin, und Otto Huck, Lodersleben.

Vermählt.
Erich Kleine und Frau Gertrud geb. Büsching, Halle.

Geboren.
Hans Vollmer, Halle, 1 S.

Gestorben.
Oskar Beyer, 41 J., Weißenfels; Wilh. Schabehorn, 79 J., Weißenfels; Gustav Naue, 76 J., Ammendorf; Willy Müller, 6 Mon., Mücheln; Karl Haftenberger, 50 J., Keuschberg.

Für die herzliche Teilnahme b. Heimgange unseres lieben Sohnes und Bruders

Bernhard

sagen wir der Beamten- und Arbeiterschaft der Beunaer Kohlenwerke unseren innigsten Dank.

Rothenburg, den 20. Juni 1921.

Familie Gerlach und Angehörige.

Junger Eisenbahner sucht vom 1. Juli 1921 **möbl. Zimmer.** Ang. unt. Q. S., Halle a/S., Meckelstraße 19, 3 Tr.

Junger Mann sucht sofort **möbl. Zimm. od. Schlafst.** Ang. u. 4365 an die Exp.

---

2 anständige junge Leute **suchen 1 bis 2 möblierte Zimmer.** Ang. u. 4364 an die Exped. d. Bl.

Einfach möbl. Zimmer von solidem Mann gesucht. Preis Nebensache. Angeb. u. 4361 an die Exp. d. Bl.

Ein möbl. Zimmer
zum 1. Juli gesucht. Ang. u. 4362 an die Exp. d. Bl.

Solider besserer Herr, 28 J., **sucht möbl. Zimmer oder Schlafstelle.** Ang. u. 4331 an die Exp. d. Bl.

Ein Seminarist sucht für **1. Juli möbl. Zimmer oder Schlafstelle.** Ang. u. 4360 an die Exp. d. Bl.

Monteur sucht anständige Schlafstelle oder möbl. Zimmer. Angebote unter 4359 an die Exped. d. Bl. erbeten.

Haus

zu kaufen gesucht!
Kurtze, Schmale Str. 15.

Das in Solbad Dürrenberg a/S., in bester Lage, **Schumannstr. 7**, gelegene

Landhaus „Ascania"

ist erbteilungshalber sofort zu verkaufen. Näheres daselbst **Nr. 8.**

Kapitals-Anlagen.
Mehrere gut angelegte **zweite Hypotheken zu 5,5 % und eine zu 5;3 % sind abzutreten.** Angebote unter 4363 an die Exp. d. Bl.

Geld erhalten, solv. Leute jeden Standes von 100—30000 Mark durch
Otto Ludekus, Dresden-A. 11, Wilsdrufferstraße 27.
Anfragen Marken beifügen

Guterhalt. Klavier
aus Pri[illegible] und gegen sofort. Barzahlung zu kaufen gesucht. Angeb. unter 4351 an die Exp. d. Bl.

Meerschweinchen
kauft
Staatlich. veterinärbakteriologisches Laboratorium,
O.-Altenburg 2—4, Zimm 13

Gut erhalt. Cutaway sowie ein Wintermantel für Damen billig zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gehrockanzug
zu verkaufen. Zu erfr. bei **Deckler**, Hüterstr. 3.

---

1 Fischsack, 1 weiße Weste zu verkaufen. Zu erfragen **Oelgrube 19.**

Am Dienstag nachmittag wurde unsere liebe, herzensgute Mutter und Schwiegermutter

Selma Kirschbaum

verw. gew. Meyer, geb. Weidling

in die Ewigkeit abberufen.

Merseburg, den 23. Juni 1921.

Elisabeth Boden geb. Meyer,
Margarete Meyer,
Dora Meyer geb. Gaus,
Artur Meyer,
Karl .Boden.

Einäscherung am Freitag, den 24. d. Mts., nachm. 1/2 3 Uhr auf dem Gertraudenfriedhof in Halle a. S. Von Beileidsbesuchen und Blumengaben bitten wir abzusehen.

Verschied. Herrenunterwäsche, Spazierstöcke Leinenstehkragen, Gr. 42, 1 P. Herren-Lackstiefel, Gr. 43, billig zu verkaufen **Christianenstr. 10, pt.** Verkaufszeit Freitag von 3—6 Uhr.

Gut. Streichbaß
zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

---

1 nußb. Ausziehtisch, gut erh., 1 „ ovaler Tisch, gut erh., 1 kiefrrn. Schreibtischaufsatz, 1 eiserne Mililitärbettstelle sind wegen Platzmangels zu verk. **Ober-Altenburg 13.**

Gebrauchte, sehr guterhalt.
Nähmaschine
steht billig zum Verkauf. **L. Albrecht**, Hallesch. Str. 19.

Gut erhalt. Kinderwagen
zu verkaufen
Gr. Ritterstr. 25, pt.

Gr. Reisekorb
zu verkaufen. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Ein fast neues Fernglas
(Marke Zeiß) mit gutem Futteral zu verkaufen **Domplatz 9, Schloß, 3 Tr.**

Mehrere Fuhren guten
Pferdedünger
gegen Stroh abzugeben.
W. Naundorf,
Tel. 496, Obere Breite Str. 4.

Gutes Arbeitspferd
zu verkaufen
Führendorf Nr. 3, b. Dürrenberg.

Um einem Totschmeißen meines Viehbestandes vorzubeugen, verkaufe denselben, als:

Schafe, Ziegen, Gänse, Hühner u. Kaninchen.

M. Schnurre, Neumarkt 46 (im Grundstück des Herrn Große).

Junge Hunde
billig zu verkaufen
Bündorf Nr. 14.

Glucke mit 10 rasser., rebhuhnfb. Italienern, desgl. 5 Junghähne
(Aprilbrut 21) z. Zucht verkauft billig **Haackestr. 3.**

Reichsbund

der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer u. Hinterbliebenen
Ortsgruppe Merseburg.

Zu dem am Sonnabend, den 25. Juni, abends 6 Uhr, im „Tivoli" stattfindenden

3. Stiftungsfest

bestehend aus:
Konzert, Theater, Ball u. Preisschießen, werden alle Mitglieder und geladenen Gäste und Freunde herzlichst eingeladen.

Auf Wunsch wird das Theater von Herrn Dechant aufgeführt:

Die Strandkorbfee.

☞ Zum ersten Mal in Merseburg. ☜

Anfang des Theaters 7 1/2 Uhr.

Preisschießen: 1. Preis 1 lebender Hahn.

Eintritt nur gegen Karte.

Der Vorstand.

Täglich frische Heidelbeeren
bei
Otto Fickert, Teichstr. 31. Telephon 378.

Vereinigte V.T. Theater.

Kammer-Lichtspiele		Modernes Theater
Kleine Ritterstrasse Nr. 3.	Telephon 529.	Grosse Ritterstrasse Nr. 1.

Grosse Doppelprogramme von Freitag bis Montag.

Kammer-Lichtspiele.

Das wandernde Bild
oder Die Madonna im Schnee.
Gewaltiges Film-Drama in 5 Akten von Thea v. Harbou und Fritz Lang. In der Hauptrolle: Mia May, die Hauptdarstellerin aus: die Herrin der Welt.

George Bully.
Der erste Stuart-Webbs Kolossal-Detektiv-Film in 6 Akten. Hauptrolle: Stella Harf, Stuart Webbs: Ernst Reicher.

Modernes Theater.

Seelen im Sturm.
Ergreifendes Lebensbild in 6 Akten mit der bedeutenden und bildschönen Künstlerin Esther Carena.

Bis früh um fünfe.
Tolles, mit allem Humor gewürztes Lustspiel in 3 Akten.
☞ In der Hauptrolle: ☜
Erra Bogner und Emil Sondermann.

Anfang wochentags 5 Uhr — Sonntags 3 Uhr.

In den Kammer-Lichtspielen Sonntag nachm. ab 3 Uhr **gr. Jugend- u. Kinder-Vorstellung**

Unterwäsche

in Macco — Baumwolle — Netzfilet

für

Herren Sommer-Hemden, -Jacken, -Hosen — — — — —
Damen Sommer-Jacken, -Corsettschoner, -Reformbeinkleider
Kinder Sommer-Unteranzüge mit 1/2 und 1/1 Aermel, in Macco und weiss, für alle Grössen lagernd
Mädchen Sommer-Reform-Beinkleider in marine — —

Kindersöckchen mit Wollrand
in sehr reicher Auswahl — — — gute Qualitäten.

Markt 19. Mitgl. Rab.-Spar-Ver.

G. Hoffmann

Inh. Bernh. Taltza.

Gegr. 1846. Telephon 464.

---

15 Stck. kleine Enten
zu verkaufen Trebnitz 12.

Glucke mit Kücken
abzugeben Roonstr. 21

---

4 Stück 6 Wochen alte
Zwerghühnchen m. Glucke
(80 M.) zu verkaufen
Klausentor 1.

Die kleinen Anzeigen haben den besten Erfolg im **Merseбg. Korrespondent.**

Augarten!

Freitag, den 24. d. Mts., von abds. 7 Uhr ab

Ball.

Es ladet freundlichst ein — Der Wirt. Thon.

Gastspiel d. Berliner Operetten-Theaters
Dir.: Kappenmacher-Iban.

Donnerstag, den 30. Juni, abends 8 1/4 Uhr, im Saale des „Tivoli":

Der Schlager aller Operetten:
Mit Orchester. — Mit Orchester.

Die Scheidungsreise.

Operette in 3 Akten von Presber. Musik von Hirsch.

In ganz Berlin auch in der Provinz singt man den Schlager aus der Scheidungsreise:
Warum denn weinen wenn man auseinander geht,
Wo an der nächsten Ecke schon ein andrer steht.
Man sagt: „Auf Wiedersehn!" und denkt
sich heimlich bloß:
„Na endlich bin ich wieder mein Verhältnis los!"

Vorverkauf bei Otto Fuchs, Zig.-Gesch., Kl. Ritterstr. 16: Sperrsitz 7.20, 1. Platz 6.00, 2. Platz 3.00 inklusive Steuer.

Wir suchen für die Badesaison für unser Schwimmbad an der Saale bei Gölitzsch

einen Badewärter

zwischen 30 und 40 Jahren, der guter Schwimmer sein muß, mit Flußfahrzeugen umgehen und Schwimmunterricht erteilen kann. Angebote sind zu richten an die **Kantinen-Verwaltung,** Ammoniakwerk Merseburg.

Ihr Kind wird wund!
Verhüten Sie dies durch Anwendung von
Falkoderma-Puder
Ärztlich empfohlen. Dose Mk. 2.50 zu haben in der **Drogerie Wilh. Kieslich, Adler-Drogerie.**

Wäsche
wird gestickt u. genäht
Meuschau 69, 1 Treppe.

---

1 Geschirrführer
sucht sofort
Paul Fröbel,
Kantine Königsmühle.

Tücht. Arbeiter
u. 1 Mann zur Führung des Bahnpferdes
werden angenommen
Ziegel i, Amtshäuser 2.

Maschinenschreiber (in)
(keinen Anfänger) sucht zum sofortigen Antritt
Erlecke,
Rechtsanwalt und Notar.

Kräftigen
Oster-Jungen
sucht Blösien Nr. 4.

Jg. Mädchen
zur Hilfe im Laden u. Lager zum 1. Juli gesucht.
Otto Bretschneider,
Eisenw., Haus- und Küchengeräte-Hdlg.

Eine ordentliche, gewissenhafte
Frau
zur Aushilfe bei der Hausarbeit sofort gesucht. Zu melden
Kl. Ritterstr. 3.

Eine Frau
zum Reinigen der Treppen und Flure gesucht
Naumburger Str. 29, 2 Tr., l.

Saubere Aufwartung
für einige Stunden an mehreren Tagen der Woche zum 1. Juli gesucht.
Schünzel, Karlstr. 5, 1 Tr.

Du lieber Mann magst ruhig sein und schlafen ohne Sorgen, denn auf den Namen Schenk wird mir niemand etwas borgen.
Frau Schenk, geb. Schäfer.

Dasjenige Mädchen mit kurzgeschnittenen Haaren, welches vor einiger Zeit von einem Schulmädchen

Granat-Ohrringe und Fingerringe

geschenkt bekommen hat, wird aufgefordert, sich in der Expedition d. Bl. oder auf der Polizeiwache zu melden.

Schäferhund „Arko",
Steuernummer 742, ☞ entlaufen. ☜

Junger Terrier,
Kennzeichen: schwarzes rechtes Ohr, schwarzes linkes Auge, Halsband mit drei kleinen Glöckchen, ☞ entlaufen.
Abzugeben gegen Belohnung
v. Lagerström, Hallesche Str. 4.

Metall-Bettstellen

für Erwachsene und Kinder
in heller und dunkler Lackierung, erstklassige Ausführung und

Ia Kettennetz-Matratzen
in sehr schöner, großer Auswahl.

Polster-Matratzen mit Keilkissen
aus Jute (Friedensqualität) mit Alpengrasfüllung

Größe 90 × 190 . . . von **160.—** M. an
für Kinderbetten . . . von **70.—** M. an
Matratzenschoner **18.—** M.

Fertige Federbetten und Kissen
Bettfedern und Daunen
in verschiedenen Qualitäten
zu den niedrigsten Tagespreisen.

Otto Dobkowitz,
Entenplan **Merseburg** Entenplan

Seifen billiger!!

Größte Auswahl in
:: Kernseifen ::
findet man im
Seifen-Spezial-Geschäft
von
Franz Schneider,
Roßmarkt 2. — Roßmarkt 2.

Bitte beachten Sie meine Preise, Gewicht und Qualität.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210623-18/fragment/page=0004
DFG

Beilage zum „Merseburger Korrespondent“.

Nr. 144. Donnerstag den 23. Juni 1921 47. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 22. Juni.

Am Regierungstisch Brauns und Giesberts.
Präsident Löbe eröffnet die Sitzung 1 Uhr 20 Minuten.

Das Grubenunglück bei Herne.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Interpellation Imbusch (Ztr.) über das Grubenunglück auf der Zeche Mont Cenis bei Herne. Arbeitsminister Brauns erklärt sich bereit, die Interpellation in den ersten Tagen der nächsten Woche zu beantworten, nachdem die bereits eingeleiteten Untersuchungen des preußischen Handelsministeriums abgeschlossen sind. Der Minister knüpft daran den Ausdruck des Beileids für die Hinterbliebenen der Opfer.

Vom Abg. Rosemann (USz.) ist zu dieser Unterhaltung ein Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission eingegangen, der nach einer Erklärung des Präsidenten nicht sofort auf die Tagesordnung gesetzt werden kann.

Abg. Hue (Soz.) schließt sich dem Antrag Rosemann an und bittet den Minister, zu der amtlichen Untersuchung des Grubenunglücks Arbeitervertreter hinzuziehen.

Minister Brauns erklärt sich bereit, diese Anregung an den preußischen Handelsminister weiter zu geben.

Dann werden ohne Debatte die Novelle zur Reichsversicherungsordnung, das Gesetz über Abwicklung von Kriegsgesellschaften und das Fernsprechgebührengesetz verschiedenen Ausschüssen überwiesen.

Das

Mietsteuergesetz

wird hierauf debattelos in dritter Lesung nach den Beschlüssen der zweiten Beratung angenommen. — Die Gesamtabstimmung wird vertagt, weil es sich bei der Mietsteuer um eine Verfassungsänderung handelt, die nur mit Zweidrittelmehrheit beschlossen werden kann.

Der Gesetzentwurf über den Volksentscheid wird ohne wesentliche Debatte in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Um 2 Uhr findet die namentliche Abstimmung über das im Anschluß an die gestrige Beamteninterpellation von den Deutschnationalen eingebrachte

Mißtrauensvotum gegen das Kabinett Dr. Wirth

statt. Die Deutschnationalen und Kommunisten geben weiße Zettel ab, stimmen also für das Mißtrauensvotum. Die Mitglieder der Deutschen Volkspartei geben blaue Zettel ab (Stimmenthaltung). Die übrigen Fraktionen stimmen mit roten Zetteln, also gegen den deutschnationalen Antrag. — Das Ergebnis der Abstimmung ist folgendes: Abgegeben sind gegen den Antrag, also für das Kabinett Wirth, 210 Stimmen, für den Antrag 67 Stimmen. Der Stimme enthalten haben sich 45 Abgeordnete. Der Antrag ist demnach abgelehnt.

Abg. Plettner (Komm.) erklärt zu der Abstimmung, die Kommunisten hätten mit ihrer Zustimmung zum Mißtrauensvotum keineswegs die demagogische Parteiagitation der Deutschnationalen unterstützen wollen. (Gelächter rechts.)

Hierauf wird die Mietsteuer mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit gegen Unabhängige und Kommunisten angenommen.

Der Gesetzentwurf über die Beschränkung des Luftfahrzeugbaues wird in zweiter und dritter Lesung debattelos angenommen, dazu eine Entschließung, wonach die Industrie entschädigt werden soll.

Der Gesetzentwurf über den Waffengebrauch des Grenzaufsichtspersonals wird nach kurzer Debatte unter Ablehnung sozialdemokratischer und unabhängiger Abänderungsanträge in der Ausschußfassung angenommen. — Gegen die sofortige Vornahme der dritten Lesung erhebt Abg. Dr. Rosenfeld (USz.) Einspruch.

Bei der dann folgenden zweiten Beratung des Gesetzes über den Staatsgerichtshof beantragt Abg. Rahdruch (Soz.) eine Erweiterung der Zuständigkeit, damit auch die Bestrafung der Kriegsschuldigen möglich sei. — Der Antrag wird abgelehnt.

Abg. Gräf (Kon.) beantragt, der Staatsgerichtshof möge bei Anklagen gegen Reichspräsident, gegen Reichskanzler und Reichsminister nur aus Juristen zusammengesetzt werden.

Abg. Dr. Rosenfeld (USz.) beantragt dagegen, daß die Beisitzer nur vom Reichstag gewählt werden. — Ein sozialdemokratischer Antrag will die Beisitzer zur Hälfte vom Reichstage, zur Hälfte vom Reichsrat wählen lassen.

Sämtliche Abänderungsanträge werden abgelehnt.

Der Rest der Vorlage wird in der Ausschußfassung angenommen.

Der Gesetzentwurf über eine erhöhte Anrechnung der während des Krieges zurückgelegten Dienstzeit wird in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft.

Der Antrag der Unabhängigen auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses wegen der

Grubenkatastrophe in Mont Cenis

wird sofort verhandelt.

Abg. Rosemann (USz.) begründet kurz den Antrag, Abg. Hue unterstützt ihn. Die Untersuchung müsse durchaus unparteiisch, nicht aber von den Vertretern der vielleicht für das Unglück verantwortlichen Bergverwaltung geführt werden.

Abg. Gothein (Dem.): Auch wir wünschen restlose Aufklärung, aber die Mitglieder der Bergbehörden können nicht jetzt schon als Angeklagte betrachtet werden, die sich vor dem Untersuchungsausschuß verantworten sollen. Gegen die Annahme des Antrags bestehen große Bedenken. Er sollte bis zur Beratung der Interpellation zurückgestellt werden.

Abg. Hue (Soz.) widerspricht den Ausführungen des Abg. Gothein. Die Betriebsräte hätten durch die Schuld der parlamentarischen Mehrheit gar nicht die Möglichkeit erhalten, die Sicherheit im Bergbau zu verbürgen. Die Vertreter der Bergbehörden müßten vom Amt suspendiert werden, bis sie sich von dem Verdacht der Schuld an dem Unglück gereinigt haben. (Unruhe rechts.)

Abg. Graf Breitscheid (USz.) erläutert den Antrag seiner Freunde dahin, daß ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß gebildet werden soll, wozu nach der Verfassung der Willensausdruck eines Fünftels der Abgeordneten genüge.

Abg. Imbusch (Ztr.) ist nicht gegen eine Untersuchungskommission, fürchtet aber, daß sie jetzt noch der Katastrophe nicht mehr viel Aufklärung schaffen könne. Redner wendet sich scharf gegen den Abg. Hue, der die Betriebsräte und Sicherheitsmänner zu mündig eingeschätzt habe und von den Verhältnissen auf den Gruben nichts verstehe.

Vizekanzler Bauer

spricht im Namen der Reichsregierung den Hinterbliebenen der Opfer der Grubenkatastrophe sein Beileid aus. Zur Untersuchung der Ursachen werde sich die Reichsregierung mit der zuständigen preußischen Regierung in Verbindung setzen und Vertreter der Arbeiterschaft hinzuziehen. Es sei nicht die Regierung zu dem Antrag Rosemann noch nicht Stellung nehmen konnte, empfehle er, die Debatte jetzt abzubrechen. Wo die Schuld an dem Unglück liege, lasse sich jetzt noch nicht feststellen.

Abg. Braß (Komm.) unterstützt den Antrag Rosemann.

Abg. Winnefeld (D. Vpt.): Ich habe nichts gegen einen Untersuchungsausschuß einzuwenden, aber er muß mit Sach- und Fachkennern besetzt werden. Nur die Ursachen einer solchen Katastrophe können nur unmittelbar nach ihrem Eintritt festgestellt werden. Die kommunistischen Betriebsräte verletzen zum großen Teil ihre Pflicht gegen die Bergarbeiter und fahren nicht in die Gruben. Wir empfehlen, den Antrag mit der Interpellation zu verknüpfen. (Abg. Plettner ruft: Hausknecht von Stinnes!) Er wird deswegen zur Ordnung gerufen.)

Ein Vertagungsantrag Koch (Dem.)-Burlage (Ztr.) wird unterstützt.

Nach längerer Geschäftsordnungsdebatte stellt Präsident Löbe fest, daß der Antrag Rosemann inzwischen die erforderliche Unterschriftenzahl gefunden habe, die Einsetzung des Untersuchungsausschusses also beschlossen sei. Der Ausschuß solle 14 Mitglieder zählen.

Abg. Hue (Soz) erklärt, er habe keineswegs ohne weiteres die Bergbehörde jetzt schon als schuldig bezeichnen wollen.

Nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr. Lohnsteuer, kleinere Vorlagen.

Die Lage im Reiche.

Die Milliardenfehlbeträge bei Bahn und Post.

Der Reichsrat bewilligt die Riesenzuschüsse.

Der Reichsrat erledigte in seiner Sitzung am Dienstag noch die Nachtragsetats des Postministeriums und der Reichsdruckerei, sowie einen Nachtrag zum Eisenbahnetat für 1921. Durch den Nachtragsetat steigt bei der Post der Fehlbetrag im ordentlichen Etat auf 3 198 000 000 ℳ, im außerordentlich.n auf 1 425 000 000 ℳ. Im ordentlichen Etat des Eisenbahnetats ist ein Zuschuß von über drei Milliarden und im außerordentlichen von 5¾ Milliarden erforderlich, der gesamte Zuschuß beträgt also 9¼ Milliarden. Die Lage des Eisenbahnetats ist also noch beunruhigend genug, zumal Zweifel laut geworden sind, ob der Etat auf der Einnahmeseite halten wird, was er verspricht.

Eine Landerrede im Reparationsausschuß.

Aus Berlin wird uns berichtet:

Die Sitzung des Reparationsausschusses des Reichswirtschaftsrat am Mittwoch wurde eröffnet durch eine Rede des

Reichskanzlers Dr. Wirth

über die Frage der Deckung der aus dem Ultimatum erwachsenden Verpflichtungen. Der Reichskanzler wies zu Beginn seiner Rede auf die Schwierigkeiten hin, die sich bei der Herstellung der neuen Gesetzentwürfe dadurch ergeben, daß eine ganze Reihe von Instanzen an der Gestaltung mitarbeiten soll. Als schwerste Aufgabe der Reichsfinanzverwaltung bezeichnete er die Lösung der Frage, wie neben der gewaltigen Belastung des Konsums etwa durch einen Ausbau der Umsatzsteuer auch der Besitz in hohem Maße zu den Lasten herangezogen werden kann.

Hierfür kommt entweder eine Umformung des Reichsnotopfergesetzes oder ein Ausbau der Reichsvermögensteuer in Frage, worüber gegenwärtig Erwägungen im Reichsfinanzministerium im Gange sind. Es ist wahrscheinlich, daß dem Reichswirtschaftsrat hierüber schon in der nächsten Woche Genaueres mitgeteilt werden wird. Ohne schon ein abschließendes Programm für die gesamte Deckung zu geben, schilderte der Reichskanzler die Gesetzentwürfe, die gegenwärtig in Arbeit und bis zu einem gewissen Abschluß schon gelangt sind. Genannt wurden Zuckersteuer, die Einführung des Süßstoffmonopols, die Änderung des Branntweinmonopols, die neue Körperschaftssteuer, die Rennwettsteuer, Leuchtmittelsteuer, Zündwarensteuer, Tabaksteuer, Biersteuer und Mineralwassersteuer. Die Entwürfe sind sämtlich im Kabinett genehmigt. Geplant sind ferner eine Kapitalverkehrssteuer, Versicherungssteuer, Umsatzsteuererhebung und Kraftfahrzeugsteuer, deren Vorarbeiten so weit gediehen sind, daß dem Kabinett darüber berichte werden kann.

Eine Erhöhung der Zölle insbesondere auf Kaffee, Tee, Kakao und Fertigerzeugnisse ist vorgesehen. Besprochen wird seinerzeit die Frage der Erhöhung der Kohlensteuer, deren wirtschaftliche Folgen eingehend vorher geprüft werden müssen.

Der Reichskanzler gab zu den genannten Steuern kurze Angaben über die zu erwartenden Erträge und den aus allem erwarteten Gesamtertrag, die jedoch für vertraulich erklärt wurden. Er sagte aber zu, am Mittwoch, dem 29. d. Mts., eine umfassende Darstellung der Pläne der Reichsregierung mit ausführlichem Zahlenmaterial zu geben, die dann der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können.

Dr. Schiffer über die politische Lage.

Kiel, 23. Juni. Auf Einladung des Vorstandes des Provinzialverbandes Schleswig-Holstein der Deutschdemokratischen Partei fand hier im Hotel „Bellevue“ eine gutbesuchte Zusammenkunft statt, zu der u. a. der Reichsfinanzminister Dr. Schiffer, sowie die Abgeordneten Graf Bernstorff und Hoff erschienen waren. Dr. Schiffer besprach in längerer Rede die

politische Lage.

Er begründete einleitend die Haltung der Demokratischen Partei in der Ultimatumfrage. Es habe sich um eine in ihren Folgen unberechenbare Schicksalsentscheidung gehandelt, und deshalb sei kein Fraktionszwang bei der Abstimmung ausgeübt worden. In Konsequenz des Ausgangs der Londoner Verhandlungen hätte das Rein näher gelegen, aber wenn dieses mehr sein sollte als eine bloße Geste und Theaterdonner, so mußte das ganze Volk dahinter stehen. Und das sei nicht zu erreichen gewesen. Hinsichtlich der Regierungsbildung betonte Schiffer, daß die Lösung der Krise nur eine vorläufige sei, und eine Erledigung aller Krisen des Volkes. An die Rede schloß sich eine Aussprache an, in der volle Einmütigkeit mit den Ausführungen des Ministers und in der Auffassung der politischen Lage zutage trat.

Die Berliner Kommunisten demonstrieren für Holz.

Infolge des von dem Berliner Polizeipräsidenten erlassenen Verbots der für Donnerstag geplanten kommunistischen Versammlung vor der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche hat die kommunistische Partei den Ort der Demonstration gegen den Strafprozeß Holz auf den Schloßplatz verlegt. Die kommunistische Arbeiterpartei dagegen ruft erneut in der „Roten Fahne“ zu Kundgebungen vor der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche auf.

Proletarischer Selbstschutz in Breslau.

Die drei Funktionäre der Breslauer sozialdemokratischen Partei, Winzer, Eckstein und Mache, erlassen einen Aufruf zur Gründung eines proletarischen Selbstschutzverbandes, da der Breslauer Polizeipräsident eine Reihe von Verboten gegen den Orgeschverband aufgehoben habe. Der Aufruf bezeichnet als Zweck des proletarischen Selbstschutzes die Unterstützung der Reichsregierung und den Schutz der republikanischen Verfassung.

Der Reichswirtschaftsrat für volle Entschädigung der Ausfuhrabgaben.

Berlin, 23. Juni. (Priv.-Telegr.) Der Reparationsausschuß des Reichswirtschaftsrates beschäftigte sich in seiner gestrigen Sitzung mit der Entschädigung der deutschen Exporteure für die von den feindlichen Ländern erhobenen Ausfuhrabgaben. Es wurde ein Antrag angenommen, in dem gefordert wird, daß grundsätzlich das Reich die volle durch die Einbehaltung der Sanktionsabgaben verlorene Summe ersetzen soll. Dabei sind folgende Möglichkeiten zu unterscheiden: a) Hat ein Verkauf in Mark stattgefunden, so findet die Rückzahlung des vollen beschlagnahmten Betrages in Mark statt; b) hat ein Verkauf in ausländischer Währung stattgefunden, so hat das Reich denjenigen Markbetrag zu ersetzen, der den Exporteur in die Lage versetzt, am Tage der Auszahlung durch das Reich den beschlagnahmten Betrag in gleicher ausländischer Währung wieder zu beschaffen. Der Exporteur ist verpflichtet, den Quittungsschein für die Abgabe unverzüglich zur Eintragung vorzulegen. Um Spekulationen durch willkürliches Festhalten der Quittungsscheine zu verhindern, wurde ausdrücklich festgestellt, daß das Wort „unverzüglich“ im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuches gebraucht sei, d. h. daß jede Verzögerung in der Vorlegung der Scheine den Ersatzanspruch hinfällig macht. Der Antrag wurde mit geringer Mehrheit gegen die Stimmen der Arbeitervertreter angenommen. Dann trat der Ausschuß in die Beratung der Frage ein, ob die geforderten 26 v. H. der deutschen Ausfuhr als Index für die variablen Abgaben geeignet sind. Die Verhandlungen wurden hier für vertraulich erklärt.

Menschen von gestern und heute.

Originalroman von Anni Hruschka.

13. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Später, als Helene ein Bachfisch war, traf er sie manchmal bei Starkenbachs und im Pfarrhause, wo sie befreundet war. Dann freilich hatte er sie aus den Augen verloren. Die alte Flamme hatte es in ihren letzten Lebensjahren durchgesetzt, daß Helene zu weiterer Ausbildung nach Wien kam. Sie sollte bei ihrer Schwester Wendholm wohnen, deren Gatte damals als Hauptmann der Wiener Garnison angehörte — so erzählten sie ihm auf Dembik. Daß sie sich zu einer so hervorragenden Schönheit entwickeln würde, hatte er nicht geahnt, sonst hätte er sicher nicht versäumt, die alten Kindheitserinnerungen schon früher aufzufrischen.

Aber nun sollte es bei nächster Gelegenheit geschehen.

Während diese Gedanken ihn beschäftigten, erreichte man die Oberförsterei. Rainer war auch dort nicht. Frau Obendorf, die gerade aus dem Hause trat, begleitet von der hübschen blonden Else, berichtete bedauernd, daß der Herr Graf wohl hier gewesen sei, um ihren Mann zu sprechen; da dieser aber bereits fort gewesen sei, habe der Herr Graf sich nicht halten lassen und sei sogleich weitergeritten. Wohin, wisse sie leider nicht.

Der Prinz betrachtete während ihrer Rede ziemlich ungeniert die hübsche Else. „Auch nicht übel“, dachte er anerkennend, „aber Schneewittchen ist mir lieber“.

Zoë war arg verstimmt über den abermaligen Mißerfolg. Langsam, jedes mit seinen Gedanken beschäftigt, ritten sie durch den Wald zurück. Plötzlich packte sie eine Vorstellung: Wenn Rainer nach der Buschmühle geritten wäre, um Helene aufzusuchen!

Der Gedanke ließ sie nicht mehr los. Ohne dem Prinzen eine Erklärung zu geben, bog sie plötzlich vom Wege ab auf einen schmalen Feldweg, der nach dem Mühlbach zu führte.

Zehn Minuten später waren sie auf derselben Stelle hinter der Buschmühle, von wo aus sie gestern abend Helene erblickt hatten.

Heute war der Gemüsegarten leer. Aber drüben am Wohnhause wurde für einen Augenblick ein helles Gewand sichtbar, das sogleich wieder verschwand.

Zoë hielt plötzlich ihren Gaul an, glitt geschickt zur Erde und ward dem Prinzen die Zügel zu.

„Bitte, warte hier auf mich!“

„Wohin willst du, Zoë?“ rief er ihr verblüfft nach, aber sie tat, als höre sie nicht, und eilte dem Mühlenhaus zu. Erich blieb nichts weiter übrig als zu warten, da er die Pferde nicht allein lassen konnte.

Inzwischen ging Zoë, da sie die Hintertür geschlossen sah, um das Haus herum und trat, ohne anzuklopfen, keck durch die Vordertür ins Haus.

Neugierig glitt ihr Blick umher. Der Flur war eng und düster, nur geweißt und erfüllt von Küchengeruch, denn an seinem Ende lag die Küche, deren Tür offen stand. Rechts und links gab es schmale, niedrige Türen, die offenbar in Wohnzimmer führten. Der Boden war ohne Teppich, die Wände ohne Schmuck, die Treppe nach dem Oberstock nur von Holz.

Zoë rümpfte die Nase.

Nein, hier konnte Rainer unmöglich verkehren! Das sah ja alles aus wie bei ganz gewöhnlichen Leuten! Wahrscheinlich war es also nur eine Straßenbekanntschaft . . .

„Was wünscht die Dame?“ fragte da eine freundliche Stimme von der Küchentür, in deren Rahmen nun die alte Christl erschien, um zu sehen, wer gekommen sei.

Ihr Anblick befestigte Zoë in der Vorstellung, sich in einem besseren Bauernhaus zu befinden.

Ehe sie indessen antworten konnte, öffnete sich eine der Zimmertüren und Helene trat heraus. Sie stutzte beim Anblick Zoës, die weder grüßte, noch Christls Frage beantwortete, sondern Helene mit rücksichtsloser Unbefangenheit anstarrte, als wäre diese ein Schauobjekt.

„Sie wünschen?“ fragte nun auch Helene gemessen.

„Ich möchte ein Glas Milch haben“, lautete die in hochmütig herrischem Ton erteilte Antwort. „Bringen Sie mir welche!“

Angesichts dieser dreisten Ungezogenheit gewann Helene sofort ihre volle Fassung wieder.

Mit der Ruhe einer vornehmen Dame, die sich heimlich belustigt über das Gebaren eines unvernünftigen Kindes, sagte sie: „Hier ist zwar kein Wirtshaus, sondern ein Privathaus, in dem man nur geladene Gäste zu bewirten pflegt; da Sie aber durstig zu sein scheinen, will ich gern eine Ausnahme machen. Christl — bedeine die Dame.“

Ein vornehmes Neigen des kalten Kopfes und Helene Flamm verschwand wieder in ihrem Zimmer.

Die Zurechtweisung war so deutlich gewesen, daß Zoë vor Scham und Ärger dunkelrot wurde.

Christl, die erst jetzt begriff, daß es sich hier nur um eine der fremden Damen handeln könne, die auf Dembik zu Gast waren, näherte sich ohne besonderen Eifer.

„Was für Milch wünscht die Dame? Süße oder saure?“ fragte sie bedeutend weniger liebenswürdig als zuvor.

Zoë warf den Kopf hochmütig zurück.

„Gar keine. Mir ist die Lust vergangen.“ Dann griff sie in die Tasche ihres Reitkleides, wo sie stets Geld bei sich zu tragen pflegte, nahm was sür gerade in die Hand fiel, und wollte es der Alten reichen.

„Da haben Sie. Weil Sie sich meinetwegen umsonst heraus bemühten!“

Aber Christl hatte auch ihre „Grundsätze“ und auf alles, was mit den Dembiker Kragsburgs zusammenhing, war sie überhaupt scharf geladen.

„Danke“, sagte sie spitz, die Hände auf dem Rücken legend, „ich nehme nur, was ich verdient habe, und das nur von Leuten, die ich kenne . . .“

„Ich bin die Baronesse Nessel-Meinholb!“ fuhr Zoë auf.

„Das kann ja sein, aber es ändert nichts daran, daß ich kein Trinkgeld für nichts und wieder nichts nehme. Ich bin ja nicht Ihresgleichen in den Flur herauskommen, sondern im Dienst meiner Herrschaft, um zu sehen, wer ins Haus getreten sei, ohne anzuklopfen oder zu klingeln. Nun weiß ich, daß es kein Landstreicher ist, und die Dame keine Milch mehr wünscht, kann ich ja wohl wieder gehen. Meinen Respekt, Baronesse.“

Sie knixte etwas unbeholfen und kehrte Zoë dann den Rücken, um in ihre Küche zurückzugehen.

Zoë kam den roten Kopf, innerlich bebend vor Zorn zu ihrem Vetter und den Pferden zurück.

„Ein unverschämtes Pack, diese Leute!“ sagte sie, mit seiner Hilfe ihren Fuchs wieder besteigend. „Ich möchte bloß wissen, was sie sich einbilden?“ Und sie erzählte dem Prinzen aufgeregt, wie Helene Flamm sie erst zurechtgewiesen, wie ein Schulmädchen und dann einfach dieser „Bauernmagd“ überlassen habe.

Erich Guaß lachte.

„Geschieht dir schon recht! Warum mußt du deine Nase in alles stecken. Was fiel dir denn nur ein, in ein fremdes Haus zu gehen und Milch zu verlangen wie in einer Gartenwirtschaft?“

Darauf schwieg Zoë.

Im Grunde war der kleine Vorfall dem Prinzen ganz erwünscht, denn er gab ihm einen Vorwand, im Mühlenhaus Besuch zu machen.

Gleich heute nachmittag wollte er hin und Helene um Entschuldigung bitten wegen der Dreistigkeit seiner Kusine, die er mit Unkenntnis der Verhältnisse zu erklären versuchen würde.

*

Rainer kam weder zum Frühstück, noch zum Mittagessen heim. Er ließ sich durch einen Boten mit dringenden Angelegenheiten entschuldigen, die ihn nötigten, in die Kreisstadt zu fahren.

Die „dringende Angelegenheit“ bestand in einer belanglosen Auskunft über Wirtschaften, die er sich von seinem Rechtsanwalt, Dr. Tennitzer, schon lange einmal holen wollte und die ebensogut noch einige Wochen später eingeholt hätte werden können.

Die Sache war ihm ganz zufällig eingefallen, während er den Vormittag auf einsamen Waldwegen ziellos dahinreitend verbummelte.

In Wahrheit empfand er nur Abneigung gegen die Heimkehr nach Dembik und Zoës Gesellschaft. Ganz plötzlich hatte er seit gestern abend ein dunkles Gefühl, als entfremde ihm Zoë Helene, indem sie soviel Zeit für ihr Persönchen beanspruchte. Dann ihre wegwerfende Art gestern, nach Helene zu fragen! Er konnte den Ton gar nicht los werden . . .

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210623-18/fragment/page=0005

Anklagen gegen die Besatzungstruppen.

Frankfurt a. M., 23. Juni. Zu den zahlreichen Fällen von schwersten Verbrechen von Angehörigen der französischen Besatzungstruppen kommen fortgesetzt neue. — Heute wird folgendes bekannt, das sich in der Nacht auf den 16. Mai in der Nähe der Kaiser-Brücke in Mainz zugetragen hat. Ein Schwesternpaar Zorn aus Mainz befand sich auf dem Heimwege von einer Hochzeitsfeier. In der Biebricher Straße wurde ihnen von zwei Franzosen der Weg versperrt. Während sich die jüngere der Schwestern durch die Flucht in Sicherheit bringen konnte, wurde die ältere, die 21 jährige Dorothea, von den beiden Franzosen ergriffen, zu Boden geworfen und schwer mißhandelt. Der Versuch, das Mädchen zu vergewaltigen, scheiterte an der verzweifelten Gegenwehr der Überfallenen. Dadurch gereizt, schlugen und traten beide Franzosen auf das Mädchen ein. U. a. wurde ihm auch der Stahlhelm über das Gesicht gedrückt, so daß es am Schreien verhindert war. Als sich den Franzosen ein deutscher Polizeiwachtmeister näherte, ergriffen die Wüstlinge die Flucht. Dem Polizeiwachtmeister gelang es schließlich mit Unterstützung eines Kameraden, die beiden Soldaten, die sich mit dem blanken Seitengewehr zur Wehr setzten, zu überwältigen und zur französischen Wache zu bringen, wo sie von zwei französischen Soldaten in Empfang genommen wurden. Am Tor des Wachlokals gelang es aber den verhafteten Franzosen, sich ihren Begleitern zu entreißen, die allerdings auch keinen ernstlichen Versuch machten, ihrer habhaft zu werden. Den beiden deutschen Polizeibeamten gelang es, bald darauf einen der Übeltäter erneut zu verhaften und ins Wachlokal zu bringen. Es wurde die Feststellung des Namens des Soldaten verlangt, der ihnen schließlich als Soldat Lastule bezeichnet wurde. Die Angabe des Truppenteiles des betreffenden Soldaten wurde jedoch verweigert. Leider ist bisher nicht bekannt geworden, ob die beiden Soldaten, deren Feststellung ein leichtes gewesen wäre, entsprechend ihrem Verbrechen bestraft worden sind, obwohl dem Oberbefehlshaber der französischen Rheinarmee der Vorfall mit allen Einzelheiten gemeldet worden ist.

In letzter Zeit sind insgesamt 187 Fälle von Sittlichkeitsverbrechen bekannt geworden, die von französischen Truppen im besetzten Gebiet verübt worden sind. Unter diesen Fällen handelt es sich 40 mal um Notzucht, 70 mal um Notzuchtversuche und 27 mal um sonstige sexuelle Ausschreitungen gegen Frauen und Männer. In sämtlichen den alliierten Behörden zur Kenntnis gebrachten Fällen liegen Mitteilungen über das Ergebnis der Untersuchung nur in 42 Fällen vor, von denen in 4 Fällen eine Bestrafung, in 35 Fällen jedoch eine solche nicht erfolgt ist, während drei Fälle noch schweben.

Deutschland.

Demokratisierung der Verwaltung.

Die Pläne des Ministers des Innern Dominicus.

Bei der Beratung des Haushaltsplans des Ministers des Innern in der gestrigen Sitzung des Hauptausschusses nahm der Minister Dominicus Gelegenheit, sich über eine Reihe von Fragen seines Ressorts zu äußern. In der Frage der Beamtenpolitik meinte er, daß der Beamte der beste sei, dessen politische Anschauung man bei seiner Betätigung als Beamter überhaupt nicht erkennen könne. Der Einfluß der Parteien bei der Besetzung der Beamtenstellen müsse zurückgewiesen werden. Dem Worte „Demokratisierung der Verwaltung" müsse ein tatsächlicher Inhalt gegeben werden. Bei den Beamten sei neben der juristischen auch die staatswissenschaftliche und volkswirtschaftliche Ausbildung zu beachten. Indem dann der Minister weiter die Gesinnungsschnüffelei verwarf, sprach er sich doch dahin aus, daß sich jeder Beamte ehrlich auf den Boden der jetzigen Verfassung stellen müsse. Bei besonders Befähigten seien Ausnahmen von der Absolvierung des vorgeschriebenen Bildungsganges zuzulassen.

Grundsätzlich wird man diesen vorsichtigen Ausführungen keinen Widerspruch entgegensetzen wollen. Nur wird alles auf die praktische Anwendung ankommen. Die „Demokratisierung der Verwaltung" ist an sich ein durchaus eindeutiger Begriff. Sie will besagen, daß in dieser Verwaltung kein Platz für solche Beamte sein kann, die sich von den früher in der preußischen Verwaltung üblichen Anschauungen nicht freimachen können. Demokratie bedeutet in diesem Sinne Heranziehung aller Bevölkerungsschichten zur freien Mitarbeit in Staat und Verwaltung. Für Beamte, die heute noch „von oben herab" regieren wollen, ist im demokratischen Gemeinwesen kein Platz. Diese Tendenz muß natürlich zunächst bei der Auswahl der neuzuberufenden Beamten maßgebend sein. Sie muß aber auch dort zur Geltung gelangen, wo es sich darum handelt, ob die aus der früheren Zeit übernommenen Beamten in ihrer Stellung belassen oder durch besser geeignete Kräfte ersetzt werden sollen.

Strafmaßnahmen in den Parlamenten.

Die wüsten Szenen, die die Kommunisten in den letzten Tagen im Reichstage aufführten, haben die Parteien der Rechten veranlaßt, im Geschäftsordnungsausschuß des Reichstages auf jene Strafmaßnahmen zurückzugreifen, die man kürzlich im Landtage vorschlug: Die Entziehung der Diäten. Der Volksparteiler Kahl hat dazu noch die Entziehung der Freifahrkarten beantragt. Der Reichstagspräsident Löbe spricht in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des „B. T." davon, daß fernerhin als Maßregel eine vierwöchige Verweisung aus der Sitzung und aus dem Hause vorgeschlagen werde. Der ausgeschlossene Abgeordnete könnte bereits an den Portalen des Reichstages abgewiesen, gegebenenfalls mit Gewalt zurückgehalten werden. Auch seine Immunität würde für die Zeit des Ausschlusses aufgehoben werden. Es ist gewiß nicht schön, daß sich die deutschen Parlamente mit solchen Maßnahmen befassen müssen, aber andererseits muß den Herren Kommunisten klar werden, daß es schon noch Mittel und Wege gibt, ihren Terror im Parlament zu brechen.

Aus dem bayerischen Landtage.

München, 21. Juni. Der Abgeordnete Neumann erklärte es für eine Verleumdung, daß Gareis Ententeoffizieren Mitteilungen über Waffenlager gemacht und einen darauf bezüglichen Artikel im „Temps" geschrieben habe. Man stehe jetzt unter einer Diktatur schwarz-weiß-rot kostümiert mit dem Hakenkreuz auf der Fahne. Die Arbeiterschaft werde gezwungen sein, sich mit Selbstschutz zu umgeben, solange diese Regierung am Ruder sei. Was in Bayern herrsche, sei nicht Ruhe und Ordnung, sondern Anarchie. Der Redner verlangte zum Schluß, daß endlich auch in Bayern verfassungsmäßige Zustände hergestellt würden, und forderte auch die bürgerlichen Parteien auf, dazu mitzuhelfen. Der Mehrheitssozialist Sänger erklärte, daß es bei dem Morde an Gareis sich um einen politischen Mord handele. Dem Minister Kahr sei die Versöhnung der Klassen nicht gelungen. Heute wird der Ministerpräsident die Interpellation beantworten.

Die bayerische Volkspartei gegen den Reichskanzler.

Aus München wird berichtet: Die Konferenz der bayerischen Volkspartei übte an dem Verhalten des Reichskanzlers in der Bayern-Debatte scharfe Kritik und sagt am Schlusse, der Reichskanzler zeige sich auch hier als der einseitig orientierte Politiker, der scheinbar auf Vertrauen dort verzichten zu können glaubt, wo man den Strich gegen Links gezogen wissen will. Der „Bayerische Kurier" führt aus: „Nach dieser Rede des deutschen Reichskanzlers könne niemand mehr daran zweifeln, daß die Bayerische Volkspartei mit Recht abseits von der Regierungskoalition geblieben ist, aber auch in Zentrumskreisen wird man gut tun, Träumen von der Annäherung zwischen Bayerischer Volkspartei und Zentrum nicht länger nachzuhängen, solange noch solche Gesinnungen gegen Bayern verbreitet sind."

Vertagung der Eisenacher Woche.

Wie das parteiamtliche Blatt der Deutschen demokratischen Partei „Der Demokrat" mitteilt, muß die für Anfang Juli von der D.D.P. vorgesehene Eisenacher Arbeitswoche abgesagt werden. Infolge der Annahme des Ultimatums muß unsere ganze Wirtschaftspolitik eine vollkommene Umwandlung erfahren. Es ist aber sehr schwierig, ein wirtschaftliches Aktionsprogramm zu einer Zeit aufzustellen, wo über die Pläne der Regierung, vor allem über die Steuerfragen, noch keine Klarheit besteht. Aus diesem Grunde hat der Reichsausschuß für Handel, Industrie und Gewerbe an den Parteivorstand einen Antrag auf Vertagung der Eisenacher Woche gerichtet mit der Begründung, daß zurzeit die Beratungen der einzelnen Ausschüsse über ein wirtschaftliches Aktionsprogramm unzweckmäßig seien. Dem Antrag wurde stattgegeben. Die Arbeitswoche soll nunmehr dem Parteitag unmittelbar vorausgehen, damit die von den Ausschüssen gefaßten Beschlüsse sofort von der Partei beraten werden können.

Schwere Mißhandlung eines Abgeordneten durch Erwerbslose.

Wie die „Freiheit" aus Dresden meldet, fanden dort gestern Erwerbslosendemonstrationen statt. Dabei wurde der unabhängige Landtagsabgeordnete Menthe schwer mißhandelt.

Das frühere demokratische Mitglied der Nationalversammlung Hermann-Reutlingen

und jetzige Mitglied des Reichswirtschaftsrates, der Generalsekretär des Reichsverbandes des deutschen Handwerks ist, ist vom Reichsminister für Wiederaufbau als Berater und Mitarbeiter in das Reichkommissariat für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete berufen worden.

Die Anwärterdienstzeit.

Die Demokraten haben im Preußischen Landtage den Antrag gestellt, das Staatsministerium zu ersuchen, bei Einbringung des Haushaltsplanes für 1922 einen Plan darüber vorzulegen, wie es bei den einzelnen Verwaltungen ermöglicht werden soll, die Bestimmungen des § 13 des Beamtendiensteinkommengesetzes beschleunigt durchzuführen, wonach die Anwärterdienstzeit nicht über 5 Jahre, bei Militäranwärtern nicht über 4 Jahre betragen soll.

Ein Landesgesundheitsrat in Preußen.

Nach einem Beschluß des Preußischen Staatsministeriums vom 30. April 1921 wird ein Landesgesundheitsrat gebildet, der am 1. Juli 1921 seine Tätigkeit beginnt. An diesem Tage werden die wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen, die technische Kommission für die pharmazeutischen Angelegenheiten und der Apothekerrat aufgehoben, deren Geschäfte dann vom Landesgesundheitsrate erledigt werden. Der Landesgesundheitsrat ist eine Behörde zur Beratung in allen Fragen des öffentlichen Gesundheitswesens und der sozial-hygienischen Fürsorge sowie in den damit zusammenhängenden Angelegenheiten der ärztlichen, zahnärztlichen und pharmazeutischen Wissenschaft. Er ist zugleich Gutachterausschuß für ärztliche Fragen in Rechtsstreitigkeiten.

Gerichtsverhandlungen.

Das Urteil im Hölzprozeß.

Bandenführer Hölz wird zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt.

Aus Berlin wird berichtet:

In der Verhandlung gegen Hölz kam es am Mittwoch zu Sturmszenen, wie sie selbst in diesem Prozeß noch nicht dagewesen sind. Die unendliche Geduld, die der Vorsitzende, Landgerichtsrat Braun, während der ganzen Dauer des Prozesses an den Tag gelegt hat, scheint nunmehr erschöpft zu sein, der Vorsitzende scheint offenbar nicht mehr gewillt, die maßlosen Provokationen vonseiten des Angeklagten sich länger gefallen zu lassen.

Zu Beginn der Sitzung stellen die Verteidiger den Antrag, mehrere ärztliche Sachverständige darüber zu laden, daß der Gutsbesitzer Heß nur durch Gewehrschüsse und nicht durch Pistolenschüsse getötet worden ist. Ferner den Kriminalinspektor Dr. Kopp über die Wertung der Aussagen der Frau Heß zu vernehmen.

Die beiden aus Magdeburg noch geladenen Sipobeamten, die ebenfalls in die Gefangenschaft der Hölzbanden geraten waren, bestätigen im allgemeinen die Angaben ihrer bereits vernommenen Kameraden und schildern ihre Erlebnisse während der Gefangenschaft so, wie die Vorzeugen es getan haben. Insbesondere berichten sie über die

schweren Mißhandlungen,

die sie zu erdulden gehabt haben.

Hölz: Ich wußte, in demselben Augenblick, als vorgestern beschlossen wurde, eine eintägige Verhandlungspause eintreten zu lassen, daß die Zeugen sich untereinander verständigen würden, daß sie sich heute nicht gegenseitig belasten.

Vorsitzender: Die eintägige Verhandlungspause ist auf Wunsch Ihrer Verteidigung gemacht worden.

Es folgt nun die Beratung über den Antrag der Verteidigung. Nach deren Abschluß verkündet der Vorsitzende: der Antrag, den Kriminalinspektor Kopp als Sachverständigen über die Zeugenaussagen der Frau Heß zu vernehmen, wird abgelehnt.

Hölz (unterbrechend): Natürlich, damit der Schwindel nicht herauskommt, Sie Blutrichter. Ihr Brüder habt ja bloß Angst.

Vorsitzender (in höchster Erregung): Ruhe. Wenn Sie sich nicht endlich vernünftig benehmen, lasse ich Sie fesseln. Sie sind ein ganz unverschämter Lümmel.

Hölz (die Hände hinhaltend): Bitte tun Sie das hier, lassen Sie mich fesseln und bestellen Sie gleich den Scharfrichter.

Die Verteidiger protestieren nunmehr gegen die Ablehnung ihres Antrages und machen dazu allerlei Ausführungen.

Der Staatsanwalt führt aus, es sei doch nicht angängig, daß ein Kriminalkommissar als ein Organ der Staatsanwaltschaft hier als Sachverständiger vernommen werden soll und gewissermaßen in die Lage gebracht wird, über seinen Vorgesetzten, den Staatsanwalt, ein Urteil abzugeben.

Hölz (brüllend): Es lebe das revolutionäre Proletariat!

Vorsitzender (mit sehr lauter Stimme den Angeklagten noch übertönend): Halten Sie den Mund. — Führen Sie den Angeklagten ab! ruft der Vorsitzende dann den bei dem Angeklagten postierten Schutzpolizeibeamten zu.

Diese wollen nun den sich sträubenden und schimpfenden Angeklagten nach dem Gefängnisgang im Hintergrund der Anklagebank drängen. Da springen die Verteidiger von ihren Sitzen auf und einer von ihnen ruft: „Jetzt wird er mißhandelt. Jetzt geht's los!"

Mit diesen Rufen stürmen die Verteidiger hinter den Polizeibeamten her nach dem Gefängnis. Auch der Staatsanwalt schließt sich an.

Unter allgemeiner Aufregung wird dann der Verhandlungssaal geräumt. Es tritt eine einstündige Pause ein. Während dieser soll der bereits vernommene Sachverständige Hofbüchsenmacher Bock nochmals geladen und dann in der Verhandlung vernommen werden.

*

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen gegen 12 Uhr mittags sagt der Vorsitzende Landgerichtsrat Dr. Braun zum Angeklagten: „Ich mache den Angeklagten im Anschluß an die vorherige Szene darauf aufmerksam, daß das Gericht, wenn der Angeklagte weiter fortfahren sollte, sich ungebührlich zu betragen und die Würde des Gerichts zu verletzen, beschlossen hat, ihn endgültig abführen zu lassen, so daß er auch nicht das letzte Wort mehr bekäme. Dazu ist das Gericht auf Grund einer Entscheidung des Reichsgerichts berechtigt.

Angekl. Hölz: Dazu habe ich folgendes zu sagen: Ich habe schon am ersten Tage erklärt, daß ich das Gericht nicht anerkenne und mich auch nicht als Angeklagter, sondern als Kläger betrachte. Wenn das Gericht mich abführen läßt, kann es das nur, weil es nach dem Grundsatz handelt, wer die Macht hat, hat das Recht. — Vors.: Wir handeln nur nach dem Gesetz. — Justizrat Broh: Der Angeklagte möchte noch eine andere Erklärung abgeben.

Hölz: Von meiner Verteidigung erfahre ich, daß ein gewisser Ludwig Bergmann diesen Prozeß in schmutzigster Weise ausnutzt. Er hat eine Broschüre geschrieben, in der Dinge behauptet werden, die hier gar nicht vorgekommen sind, und die dem Ergebnis dieses Prozesses vorgreifen. Ich soll behauptet haben, daß die Genossen Rühle und Pfemfert Gelder unterschlagen haben. Das ist Wahnsinn. Ich erkläre Ludwig Bergmann für einen gemeinen Verleumder. — Vors.: Diese Beleidigung weise ich auch zurück. Sie sind nicht berechtigt, hier jemand zu beleidigen. — Der Vorsitzende teilt dann mit, daß das Gericht bei seinem Beschluß bestehen bleibe. Für das Gericht sei lediglich maßgebend, was Frau Heß in der Hauptverhandlung ausgesagt hat und nicht ihre Aussage im Vorverfahren. Das Gericht ist allein maßgebend, die Aussagen zu bewerten. — Professor Dr. Hildebrand ist infolge einer notwendigen Operation verhindert, zu erscheinen.

Es meldet sich der Schießsachverständige, Hofbüchsenmacher Barella, der in der letzten Sitzung am Erscheinen behindert und an dessen Stelle Hofbüchsenmacher Bock vernommen worden war. Da der Sachverständige sich erst aus den Akten informieren muß, tritt eine neue Pause ein, während der Hölz ins Gefängnis zum Mittagessen auf seinen Wunsch abgeführt wird.

Der Antrag des Staatsanwalts.

Nach zweistündigem Plädoyer beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten Hölz wegen Mordes, Verbrechen gegen das Sprengstoffgesetz, Hochverrats und einer ganzen Reihe anderer Verbrechen und Vergehen die Todesstrafe, lebenslängliches Zuchthaus und dauernden Ehrverlust.

*

Nach etwa einstündiger Beratung erkannte das Gericht gegen Hölz wegen Hochverrats in Tateinheit mit versuchtem und vollendetem Totschlag, wegen Verbrechens gegen das Sprengstoffgesetz und wegen der übrigen zahlreichen Vergehen auf

lebenslängliches Zuchthaus

und dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Hölz verließ den Saal unter dem Ruf: „Es kommt der Tag der Freiheit und der Rache! Sie sind hier die Zuhälter der Justiz!"

Freiwillige Auktion.

Montag, den 27. Juni 1921, vorm. 10 Uhr werde ich im Grundstück Große Ritterstraße 5, hier, im freiwilligen Auftrage des Kreis-Bauamtes gebrauchtes, noch guterhaltenes Baumaterial zur Verwendung bei Neubauten geeignet, öffentlich meistbietend gegen bar versteigern als:

9 Fenster 2,60 × 1,30, 3 Fensterflügel 3,39 × 0,69, 13 Fensterflügel 2,84 × 0,65, 3 Rundbogenfenster 2 × 1,55, 1,93 × 1,35, 10 Kellerfenster 1,00 × 0,67, 0,90 × 0,69, 0,88 × 0,26, 4 Oberlichtfenster 1,32 × 0,68, 0,72 × 0,54, 1,80 × 0,62, 1 Rundbogen-Oberlichtfenster 1,77 × 1,06, 3 Haustüren 2 flüglich 2,18 × 1,18, 2,58 × 1,30, 2,19 × 1,48, mehrere Fensterläden, 2 Trennungswände, 4 laufende m Gesimsleisten, 2 Treppenhandläufer mit Traillen und Säulen, 1 kupferner Badeofen mit Brause, 4 Ausgußbecken, 12 Gasglasschirme, 1 eis. Gartentür 1,30 × 1,00, 2 eiserne Fenstergitter, 2 Balken 4,40 lang, 26×28 Drchm. u. 2,50 lang, 21×28, sowie mehrere Lampen, Fensterjalousien, 1,70 m langes Zinkrohr und 1 Partie altes Eisen.

Besichtigung ab 9 Uhr.

Albert Franke, beeid. Auktionator u. Taxator.

Gummiringe

für Konservengläser, pa. rote Ware, in allen Größen zu billigsten Preisen empfehlen

Gustav Engel Söhne.

Nur kurze Zeit!

Hingerichtet

sind alle Augen auf den staunend billigen Verkauf von

Anzug- u. Kostümstoffen

Prima Qualität! Neueste Muster!

pro **Anzug** von **120 Mk.** an.

Der Verkauf findet täglich von vormittags 9 bis 7 Uhr abends **Gotthardtstraße 38** (Hotel halber Mond) statt.

Der weiteste Weg lohnt, denn Sie sparen Geld!

Günstigste Einkaufsquellen für Schneidermeister und Wiederverkäufer.

Leo Weßner.

Nur kurze Zeit! Nur kurze Zeit! Nur kurze Zeit!

Pfaff-Nähmaschine

mustergültiges Deutsches Fabrikat v. hoher Vollendg.

Vor- und rückwärts nähend Sticken — Stopfen.

Beste Nähmaschine für Haushalt und Gewerbe.

Erleichterte Zahlungsbedingungen.

Gustav Engel Söhne Tel. 203

Aderverkalkung Herzbeschwerden Schwindelanfälle. Verl. Sie Gratisbroschüre üb. San. Rat Dr. Weise's giftfr. Hauskuren Dr Gebhard & Cie., Berlin W 35, Potsdamer Str. 104a

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Schuhwaren

Herren-, Damen- und Kinder-Schnürschuhe und Stiefel in schwarz, braun und weiß, in eleganter und einfacher Ausführung, sowie Hausschuhe, Turnschuhe, Sandalen zu besonders billigen Preisen.

Nur solide Ware.

Richard Schmidt jun.

Schuhmachermeister, Seitenbeutel 3—5.

Kleine Anzeigen finden nachweisbar die beste Verbreitung im „Merseburger Korrespondent".

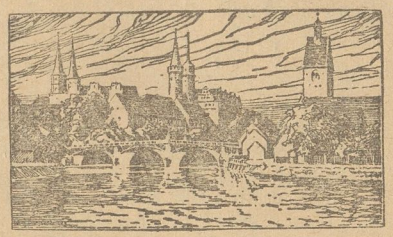
Kaufe einige Fahrräder, Damen- u. Herren-Rahmen, auch Teile. R. Gärtner, U.-Altenbg. 4.

Wer erteilt Gitarrestunden mit und ohne Noten? Gefl. Angebote mit Preis unter 4357 an die Exp. d. Bl.

Wo kann Fräulein gründlich das Plätten erlernen? Angebote unter „4366" an die Exped. d. Bl.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210623-18/fragment/page=0006

Am häuslichen Herd



Blätter für Unterhaltung und Haus- und Landwirtschaft

Wöchentliche Beilage zum Merseburger Korrespondent

Druck und Verlag der Firma Th. Rößner in Merseburg — Geschäftshaus Kleine Ritterstraße 3 — Fernspr 324

Nr. 25 Merseburg, 23. Juni 1921

An eine Geigenspielerin.

Wie Mächtiges schafft
Doch zarte Kraft!
Du hebest mit Anmut den leichten Bogen:
Da kommen in Fluten, da kommen in Wogen
Die geflügelten Geister der Töne gezogen!
Die kleinen, die feinen,
Die schelmischen, kecken,
Die schäkern und necken:
Die lustigen losen,
Die kichern und kosen;
Die hehren und hohen,
Die grollen und drohen;
Und die in des Herzens Tiefen
In Träumen schliefen.
Was im Kern uns gründet,
Ein heiliger Hort,
Und was nimmer kündet
Das versagende Wort;
Was, schleierverhüllt,
Uns mit Ahnen füllt
Und mit wonnigen Tränen;
Was mit ringendem Sehnen
Will weiten und dehnen
Die zitternde Seele —
Das, gesammelt zum Chor,
Beschwörst du empor
Mit des Bogens Befehle!
Meisternde Zauberin,
Zaubernde Meisterin,
Die das Mächtigste schafft
Mit zartester Kraft!

Felix Dahn.

Zum Gelundgarten.

Roman von **Carl Albrecht-Bernoulli.**

(23) (Nachdruck verboten.)

Nun machten sie sich auf den Weg und waren bald an den Eingang des abgeschiedenen Hochtals angelangt. Eine märchenhafte Einsamkeit umfing sie schon nach den ersten Schritten. Wohl stießen sie noch ab und zu auf ein entlegenes Gehöft, aus dem ihnen ein Hund entgegenbellte, Tauben aufflogen oder eine Stimme von der Haus- oder Stalltür her guten Tag wünschte. Aber auch diese menschlichen Siedelungen lagen so versonnen und angewachsen in der Landschaft, daß sie keinen Gegensatz, sondern einen Bestandteil bildeten: lauter Natur, kunstferne, triebsichere Natur. Die Anblicke, die sich ihnen im Steigen auftaten, waren nie alpenartig überwältigend: meistens war eine Felsenkuppe von Wald überwachsen und aus einer lauschigen, verschatteten Wiese aufragend in eine rundliche Mulde des aufwärts strebenden Bergzuges eingemuschelt; die hundert Schritte, die es höchstens bedurfte, um sie zu durchwandern, führten an einem schmalen, von seinen blühenden Rändern bis zur Unsichtbarkeit überwucherten, aber mit munterem Plätschern sich verratenden Bache entlang; dann ging's über ein Brett oder eine aus Ästen gefügte kleine Brücke auf dessen andere Seite hinüber. Walddickicht und steiler Anstieg machten dann sofort den eben genossenen Eindruck zu einem abgeschlossen zurückliegenden, und es war eine völlig neue, aus den gleichen Reizen sich doch ganz anders aufbauende Aussicht, zu der nach höchstens einer Viertelstunde das Baumdunkel sich lichtete, der steile Pfad sich ebnete. Wohl an die zehn solcher lauschigen Ruhewinkel schichteten sich, Staffel um Staffel, als grüne Treppenstufen nacheinander auf, und die einzige Veränderung, die mit der wachsenden Höhe wahrzunehmen war, bestand in dem Abnehmen des großen Baumschlages, während die Sträucher sich voller buschten, und in dem häufigeren Hervortreten kahler, unbewachsener Steinwände, über die vielleicht noch eine höchste Gipfelfluh aus einiger Ferne hereinragte.

Krimhild erbat sich noch Auskunft über die eine und andere Pflanze, die sie aus der Überfülle der Vegetation im Vorübergehen herausspähte. Dann meldeten sich nach einem ansehnlichen Marsche stets bergauf bei ihnen Hunger und Müdigkeit, und sie beschlossen Rast zu machen und zu frühstücken. Melchior griff in beide Seitentaschen und förderte seine paar Vorräte zutage. Sie setzten sich an einer Halde hin, ließen sich's wohl sein und sich's schmecken.

Aber Krimhild wurde die Übermacht der Gedanken nicht los.

„Wie kommt es aber nur, daß wir jetzt so viel seliger sind als noch vor wenig Wochen, wo es ja auch schon so herrlich war."

„Siehst du", nickte Melchior, „das ist der Segen davon, daß wir an uns gehalten haben, das ist die zweite Bräutlichkeit. Wir haben nicht von vorne anfangen brauchen; wir konnten fortfahren — und schmecken nun mit geschulten Sinnen, mit einem verschwiegenen Bescheidwissen, mit einer zartnervigen Genießerschaft."

Dergleichen schwere, schwelende Worte waren nicht dazu angetan, die Schwüle des steigenden Mittages abzuschwächen.

„Melchior", unterbrach Krimhild das Schweigen, das sie trotz seiner kurzen Dauer zu ängstigen begann, „manchmal sagst du Sachen, ob denen ich ganz betrunken werde, als tränke ich über den Durst. Ist das in der Ordnung oder müssen wir auf unserer Hut sein?"

Melchior benutzte diesen Anlaß zu einer sanft moralisierenden Beschwichtigung.

Nun hielt er inne; er spürte, je schöner es herauskam, desto unehrlicher war's. Warum nicht schweigen und seines Schicksals harren und geschehen lassen, was ja doch geschah? Aber indem er schwieg und zuwartete, wurde es nur schlimmer. Die Sonnenglut und die große Stille beschworen in ihm einen panischen Schrecken herauf, eine wahre Angst vor dem Überfall der Naturgewalt. Es war ihm unmöglich, länger im Grase zu liegen; er mußte froh sein, wenn es zu einem geordneten Aufbruch kam und er nicht wie ein Verfolgter Reißaus nahm und feldein floh. Er spürte, wie Krimhild neben ihm atmete und dachte sich, sie werde zurückgelehnt dasitzen und die Augen geschlossen haben, aber er brachte es nicht über sich, sie anzusehen, so unheimlich und unentrinnbar hatte es ihn gepackt.

Endlich regte sie sich ohne sein Zutun und sagte mit einer ihn förmlich erlösenden Gleichgültigkeit:

„Wenn wir weiter wollen, dann tschälähüpp!" Sie knäuelte das Butterbrotpapier und warf es ihm an den Kopf, gähnte hörbar und als er es nun fertig brachte, sich nach ihr umzuschauen, sah sie träge und gelangweilt aus. Darüber beinahe erfreut, erhob er sich ebenfalls, und es schien ihm bis auf weiteres überstanden zu sein.

Die noch übrigen Talstufen erstiegen sie gemächlich, in der vorigen Weise. Ein Lüftchen brachte zeitweise Linderung; das eine und andere ausgleichende Gespräch stellte sich unerzwungen ein; heiter, nicht übermüde, aber stolz, eine solche Fußleistung hinter sich zu haben, betraten sie das Ziel des Ausflugs, die letzte Staffel, aus deren hintersten Wand die sieben Brunnen sprangen, — und in diesem Augenblick, da sie die sagenhaften Quellen ferne aufrauschen hörten, ward ihm leicht und frei ums Herz.

„Komm", sagte Krimhild, indem sie ihm mit seinen Lederbecherchen vorauseilte und an allen sieben Öffnungen der Reihe nach probierte, um herauszubekommen, welcher Strahl der kühlste sei.

„Dieser da, ganz gewiß dieser — eiskalt, wie Gletscherwasser", rief sie und gab ihm davon zu trinken.

Es war zauberhaft auf der kleinen Bergwiese. Blumen nach Herzenslust — und erst die Schmetterlinge! Ein völliger Tumult, ein Aufruhr, ein Taumeltanz sich mischender Farben, sich kreuzender Bewegungen. Und alles ohne einen Laut, wenn nicht manchmal eine

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210623-18/fragment/page=0007

brummende Hummel plump zwischendurchfuhr, — ein Reigen nur für das Auge, eine Leidenschaft ohne Geräusch, wirbelnde Tollheit mit dem Anschein harmloser Grazie.

„Was treiben die eigentlich?" fragte schließlich Krimhild ahnungslos, nachdem sie lange in das Gewimmel hineingestaunt hatte.

„Unschuld vom Lande", lachte sie Melchior aus, „sie heiraten — viola tout".

Krimhild schaute gleichermaßen weiter in das Gewimmel hin, aber mit dem beträchtlichen Unterschied, daß sie nun plötzlich Bescheid wußte: Hochzeit machten die Dingerchen da, Hochzeit! So verschwiegen konnte das vor sich gehen, so heimlich und traulich und kein dritter Mensch kümmerte sich darum.

Am Walde wölbte sich, in eine Wildnis wuchernder Farren gebettet, eine breite, glatte Kalksteinplatte, goldrot glühend in der Sonne wie ein eherner Götterschild.

„Komm", sagte Krimhild, „zum Mittagsschläfchen", und warf sich mit ausgestreckten Armen auf den Rücken „komm, man erkältet sich nicht. Herrschaft, wie der Stein brennt".

Ihm war, ihn riefe das Waldweib, die Zauberfee des Märchens.

„Melchior!"

Unwiderstehliche Lockung! Sinnlos, nur aus Trieb, sprang er auf, stand zu Füßen seiner rücklings auf das blanke Steinbett hingelagerten Verlobten.

„Was willst du?"

„Sind wir ärmer als Blumen und Schmetterlinge?"

Es flinzte und glimmerte und glutete in der Luft. Nun war er der Verführerin verfallen. Sie sah sein leises Zittern und wie blaß er war und doch lächelte.

— Da, da, nackt und läppisch erhob sich die grinsende Widersache aus dem Hinterhalt und war schon Ereignis! Krimhild zu Häupten reschelte es; ihr Hals wurde wie von einem kühlen Finger betastet. Eine Viper war aus den Farnen auf den Fels ihr unter den Nacken gehüpft, ihr über die Schulter geschlüpft, ringelte sich ihr auf die Brust, grub den dreieckigen Plattkopf in die Senkung der Mitte, zuckte auf, guckte und war entglitten.

— „Was ist gewesen, um Himmels willen?"

Im Lehrbuch der Toxikologie hatte es vor Jahr und Tag geheißen: Schlangengift wirkt auf warmes Blut viel heftiger als auf kaltes Blut; in Hochsommerhitze oder bei seelischer Erregung ist die Gefahr am größten.

Melchior, nach dem abgrundtiefen Umsprung in der nächsten Sekunde nur noch Arzt, warf sich über sie, riß auf, spähte, entdeckte auf der zarten Haut die feine, schwachgerötete Ritze, dicht beugte er sich auf sie, preßte die Lippen auf ihr blühendes Fleisch und — sog ihr die Wunde aus. Er mußte Kraft aufbieten, anstemmen, kämpfen, bis ihr Blut sich das tödliche Gift entziehen ließ. Wie wild wand und bäumte sie sich unter dieser Vergewaltigung, schlug sie um sich mit Fäusten und Füßen. Mit einem Schrei setzte sie sich aufrecht, mit einem Schrei stieß sie ihn von sich — den fremden Menschen kannte sie nicht, wollte nichts von ihm wissen, haßte, ja haßte, haßte ihn, der sich um ihr Leben kümmerte statt um ihre Seligkeit, der ihr nützlich war, statt sie zu lieben. Mit den gespreizten Fingern an den steilen Handflächen wehrte sie ihn ab und schrie mit verzerrten Mundwinkeln, außer sich im Taumel des Schreckens, der den Taumel der Lust so jäh verjagt hatte:

„Geh, geh, geh — um uns ist es geschehen!" Erst als sie von dem Entsetzen übermannt halb ohnmächtig in seinen Armen erschlaffte, kam sie zu sich, fiel in ein natürliches Weinen, wurde seinen Tröstungen zugänglich und duldete seine Lippen an ihrem Munde. —

Eine Stunde später hatte Melchior mit Müh' und Not einen windschiefen, lahmgefederten Charaban aufgebracht. Krimhild konnte sich, wenn sie die Knie umbog, auf der einen Sitzseite lang hinlegen. Sie war vom Alkohol, den ihr Melchior im Waldwirtshaus als sicherstes Gegengift gewaltsam eingeflößt hatte, schwer betäubt. So fuhren sie die hintere Bergstraße hinunter.

„Das weiß euch doch jedes Kind, daß es dort Schlangen hat!" warf der junge Bauer vom Bock über die Schulter und streifte dem geplagten Braunen mit der Peitschenspitze zwei dicke Schweißbremsen vom Grasbauche ab.

Zwischen zwei und drei, in der stumpfsten, leersten, nichtsnutzigsten Zeit des ganzen Tages knarrten die querständigen Räder des Schnappkarrens über den erhitzten Kies der Zufahrt zum „Gesundgarten".

*

Der Rückschlag dieses unglücklich endenden Spazierganges äußerte sich an den Beiden in ganz verschiedener Weise. Bei Krimhild war es so, als hätte der gewaltsame, elementare Schrecken am Tage selbst im Versausen auch zugleich alle widerwärtigen Nachgefühle mit sich fortgenommen. Auf ihr Befinden übte der jähe Vorfall hinterher die günstigste Wirkung aus. Nicht nur bewährte sich ihre liebenswürdige etwas weicherem zu tun bekam, machte es ihr Spaß, sich dessen zu versegenheit mit Erfolg wegbrachte:

„Aber mein Guter, Armer, Lieber, — was ist denn da dabei. Du meinst doch nicht gar, ich sei abergläubisch. Unsinn — die Kreuzotter oder was es war, kam eben ihres Weges geschlängelt und hielt mich für die Fortsetzung des Felsens, und als sie merkte, daß sie es doch mit etwas weicherem zu tun bekam, machte es ihr Spaß sich dessen zu vergebissern. O ja, so lach doch — so lach doch! Das bißchen — ich meine das Bißchen — war wirklich nichts. Man sieht kaum die Narbe. Und wer weiß, wozu es gut war! Wer weiß, wo wir sonst dran wären mit uns selber!"

Die Sicherheit ihrer Liebeshoffnungen hatte tatsächlich eine Steigerung erfahren und war nun bis an die Grenze des Vernünftigen gerückt.

„Was kann denn unserer Eintracht noch zustoßen? Nun gilt es eben frischweg die dritte Bekanntschaft schließen und die wird wieder schöner sein als die zweite und ebensoviel schöner, als die zweite schöner war als die erste. Meine Zuversicht ist grenzenlos. Ich glaube, für uns gibt es überhaupt kein Ende mehr. Wir steigen und steigen und wenn die Füße nicht mehr wollen, dann wachsen uns Flügel und werden wir getragen. Du wirst schon sehen."

Umgekehrt verfiel Melchior, trotzdem er Krimhild nichts merken und sich auch ihre wieder beginnenden Liebkosungen gerne gefallen ließ, einer wachsenden Bitterkeit. Ihm war der Überschwang fehlgeschlagen, der seinen Stolz und Trotz vollendet hätte. Von dem geliebten Leben Besitz ergreifen, als die Natur ihn in der Stunde ihrer eigenen bräutlichen Weihe einlud, hätte seinem Dasein ein unverwüstliches Frohlocken, einen Einschlag ewiger Poesie einverleibt, der, und wäre er achtzig Jahre geworden, sein Leben lang hätte vorhalten müssen. Jetzt war der Segen dahin, der himmlische Beitrag an sein irdisches Teil gestört: die herrliche Kristallschale, in deren Wölbung alle Sonnen, Monde und Sterne sich besahen, hatte einen Sprung bekommen. — Das wäre, so sagte er sich, der Anfang gewesen zu dem Echten und Tüchtigen und da aus diesem Anfang nichts wurde, so schien es ihm eben auch gleich das Ende zu sein. Jedenfalls, was an Krimhild besonderes war, der unvergleichliche Überschuß, um den sie alle andern Frauen für seinen Geschmack weit hinter sich zurückließ, das war nun ausgewischt und weggeblasen: er würde mit ihr nur noch glücklich werden, nicht mehr und nicht weniger, als mit einem an Leib und Seele wohlgestalteten andern Mädchen auch. Der unselige Mißton hatte ihn um das Unikum gebracht, um die nie wiederkehrende ersatzlose Seltenheit.

„Gut", nahm er sich zusammen, „dann legen wir eben fürs erste den Schwerpunkt wieder in die Arbeit. Das Kind hat ja vielleicht recht; es kann irgendwo mit uns des weiteren wieder aufwärts gehen." Aber dieser Trost wirkte keineswegs so stark, daß er seine gereizte Stimmung ausglich. Er stellte sofort den früheren Modus wieder her, behandelte die Schwengelsche Sippe als Luft und verkehrte nur noch mit Krimhild und seinem Bruder, zumal es sich ja doch nur um wenige Tage handelte, die er vor seiner Rückkehr in die Stadt zu einer abschließenden Übersicht über seine Kurpraxis zu verwenden trachtete.

Er rief den Bruder, holte sein Journal heran und examinierte ihn auf seinen jetzigen Befund.

„Normal verlaufen. Wie ich voraussagte — erst spürtest du die Symptome viel stärker? Mit dem ersten Tage war alles in dir wie alarmiert und aufs Pikett gestellt? Wie hinauftelegraphiert kribbelte und kitzelte es dich unter der Hirnschale — wahrhaftig? So erzähl mir doch, wie dir zu Mute ist. Es ist dir also jetzt wohl in deiner Haut? Du fühlst dich gehoben?"

„Brüderchen, ich bin dein Renomierpatient, den Commis Voyageur mit dem Ohrenübel inbegriffen. Eine Klarheit tut sich in meinem Kopfe auf, wunderbar! Mein Gedächtnis läßt mich kein einziges Mal im Stich. Ich kann meine ältesten Rollen mir zur Probe anreißen, wo ich will, es fehlt mir nichts. Und dem Organ ist es gut, die Säftewirtschaft von oben und unten! Hörst du mirs nicht an, nur schon beim gewöhnlichen Sprechen. Aber gestern — im Wald oben, da war ich eben gut im Zuge mit meinem Richard dem Dritten. Keine Ahnung, daß noch ein lebendes Wesen auf Schallweite es überhaupt aushält und brülle nun eben den Schluß: Fünf schlug ich schon an seiner Stelle tot. Ein Pferd, ein Pferd — du weißt ja. Da kommt wahrhaftig ein zerlumpter Strauchritter aus dem Busch heraus und saucht mich mit einem fürchterlichen Schnapserdunst an. Was? du, fünf totschlagen? Großhans! Willst wohl gleich ein paar hinter die Ohren haben? So wahr ich bin, Melchior! Was sagst du zu diesem Kurbeleg?"

Dann gab Rudolf dem Gespräch mit einem Mal eine Wendung:

„Ja", seufzte er, „nun heißt es: Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften. Als guter Thibaut weiß ich nämlich auch die Monologe meiner Tochter Johanna auswendig. Ich wollte sagen: wie lange gedenkst denn du noch hier oben zu hausen?"

„Ach", sagte Melchior gedehnt, „ich werde wohl die Bude auch für einige Tage schließen."

„So ist's recht", entgegnete Rudolf, „und nimmst das Mädchen unter den Arm und kommst mit."

Melchior sah ihm mit einem ärgerlichen Anflug ins Gesicht:

„Gewiß soll Frida mit; sie kann so gut wie du die Kur zu Hause fortsetzen. Aber wozu dieser ironische Ton?"

Ob diesem Mißverständnis war Rudolf ehrlich entsetzt.

„Mann Gottes! Bräutigam! Was fällt dir ein: doch nicht Frida. Doch Krimhild."

„Krimhild? Jetzt schon? Es ist ja noch nichts besprochen und vorbereitet. Mich zu überstürzen, wäre das schlimmste."

Rudolf blieb fassungslos.

„Aber ums Himmels willen, was denn? Du willst sie doch nicht gar am Ende allein hier oben zurücklassen?"

„Warum nicht? Für uns beide das beste. Sie behält hier oben alles im Auge. Wie nähme sich das aus, wenn ich gleich mit allen meinen Schwulitäten unseren guten alten Eltern ins Haus fiele. Ich muß ihnen doch anständiger Weise noch die Wahl lassen, mich je nachdem vor die Türe zu setzen."

Rudolf Zwinger war aufgestanden und maß in großer Erregung die Stube mit seinen langen Schritten aus.

„Menschenskind! Jetzt ist gerade der Anlaß, korrekte Tanzstundenhöflichkeit zu üben; erst ein Viertelstündchen Hut in der Hand zu antichambrieren — jawohl, gerade jetzt. Nur, weil du so sehr sein sein und den Herren Eltern nicht zu nahetreten willst! Ist doch wahrhaftig keine Gefahr! Tritt ihnen überhaupt wieder einmal nahe, eine andere Sorge brauchst du fürs erste nicht zu haben, dünkt mich."

Über diesen Worten hatte sich Melchior ganz erstaunt in seinem Stuhle umgedreht und schaute mit einem Blick dem Bruder nach, als fürchte er für dessen Verstand.

„Nun sage mir nur, was hast du plötzlich? Was soll das heißen."

Rudolf stürzte wie zum Angriff auf ihn zu:

„Hast du denn überhaupt noch dein richtiges Paar Augen im Kopf?"

Er schob ein dreibeiniges Stühlchen in Melchiors Nähe und suchte sich zu mäßigen, indem er sich setzte. (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210623-18/fragment/page=0008

Ein amerikanisches Duell.

Groteske von Alexander Moszkowski.

. . . An diesem Tage befanden sich nur drei Personen im grünen Salon des Klubs: die beiden Lebemänner Knocks und Brox, dazu ihr gemeinsamer Freund, der Chemiker Dr. Spiegelberg. Zwischen den erstgenannten kam es zu einem Wortwechsel wegen einer Tänzerin, die vermutlich beiden ewige Treue gelobt, aber nicht ganz wörtlich gehalten hatte. Eine delikate Angelegenheit, die sich im Hin und Her des Wortstreites bösartig zuspitzte. Beleidigungen flogen durch die Luft, die nur mit Blut abgewaschen werden konnten; und das Ende war der fürchterliche Beschluß: Ein amerikanisches Duell sollte entscheiden, welcher der beiden Herren fürder durchs Leben wandeln durfte.

So ein Duell soll eigentlich ohne Zeugen erledigt werden. Man kam indeß überein, von diesem Brauch abzuweichen. Der Chemiker Dr. Spiegelberg wurde ersucht, als Unparteiischer zu walten und darauf zu achten, daß das sonstige Zeremoniell dieser unheimlichen Handlung genau eingehalten wurde.

— — Kellner! Bringen Sie mal zwei Stück Zucker!

Da entstand die erste Schwierigkeit. Der Kellner erklärte, es gäbe nur Streuzucker im Hause, also eine Substanz, die bekanntlich zu einem amerikanischen Duell ganz und gar ungeeignet ist.

Der Unparteiische wußte Rat: „Ich wohne ja hier schräg gegenüber und habe das Erforderliche zu Hause. Wenn die Herren nur zwei Minuten warten wollen, so bringe ich, was Sie brauchen."

Bald war das Material zur Stelle. Der Unparteiische hatte sogar einen Revolver mitgebracht, damit der dramatische Abschluß der Szene unverzüglich erfolgen konnte.

Knocks und Brox nahmen einander gegenüber Platz, jeder mit einem Stück Würfelzucker vor sich auf der Tischplatte, und warteten auf die Fliege, die da kommen sollte. Das Todeslos wurde einfach und praktisch dadurch bestimmt, daß derjenige sich zu erschießen hatte, auf dessen Zuckerstück sich zuerst eine Fliege setzen würde.

Aber es kam keine Fliege. Eine halbe Stunde starrten die Herren vor sich hin, vergebens. Knocks wurde ungeduldig: „Ein nettes Lokal, in dem nicht einmal eine Fliege verkehrt! Spiegelberg, reißen Sie doch die Fenster auf, vielleicht kommt von draußen eine."

Da schwirrte etwas durch die Luft, und im nächsten Moment setzte sich eine geflügelte Kreatur auf Knocksens Zuckerstück.

„Sie sind geliefert!" erklärte der andere. „Dort liegt der Revolver, also los!"

Der Unparteiische intervenierte: „Ich konstatiere, das ist gar keine Fliege, sondern eine Wespe."

„Ach, das ist total gleichgültig", meinte Brox. „Es kommt doch auf den Sinn unserer Abmachung an; ein Insekt ist wie das andere!"

„Keineswegs!" betonte Spiegelberg. „Der Duellvertrag muß wörtlich vollzogen werden. Gemogelt wird hier nicht."

Die Wespe war fort. Wieder verging eine Viertelstunde banger Erwartung, da gings plötzlich „Sss, Sss" — eine richtige Fliege huschte durch die Zimmeratmosphäre. Sie umflog das Zuckerstück des Herrn Brox, zog ihre Kreise enger und enger, jetzt berührte sie es deutlich mit den Beinchen, nur eine Sekunde lang — dann surrte sie weiter, verschwand durchs Fenster und ward nicht mehr gesehen.

„Also bitte, Brox, erschießen Sie sich gefälligst! Die Fliege war bei Ihnen."

„Aber sie hat nicht richtig gesessen, sie hat nicht genascht, sie ist nur vorbeigeflogen."

„Unparteiischer, äußern Sie sich: hat sie gesessen?"

Der Chemiker erklärte: „Ich entscheide abermals nach dem Wortlaut: Ja, sie hat allerdings gesessen, wenn auch nur kurze Zeit. Aber Brox braucht sich trotzdem nicht zu erschießen. Die Bedingung war: Zuckerstück — es ist aber gar kein Zucker. Es ist Gips."

Diese Feststellung verfehlte nicht, die Leidenschaften merklich zu dämpfen. Das amerikanische Duell wurde abgebrochen und alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß es in einer flotten Kartenpartie der drei Beteiligten seine unblutige Fortsetzung fand.

Gemeinnütziger Teil

Haus- und Landwirtschaft

Wöchentlicher Küchenzettel.

Sonntag: Spargelsuppe, Kalbsbraten mit gebackenen Kartoffelklößen und Staudensalat, Biskuitspeise.
Montag: Grünkernsuppe, Buttermilch-Plinsen mit Kirschkompott.
Dienstag: Haferflockensuppe, Fischkoteletts mit Kartoffel- und Staudensalat.
Mittwoch: Gräupchen mit Kohlrabigemüse.
Donnerstag: Rindsgulasch mit Servietten-Grießkloß, Staudensalat.
Freitag: Kartoffelmuß mit geräucherten Heringen.
Sonnabend: Saure weiße Bohnen mit Speck.

Gefüllte Gurke.

Kurze, dicke, halbierte Gurken werden mit scharfem Löffel ausgehöhlt, eine Fülle von halb Semmel, halb gewiegtem Fleisch, Pfeffer, Zwiebel und 1 Eigelb in die beiden Hälften gefüllt, diese mit Zwirn- oder Baumwollfaden umbunden, in halb Mehl, halb geriebener Semmel gewendet, von allen Seiten angebraten und zur Hälfte mit Essigwasser bedeckt, langsam weich geschmort. Die Soße wird mit gebranntem Zucker gefärbt, mit Essig abgeschmeckt und mit Kartoffelmehl verdickt.

Einfaches würziges Gurkengemüse.

Man bereitet eine helle Mehlschwitze, verkocht diese mit 1 Liter Wasser, 1 Prise Pfeffer, 1 Teelöffel Suppenwürze und einigen Tropfen Essigessenz zu dicklicher Soße, gibt die wie zu Gurkensalat vorbereiteten geschälten Gurken dazu, läßt noch 5 Minuten ziehen, jedoch nicht kochen und überstreut das ganze Gericht mit gebratenen Speckwürfeln, wenn es fleischlos mit Kartoffeln gereicht werden soll. Zur Abwechslung kann man es auch einmal mit feingewiegtem jungen Dill würzen.

Kaltschale „Johannismilch".

Auf 1 Liter Milch, Mager-, Ziegen- oder verdünnte Büchsenmilch, die man mit Zimt und einigen bitteren Mandeln oder Zitronenschale abkochte, rechnet man 4 Weißbrötchen oder Semmeln, schneidet diese in fingerdicke Scheiben, legt einige Butterflöckchen darauf, süßt die Milch mit aufgelöstem Süßstoff und Zucker je zur Hälfte und gießt sie kochend darüber. 3—4 Stunden kalt gestellt, ist diese kühle Milchspeise nicht nur außerordentlich aromatisch im Geschmack, sondern schlägt auch die Hitze im Körper sofort nieder und ist dabei nahrhaft und sättigend.

Zitronenkaltschale.

4 Eßlöffel voll geriebenes Schwarzbrot werden mit 1 Eßlöffel Zucker in trockener Pfanne braun geröstet, mit 1 Liter kaltem Wasser übergossen, in einen Tontopf oder -schüssel gegeben, einige Scheiben Zitrone oder etwas Zitronenschale und -saft dazugetan, mit aufgelöstem Süßstoff nach Geschmack gesüßt und recht kalt aufgetragen.

*

Eine gefürchtete Hausarbeit zu verkürzen.

Das Fehlen eines Trockenbodens, der riesige Verbrauch von Feuerungsmaterial unter dem großen Kessel der Waschküche und nicht zuletzt deren ungünstige Lage und schlecht schließende Türen und Fenster, die stets Erkältungen mit sich brachten, veranlaßten mich dazu, ein anderes Waschverfahren auszuprobieren. Der Wäscheverbrauch meiner großen Familie zeitigt allwöchentlich so viel reinigungsbedürftige Stücke, daß ich neben meinem Waschtopf auch noch den Einkochapparat verwenden muß. Ich habe nun für diese beiden Gefäße je eine dicke Umhüllung aus zwölffachem weichgeriebenem Zeitungspapier (zwischen alte Decken gehetzt) angefertigt, in welche ich die Waschtöpfe nach dem Kochen rasch einhülle und bis zum nächsten Tage stehen lasse. Die vier Zipfel werden nur einfach über den Töpfen straff zusammengezogen und mit einem Band umwickelt. Ich lasse die Wäsche kalt aufgesetzt ¼ bis ½ Stunde auf dem Gaskocher, nachdem ich zuvor ein Päckchen Persil in drei Eimer Wasser (gleich 30 Liter) auflöste, kochen. Der Zusatz von Seife erübrigt sich völlig, da es genügend Fett besitzt, und nun löst sich der Schmutz beim Kochen ohne jedes vorherige oder nachfolgende Reiben vollständig auf. Ich erledige dieses Kochen jeden Montag abend, lasse die Wäsche über Nacht in ihren Hüllen ziehen, spüle sie am Dienstag morgen, nachdem die Kinder zur Schule sind, zuvor erst aus dem Waschwasser, ehe ich meine Hausarbeit beginne, und brauche dabei nur besonders schmutzige Stellen nachzureiben. Nach Tisch spüle ich sie dann mit warmem Wasser, blaue sie, stärke davon, was notwendig ist, und erfreue mich bei dieser so vereinfachten und fast mühelosen Wäsche ständig an ihrem blendend weißen Aussehen und reinen frischen Geruch.

*

Regeln für die Hausgehilfin.

1. Nimm alle Säuberungsutensilien zusammen ins Zimmer mit, denn du ersparst dir drei Wege, wenn du die Bodenbürste und den Möbelpinsel und die Schaufel nicht einzeln holen mußt.

2. Schreibe dir beim Einkaufen die zu besorgenden Dinge auf, wenn du sie dir nicht merken kannst, damit du, um Garn oder Zwiebeln, Marken oder Salz zu holen, nicht noch einmal hinunterlaufen mußt.

3. Richte dir beim Kochen erst die Zutaten her, denn du ersparst dadurch zahllose Wege vom Tisch bis zum Speiseschrank oder bis zur Speisekammer.

4. Bereite auch beim Waschen und Bügeln, beim Stiefelputzen oder Nähen alles vor, ehe du an die Arbeit gehst, sonst mußt du mit nassen Händen oder mit dem Nähzeug im Schoß deine Tätigkeit gleich wieder unterbrechen.

5. Stelle beim Tischdecken alles auf der Tasse zurecht, damit du nicht wieder extra ums Brot oder das Brotmesser laufen mußt.

6. Schreib alles, was du auszurichten hast, auf ein Täfelchen, damit du nichts vergißt.

7. Lege alle Dinge auf ihren bestimmten Platz, denn durch das Suchen verlegter Gegenstände geht im Hause oft sehr viel Zeit verloren.

8. Nimm kleine Reparaturen stets sofort vor, denn wenn du den aus der Wand gefallenen Nagel nicht gleich einschlägst, so geht er verloren, und die Jalousieschnur schlüpft statt durch drei, durch alle Bretteln davon.

9. Bitte die Hausfrau, jeden Tag im Haushaltungsbuch abzurechnen, dann kommen keine unliebsamen, meist nur auf Vergeßlichkeit beruhenden Gelddifferenzen vor.

10. Drehe beim Verlassen des Zimmers das Licht ab und schließe die Tür, namentlich jene des Zimmers, in dem geheizt ist, sonst geht zu viel Wärme verloren.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210623-18/fragment/page=0009

Ersparnis von Brennstoff im Haushalt.

Besondere Beachtung aller Kreise verdient die Volksschrift: „Wie spare ich Kohlen?“ Diese unter dem steten Druck der zunehmenden Kohlennot dringend verlangte Broschüre bringt eine umfassende Darstellung aller Winke und Methoden der Kohlenersparnis im Haushalt. Sie behandelt zunächst die Eigenart der verschiedenen Brennstoffe und ihre nutzbringende Verwendung unter besonderer Berücksichtigung der jeweils gegebenen Heizverhältnisse und Kocheinrichtungen. Daneben bietet sie eine Fülle praktischer Ratschläge von berufenen Fachleuten und wertvollste erprobte Winke erfahrener Hausfrauen, außerdem klärt eine anschauliche Darstellung der bewährten Industrieerzeugnisse auf allen Gebieten des sparsamen Heizens und Kochens in Wort und Bild auf. So muß auch die berufenste Hausfrau aus diesem Büchlein so große Vorteile gewinnen, daß der trotz der ansprechenden Ausstattung außerordentlich niedrige Anschaffungspreis schon sofort durch die Freude des Sparerfolges aufgewogen wird. Dieser für jeden Haushalt unentbehrliche Ratgeber wird gegen Einsendung des Betrages (2 ℳ) und Porto (40 ₰) direkt vom Verlag Otto Beyer, Leipzig, Rathausring 13, geliefert.

*

Kalkstaub als Bekämpfungsmittel des Ungeziefers.

Ein ausgezeichnetes Ungeziefer vertreibendes Mittel ist der sog. Mehlkalk, wie er in den Kalkbrennereien zu bekommen ist. Jeder Geflügelzüchter sollte sich davon stets ein Quantum vorrätig halten. Um ihn stets zur Hand zu haben, bewahrt man ihn in einem Sack oder einer Kiste im Geflügelstall auf. Jeden Morgen, wenn man den Stall betritt und die Hühner denselben verlassen haben, nimmt man 2 bis 3 Hände voll von dem Kalkstaub und wirft ihn gegen die Decke. Nach allen Richtungen zerteilt, fällt der feine Staub langsam herab, jeden Gegenstand, Sitzstangen, Kotbrett wie auch Wände und Fußboden mit einem dünnen, weißen Überzug versehend, unter dem alles Leben erstickt. Macht man sich diese geringe Arbeit jeden Morgen zur Pflicht, wird der schlimmste Feind unseres Geflügels, die blutsaugende rote Milbe, nicht aufkommen können.

Obst- und Gartenbau

Ranunkeln.

Die Ranunkeln wurden schon nach einigen Schriftstellern zu Mohammeds IV. Zeiten in vielen Farbenvarietäten gezüchtet. Ihre Kultur erhob sich in späterer Zeit zu einem förmlichen Kultus, und noch heute zählt diese Blume viele Verehrer. Durchweg sind die Ranunkeln gefüllt, diese entwickeln sich auch frühzeitiger. Die geringe Zahl der Varietäten dieser Rasse ist leicht erklärlich, denn die Samen gelegentlich einfach auftretender Blumen sind meist nicht keimfähig. Allen Gartenfreunden seien folgende Arten empfohlen: Pivoine rouge, Blume kugelrund, rot; Pivoine jaune, Blume kugelig, gelb; Turban dore, Blume kugelig, rot; gelb gflammt; Turban blance, Blume sehr groß, kugelig und rein weiß; Turban karmin, Blume den türkischen Ranunkeln ähnlich, rosa; Turban grande fleur, Blume sehr groß, geöffnet, rosenrot, gelblich gestreift; Turban noir, Blume dunkelzinnoberrot; Cedo mulli, Blume orangefeuerrot. Jeder Gartenboden ist der Ranunkel gedeihlich, er muß nur durchlassend, tiefgründig, humusreich, gut gelockert, eher etwas frisch und kompakt als zu trocken und zu leicht sein. Feuchter, tief gelegener Boden muß drainiert und erhöht werden. Kalten und schweren Boden verbessert man durch Beimischung von Sand und Lauberde. Ist der Boden zu leicht, muß er durch Vermischung mit einem kräftigen Erdreich und gut verwestem, fettem Rindermist konsistanter gemacht werden. Ein aus gutem Kompost bereitetes Beet genügt unter allen Umständen. Eine offene Lage liebt die Ranunkel sehr. Standorte, die bedeckt und schattig sind, sind geradezu verderblich. Ein freier Standort nach Morgen, auf dem die Pflanze die Sonne nur bis Mittag hat, eignet sich am besten. Dann entwickeln sich die Blüten am vollkommendsten, auch haben sie dann längere Dauer, und vor allem sind die Farben lebhafter und bleichen weniger schnell.

Bleichsellerie.

Für gewöhnlich wird Bleichsellerie wie Knollensellerie ins Mistbeet gesät, dann pikiert und Mitte bis Ende Mai ausgepflanzt, zwei Reihen auf ein Beet. Das Beet wird dann nach Bedarf gehackt, von Unkraut reingehalten und fleißig begossen. Von Mitte August an zieht man bei jedem Hacken etwas Erde in den Pflanzgraben, einige Zentimeter hoch, so daß bis etwa Mitte September die Gräben ausgefüllt sind. Der Zweck des Anhäufelns ist, die fleischigen Stiele mit Erde zu umgeben, zu verdunkeln, also zu bleichen. Um Mitte September wird dann 7—10 Zentimeter höher angehäufelt, so daß die Pflanze nur noch mit den eigentlichen Blättern das Tageslicht sieht. 14 Tage später sind die Pflanzen zur Verwendung fertig, werden herausgenommen und gestutzt, indem man den Wurzelstrunk abschneidet, die Pflanze aber noch zusammenhält. Was nicht sofort verwendet wird, soll im Keller dunkel eingeschlagen und frostfrei überwintert werden. Auf feuchtem Boden, auf dem die Stiele in den Gräben leicht faulen würden, vermeidet man diese Pflanzweise wohl und bindet dann Ende September die Stiele in Packpapier, um sie zu bleichen. Dieses bei uns wenig bekannte Gemüse gehört zum Feinsten, was der Garten erzeugt. Genossen werden die gebleichten Stiele roh mit Salz, mit Vorliebe bei feinen Weinfrühstücken, an der Mittagstafel als Salat roh oder gekocht nach Art des Blumenkohls in einer Milchtunke.

Gesundheitspflege

Licht- und Luftbäder.

Die Folgeerscheinungen der Kriegsernährung machen sich namentlich in den Schulen sehr stark fühlbar. Rachitis und Tuberkulose bedrohen die Stadtjugend. Mehr als ärztliche Kunst vermag die vorbeugende Pflege der Eltern. Die hellen und warmen Tage dieser Jahreszeit bieten ihnen gute Gelegenheit dazu. Die Einwirkung von Licht und Luft auf die entblößte Haut macht widerstandsfähiger und unterstützt den Körper, sich gegen Krankheitskeime zu wehren und Krankheitserscheinungen leichter zu überwinden. Kleine Kinder sollten in Hof und Garten, in Feld und Wald, auch auf Balkonen und im Zimmer in der Turnhose und Badehose spielen. Für Heranwachsende, für ganze Familien bieten die Luftbäder Gelegenheit zu Sport und Spiel, zum Ruhen in freier, schöner Lage.

Herzstärkung für Frauen.

Ein gesundes Herz ist für die Frau und Mutter, die ihrer Aufgabe gerecht werden will, unerläßlich. Frauen mit Herzklappenfehlern können durch die Mutterschaft in Lebensgefahr kommen. Je besser der Herzmuskel ist, desto mehr wird die junge Mutter den schweren Anforderungen, die der Mutterberuf an sie stellt, gewachsen sein. Für das Gedeihen des jungen Wesens ist die kräftige Blutzirkulation der Mutter von wesentlicher Bedeutung. So kann man sagen, daß die Zukunft des Volkes von dem guten Herzen der Frauen abhängt. Der schlimme Feind des Herzens, die Verweichlichung, muß aus der Erziehung der Mädchen, aus der Lebenshaltung der Frau verbannt werden. Muskeltätigkeit, Turnen, Abhärtung sind nötig. Turnunterricht, Turnspiele, Schwimmbäder usw. sind für die weibliche Jugend das beste Mittel für die Kräftigung des Herzens und des gesamten Körpers. Die öftere Einwirkung der Luft wie des kühlen Wassers auf die Körperoberfläche wirkt günstig auf das Herz zurück. Man setze die Blutgefäße der Haut möglichst dem Kältereiz aus, der die Wirkung hat, sie zur Zusammenziehung zu bringen, worauf gewöhnlich eine nachträgliche Erweiterung folgt. Nebenher haben die kalten Waschungen auch eine nervenanregende Wirkung. Der zeitweilige Kältereiz erhält die muskulösen Blutgefäßwandungen in Übung; er ist für sie, was für die übrigen Muskeln das Turnen ist. Die gewöhnlichste Form, den Kältereiz anzuwenden, sind kalte Waschungen und Abreibungen.

Schlafbefördernde Mittel.

Unschädliche Schlafmittel sind neben der geeigneten Wasseranwendung saure Milch infolge ihres reichen Gehaltes an Milchsäure, insbesondere zur heißen Jahreszeit, abends genossen. Beruhigend und somit auch schlafbringend wirkt der Baldrian. Außerdem sind wirksam gegen Schlaflosigkeit: Arnika mit Wermut, Honig und Rhabarberwein.

Mittel gegen Bartflechte.

Gegen die parasitäre Bartflechte gebrauche man zuerst Waschungen der befallenen Stelle mit warmem Wasser und Schwefel- oder Perubalsamseife. Bleiben diese wirkungslos, so bestreiche man den Fleck mit Schwefelsalbe (30 Gramm Schweineschmalz, 6 Gramm Schwefelmilch). Zum Abwaschen benutze man Kaliseife.

Kaffee gegen Kopfschmerzen.

Schwarzer Kaffee mit einigen Tropfen Zitronensaft beseitigt in vielen Fällen gastrische Kopfschmerzen fast sofort. Auch bei asthmatischen Anfällen wirkt schwarzer Kaffee beruhigend. Man vergesse aber nie, daß allzu starker Kaffee schädlich auf das Herz wirkt.

Über das Schlafen der Kinder.

Ausreichender, genügender Schlaf ist ein Haupterfordernis für die Gesunderhaltung und Kräftigung der Kinder. Deshalb scheint es nicht nur angebracht, für zeitiges Zubettgehen der lieben Kleinen zu sorgen, sondern sie auch zu einem „Mittagsschläfchen“ anzuhalten. Dabei muß man nun darauf achten, daß die Kinder ein recht angenehmes Lager haben und ihren Körper frei und wohlig dehnen können. Aus diesem Grunde ist ein Schlafen in voller Bekleidung ganz entschieden zu verwerfen, denn während die beengende Kleidung einerseits einen tiefen ungestörten Schlaf verhindert, indem sie bald hier, bald da drückt und lästig empfunden wird, wirkt sie andererseits auch gesundheitsschädlich: Die Kinder erhitzen sich in der engen Umhüllung im Schlaf und kommen sie dann beim Spielen in kühle Räume oder Zug, so ziehen sie sich leicht eine Erkältung oder Halsentzündung zu. Der beste Schlaf ist eben immer wieder ein Ruhen im Bett ohne den störenden Zwang der Bekleidungsstücke, und die Mutter muß sich darum die Mühe des Aus- und Ankleidens ihrer kleinen Lieblinge machen, wenn sie diese um die Mittagszeit zum kurzen erquickenden Schläfchen bettet. Die geringe Mühe wird ihr ja dann durch allezeit frisch-frohes Erwachen und in der Folge auch durch gesundes Aussehen der Kleinen gelohnt. Gesundheit ist doch aber das Beste, was wir uns für unsere Kinder wünschen können.

Lustige Ecke

Verschiedener Geschmack. Eifersüchtiger Gatte (zu seiner Frau in Balltoilette): „Ich möchte Dir noch sagen, heute abend nicht so zu kokettieren. Das gefällt mir gar nicht. — Junge Frau: „Dir vielleicht nicht, aber anderen.“

Ein Glück. Stubenmädchen (das durch eine ungeschickte Bewegung mit dem Staubwedel ein Gemälde durchstoßen hat): „Noch 'n Glück, daß es nicht in 'ne Fensterscheibe gegangen ist.“

Das Gewissen. Ein Aufschneider erzählte in einer Gesellschaft die abenteuerlichsten Geschichten von seiner musikalischen Kunstfertigkeit, bis ihm schließlich der schlagfertige Professor Engel sagte: „Das ist noch gar nichts gegen den Abbé Vogler; der ahmte einmal auf der Orgel ein Gewitter mit solcher Wahrheit nach, daß in einem Umkreis von einer Meile die ganze Milch sauer wurde.

Gutes Beispiel. Sie (im Theater): Was für ein prächtiges stummes Spiel von dieser Schauspielerin!“ — Er: „Ja. Nimm Dir ein Beispiel daran!“

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210623-18/fragment/page=0010

Merseburger Korrespondent

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — **Bezugspreis:** In Merseburg: Monatlich für Abholer 5.— Mk., durch unsere Austräger 5.— Mk. und 50 Pfg. Zustellungsgebühr, durch unsere Landboten 5.— Mk. und 75 Pfg. Zustellungsgebühr, durch die Post bezogen 6 Mk. einschl. Bestell- und Bezugsgeld. Einzelnummer 30 Pfg.
Geschäftshaus: Kleine Ritterstr. 3.

Neueste Nachrichten für Stadt und Kreis Merseburg

Anzeigenpreis: Für den achtgespaltenen Millimeterraum 30 Pfg., im Reklameteil 1.20 Mk., für Chiffreanzeigen u. Nachweisungen entsprechender Aufschlag. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigen-Annahme: 10 Uhr vormittags.
Postscheckkonto: Leipzig 39070.
Fernruf: Redaktion 324, Geschäftsstelle 466.

Mit den wöchentlich 2 maligen Beilagen „Amtsblatt für den Kreis Merseburg" und „Amtsblatt der Stadt Merseburg", der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Am häuslichen Herd" und der zwanglos erscheinenden Beilage „Der Chronist von Merseburg"

Nr. 144 — Donnerstag den 23. Juni 1921 — 47. Jahrg.

Wiesbaden—Paris.

Am Freitag den 24. Juni wird Staatssekretär Bergmann in Paris die Verhandlungen über die Wiederaufbaufrage in einer Zusammenkunft mit dem französischen Wiederaufbauminister Loucheur fortführen. Man wird hier an die Besprechungen, die zwischen dem deutschen Wiederaufbauminister Dr. Rathenau und seinem französischen Kollegen Loucheur in Wiesbaden stattfanden, anknüpfen, wie denn ja auch diese neue Zusammenkunft bereits in Wiesbaden vereinbart wurde. Bekanntlich haben die Wiesbadener Besprechungen praktische Ergebnisse noch nicht gezeitigt, ihr Zweck war es nur, eine Klärung für die kommenden Verhandlungen zu schaffen und es muß immerhin als ein bedeutender Gewinn gebucht werden, wenn durch diese Verhandlungen endlich eine Periode sachlicher und ruhiger Erörterungen der schwebenden Wirtschaftsprobleme eingeleitet worden ist. Inzwischen haben nun auch in Berlin Besprechungen zwischen den französischen Sachverständigen Levefre und Cheysson mit dem deutschen Kommissar Dr. Guggenheimer und anderen deutschen Sachverständigen stattgefunden und „Echo de Paris" glaubt auch feststellen zu können, daß hier „eine gute Vorarbeit" geleistet worden sei.

Jedenfalls kann man im Interesse beider Länder nur wünschen, daß die Verhandlungen in Paris eine weitere Klärung herbeiführen und daß sie auch greifbare Ergebnisse zeitigen. Das Problem des Wiederaufbaus ist so ungemein schwierig, daß es nicht durch Diktate, sondern nur in gemeinsamer Beratung gelöst werden kann. In Deutschland hat man diesen Standpunkt allerdings von Anfang an vertreten, wenn auch dahingestellt bleiben soll, ob immer alles geschehen ist, um auch die Konsequenzen aus dieser Erkenntnis zu ziehen. In Frankreich gibt es heute noch eine Reihe von Blättern und Politikern, die glauben, den Weg des Diktates, den Weg des politischen Druckes wählen zu müssen. Rathenau war durchaus im Recht, als er im Reichswirtschaftsrat die Wiesbadener Reise seines Kollegen Loucheur als eine staatsmännische Tat bezeichnete. Auch in Frankreich wird man sich sehr bald überzeugen müssen, daß nur auf dem Wege der Verhandlungen die Lösung dieses ungemein schwierigen Problems möglich ist.

Ein wenig merkwürdig mutet es allerdings an, wenn gerade in dem Augenblick, in dem sich der deutsche Sachverständige zu seiner Fahrt nach Paris anschickte, ein amtliches Kommuniqué des französischen Wiederaufbauministers bekannt wird, in dem es heißt, das Ministerium habe „mit Rücksicht auf die Lage der französischen Industrie alle zugehörigen Dienststellen angewiesen, den geschädigten Industriellen von Materialeinkäufen in Deutschland für den Wiederaufbau abzuraten." Man wird vielleicht nicht fehlgehen in der Annahme, daß es sich hier nur um eine vorläufige Maßregel handeln wird, denn Loucheur ist ja selbst dafür eingetreten, einen Teil der deutschen Verpflichtungen in Sachleistungen zu verwandeln. Hier beginnt allerdings die ungeheure Schwierigkeit. Schon die Preisfrage ist ungemein schwer zu lösen. Der „angemessene Preis" für die deutschen Lieferungen wird in jedem einzelnen Fall strittig sein. Selbstverständlich hat Deutschland das allergrößte Interesse daran, daß diese Sachleistungen nicht für einen Spottpreis verrechnet werden. Andererseits muß natürlich auch gewährleistet werden, daß die französische Industrie nicht in die Lage kommt, sich darüber zu beschweren, daß die deutschen Leistungen erheblich teurer sind, als sie in Frankreich sein wird. Diesen Anspruch kann Deutschland natürlich nicht erheben. Eine nicht zu unterschätzende Gefahr liegt auch in der Art und der Zusammenstellung der deutschen Sachleistungen. Wenn der Engländer Mac Kenna sich beispielsweise dafür einsetzt, daß Deutschland in erster Linie Rohstoffe und Halbfabrikate liefern müsse, also Erzeugnisse mit nur geringem Arbeitswert, so wird man solche Forderungen nicht unwidersprochen hinnehmen können. Bedeuten sie doch letzten Endes nichts weiter als daß die deutsche Verarbeitungs- und Verfeinerungsindustrie ausgeschaltet wird, naturnotwendig also zusammenschrumpfen müßte. Daß hierdurch die Grundlagen der wirtschaftlichen Existenz Deutschlands gefährdet würden, braucht kaum weiter ausgeführt zu werden.

Schwierigkeiten genug bietet natürlich auch die Frage der Finanzierung. Wenn umfangreiche deutsche Sachleistungen durchgeführt werden, so wird man von Frankreich doch bei seiner schwierigen finanziellen Lage nicht erwarten können, daß es in einem Jahr gänzlich auf den Devisenempfang verzichtet. Nach dem Reparationsplan hat Frankreich bekanntlich Anspruch auf 52 Prozent der deutschen Gesamtjahresleistung, die zunächst 3 bis 3½ Milliarden Goldmark betragen soll, so daß auf Frankreich etwa 1½ Milliarden entfallen würden. Einen Teil davon wünscht es auf jeden Fall in Devisen zu erhalten, die es zur Verbesserung seiner Zahlungsbilanz benötigt. Was aber übrig bleibt, scheint ihm allzuwenig zu sein, denn auf der anderen Seite besteht naturgemäß auch in Frankreich der Wunsch, den Wiederaufbau möglichst bald zu beenden. Bei der Devisenbeschaffung wieder spielt die Frage der Dollarkäufe eine sehr wesentliche Rolle. Allgemein scheint die Erkenntnis zu wachsen, daß der letzthin eingeschlagene Weg — nämlich die Zahlung der deutschen Schuld in Dollar — zu Unzuträglichkeiten auf dem internationalen Markt führt. Schließlich wird man auch an der Frage der deutschen Arbeitsleistung nicht vorübergehen können, wenn auch diese Frage immer mehr in den Hintergrund getreten zu sein scheint. Von den Arbeiten, für die deutsche Arbeiter in Frage kommen, scheint ein nicht unbeträchtlicher Teil bereits erledigt zu sein, während es schwer sein wird, bei der jetzt nötigen Einzelarbeit Tausende von deutschen Arbeitern in französischen Städten unterzubringen. Auch auf diese Schwierigkeiten hat ja Dr. Rathenau in seiner großen Rede im Reichswirtschaftsrat besonders hingewiesen.

Alle diese Schwierigkeiten sind natürlich nicht in Besprechungen von wenigen Stunden aus der Welt zu schaffen, dazu wird es angestrengtester Arbeit auf beiden Seiten bedürfen, bei der alles vom guten Willen der Parteien abhängt. Jedenfalls aber wird man nur

Einzelheiten aus dem neuen Steuerbudget.

Berlin, 23. Juni. (Priv.-Tel.) Aus den Ausführungen, die der Reichskanzler gestern im Reparationsausschuß des Reichswirtschaftsrates machte, teilt „Der Deutsche" noch einige Einzelheiten mit, die in dem offiziellen Bericht nicht erwähnt sind. Der Kanzler erwähnte danach u. a., daß die Leuchtmittelsteuer und ebenso die Biersteuer vervierfacht, die Mineralwassersteuer verdoppelt werden soll. Beim Tabak werde der Wegfall der bisher vorgenommenen Ermäßigung wahrscheinlich 500 Millionen Mark mehr erbringen. Die Kapitalertragssteuer werde auf 370 Millionen Mark veranschlagt, die Umsatzsteuer werde wahrscheinlich auf 2½ bis 3 Prozent hinaufgesetzt werden. In Vorbereitung sei auch eine Versicherungssteuer, die 130 Millionen erbringen soll, während von der Erhöhung einzelner Zölle, zum Beispiel auf Kakao, Tee, Fertigerzeugnisse usw. 800 Millionen Mark erwartet werden. Die Ergebnisse der neu geplanten indirekten Abgaben und der beabsichtigten Erhöhung bereits bestehender Reichsabgaben schätzt der Reichskanzler auf rund 20 Milliarden Papiermark. Die Reichsregierung scheint, wie man hört, die Forderung zu vertreten, daß unter allen Umständen noch vor den Sommerferien eine Einigung über die allgemeinen Richtlinien des neuen Steuerprogramms und über den Steuerrahmen unter den Parteien herbeigeführt werden müsse. Darüber finden gegenwärtig zwischen den Kabinetten und den Regierungsparteien Besprechungen statt. Ein Vorschlag geht dahin, den Reichstag aus seiner Mitte eine Steuerkommission wählen zu lassen, die während der Ferien die Einzelentwürfe durchberaten soll, damit im Herbst sämtliche Entwürfe sofort den gesetzgebenden Körperschaften vorgelegt werden können. (Siehe auch Lage im Reiche. D. Red.)

Fortsetzung der Wiederaufbauberatungen in Paris.

Berlin, 23. Juni. (Drahtbericht unserer Berliner Redaktion.) Die zu den Wiederaufbauverhandlungen hier weilenden beiden französischen Sachverständigen Cheysson und Lefevre haben gestern nachmittag Berlin wieder verlassen und sind nach Paris zurückgefahren. Die deutsch-französischen Besprechungen werden nächste Woche in Paris fortgesetzt werden, wo die deutschen Staatssekretäre Bergmann und Guggenheimer am 27. Juni eintreffen.

Die polnische Rückzugs-Lüge.

Oppeln, 23. Juni. (TU.) Der Zuzug von polnischen Hallersoldaten dauert an. Aus den Vorbereitungen muß man auf weitere Angriffsabsichten der polnischen Insurgenten schließen. Sie stehen mit den in der ausländischen Presse verbreiteten polnischen Nachrichten über polnischen Rückzug in grassem Widerspruch. So werden im Rybniker Kreise von den Insurgenten Schützengräben ausgehoben, zu welcher Arbeit teilweise Deutsche, darunter 150 Frauen, herangezogen wurden.

Steigender Amerikanerzustrom nach Deutschland.

Hamburg, 23. Juni. (TU.) Der Passagierverkehr von hier nach den Vereinigten Staaten und von dort nach hier hat riesig zugenommen. Die Zahl der von den Vereinigten Staaten nach Europa Reisenden betrug im Jahre 1921 vom Januar bis Mai 133 100 Personen.

Verhaftungen in Baden wegen Geheimbündelei.

Karlsruhe, 23. Juni. (TU.) Zu der Meldung der „Freiburger Tagespost", daß verschiedene aktive Offiziere wegen Hochverrats verhaftet worden seien, erfahren wir an zuständiger Stelle, daß die Meldung in dieser Form nicht richtig ist. Verhaftet in Freiburg sind zwei Personen, darunter ein Offizier a. D. wegen Vergehens gegen die Rechtsbestimmungen über Geheimbünde.

Antisemitische Verkehrsformen bestraft.

München, 23. Juni. (TU.) Der „Völkische Beobachter", das bekannte antisemitische Kampforgan, ist von der bayerischen Regierung auf vier Wochen verboten worden. Anlaß zu dem Verbot gaben die unflätigen Beschimpfungen des Blattes gegen die Reichsregierung und den Reichstag.

[...]

nung der beiden Reichsstellen führen. Telegraphische und telephonische Meldungen über Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen häufen sich derart, daß Einzelveröffentlichungen sinnlos wären. In letzter Stunde wenden sich deshalb noch einmal die in der Vereinigung zusammengeschlossenen Handelskammern des für den Versailler Frieden wichtigsten deutschen Wirtschaftsgebietes an die Regierung mit dem Ersuchen, sich mit aller Kraft für die sofortige Aufhebung der durch nichts mehr zu rechtfertigenden Sanktionen einzusetzen, um dadurch die wirtschaftliche Lahmlegung Deutschlands und den damit im engsten Zusammenhang stehenden wirtschaftlichen Niedergang Europas aufzuhalten.

Wiederaufnahme der interparlamentarischen Beziehungen zu Deutschland.

Paris, 23. Juni. Die französische Gruppe der interparlamentarischen Union hat gestern unter dem Vorsitz des Senators d'Estournelles de Constant beschlossen, da Deutschland das Ultimatum angenommen habe und inzwischen weitere Verhandlungen stattfinden, daß grundsätzlich kein Hindernis mehr bestehe, die interparlamentarischen Beziehungen zu Deutschland wieder aufzunehmen. Die französische Gruppe will jedoch erst die belgische Gruppe — die bekanntlich auch diesmal nicht gemeinsam mit den Deutschen zu verhandeln gedenkt — hören. Diese hat für die kommende Woche ihren Besuch angekündigt, um einen gemeinsamen Aktionsplan auszuarbeiten und um die Frage zu erörtern, ob man zur nächsten Konferenz Delegierte nach Stockholm entsenden solle.

Zur finanziellen Hilfe für Österreich.

Paris, 23. Juni. (Privattelegramm.) Die Verhandlungen, die zu einer finanziellen Hilfeleistung für Österreich führen sollen, scheinen beendet werden zu können. Die Botschafterkonferenz wird diese Woche zusammentreten und die Antwort der alliierten Regierungen zur Kenntnis nehmen, die sich sämtlich zu einem freiwilligen Verzicht auf die Generalhypotheken herbeiließen, die ihnen der Vertrag von St. Germain einräumt.

Ein wertvolles Eingeständnis.

London, 23. Juli. Winston Churchill machte in der gestrigen Sitzung der Premierminister des britischen Reiches Mitteilungen betreffend die englischen Kolonien und ihre wirtschaftliche und politische Entwicklung. Bezüglich des Gebietes von Tanganjika, das durch den Friedensvertrag unter englische Aufsicht gekommen ist, erklärte er, in diesem Gebiet sei während des Krieges eine derartige Umwälzung erfolgt, daß eine völlig neue Verwaltung eingeführt werden müsse. Großbritannien habe das Mögliche zu erreichen gesucht, daß diese Verwaltung der früheren deutschen Verwaltung nicht nachstehe. Infolgedessen habe sich im Laufe des Jahres ein beträchtliches Defizit ergeben. Die vom britischen Parlament verlangten Kredite reichten nicht aus. Daher sei zu befürchten, daß während eines oder zweier Jahre die Verwaltung des Gebietes von Tanganjika dem Gebiet nicht werde die gleiche Wohlfahrt geben können, wie sie zur Zeit der deutschen Herrschaft bestanden habe.

Gegen die Erhöhung des amerikanischen Marinebudgets.

Paris, 23. Juni. Havas meldet aus Washington, daß die Vertreter des Senates und der Kammer, die sich auf ihrer Konferenz bezüglich des Marinebudgets dahin geeinigt haben, anstelle der vom Senat ursprünglich verlangten Erhöhung des Budgets um 98 Millionen die Erhöhung auf nur acht Millionen festgesetzt haben.

Erneuerung des englisch-japanischen Bündnisses.

London, 23. Juni. (TU.) Reuter meldet aus Washington, daß England beantragt habe, daß bei Erneuerung seines Allianz-Vertrages mit Japan eine Bestimmung in diesen Vertrag aufgenommen wird, derzufolge England in einem Konflikt zwischen Japan und Amerika neutral bleibt. Die japanische Regierung ist offiziell benachrichtigt worden, daß England gegen Ende dieses Monats das Bündnis zu erneuern wünsche.

Japan zur Abrüstung bereit.

London, 23. Juni. Der japanische Botschafter Baron Hayashi erklärte einem Reuter-Vertreter, es sei sicher, daß seine Regierung bereit sei, mit Großbritannien, Frankreich und den Vereinigten Staaten über die Frage des Kriegsschiffsbaues zu beraten, um zu einer Einigung zu gelangen, durch die die furchtbare Last der Rüstungen erleichtert werden würde.

Die Übergriffe der Besatzungstruppen und die Forderung der Aufhebung der Sanktionen im hessischen Landtage.

Darmstadt, 23. Juni. Im hessischen Landtage erklärte Staatspräsident Ulrich in Beantwortung einer Anfrage des volksparteilichen Abgeordneten Dingeldey wegen der Übergriffe der Besatzungstruppen im besetzten Gebiet, es sei richtig, daß seit etwa einem Monat die Zahl der Besatzungstruppen wesentlich erhöht worden sei. Die Belastung, die die Bewohner hierdurch erführen, habe außerordentlich zugenommen. Die Truppenvermehrungen hingen eng zusammen mit der Tatsache, daß entgegen der durch die Annahme des Ultimatums geschaffenen Rechtslage die Sanktionen noch fortdauerten. Die Regierung habe die furchtbaren Wirkungen, die die Sanktionen im unbesetzten Gebiet ausübten, wiederholt den zuständigen Berliner Stellen dargelegt und dringend um Abhilfe ersucht. Nach den letzten hierher gelangten Nachrichten könne man davon überzeugt sein, daß die Reichsregierung nichts unversucht lassen werde, um eine baldige Aufhebung der Sanktionen zu erreichen. Der Staatspräsident erklärte ferner, es sei zutreffend, daß die Eingriffe einzelner Soldaten in Ehre, Leben und Gut unserer Volksgenossen im besetzten Gebiet sich in den letzten Wochen auffallend gemehrt hatten. Es sei deshalb ein besonderer Beauftragter zum Oberbefehlshaber gesandt worden. Der General habe erklärt, daß er mit rücksichtsloser Schärfe alle Disziplinlosigkeiten verfolgen lasse. Alle Ausschreitungen würden genauestens untersucht und aufgeklärt werden. Die hessische Regierung habe die Reichsregierung bei allen schweren Fällen ersucht, von der französischen Regierung ein angemessenes Sühnegeld zu fordern. Es sei zu hoffen, daß es gelingen werde, mit der Zeit in dieser Beziehung eine erfolgreiche Regelung zu erreichen.

Verurteilung von deutschen Offizieren durch französische Kriegsgerichte.

Paris, 23. Juni. Der deutsche Hauptmann Lehmann ist unter der Beschuldigung, die Archive eines Advokaten in Cirey fortgeführt zu haben, vom Kriegsgericht in Nancy zu zehn Jahren Zwangsarbeit, der Leutnant Gneb, der Bettzeug, das einem Lehrer in Beaumont gehörte, weggeführt haben soll, zu einem Jahre Gefängnis verurteilt worden. Die Verurteilung erfolgte in beiden Fällen in Abwesenheit der Angeklagten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-60787691319210623-18/fragment/page=0011
DFG